

TAGESSCHAU

POLITIK

**Abstimmung:** US-Präsident Reagan hat Verhandlungsbereitschaft für ein Moratorium beim Test von Weltraumwaffen bekundet. Darüber könne ohne Vorbedingung geredet werden. Reagan kündigte außerdem an, er werde im Fall seiner Wiederwahl nicht sofort wieder auf eine harte, unnachgiebige Haltung gegenüber Moskau einschwenken. (S. 4)

**Östlicher Vorsprung?** Moskau arbeitet nach NATO-Informationen intensiv an einem System, mit energiereicher Partikelstrahlung Raketenengpassköpfe im Weltraum zu zerstören. Die NATO befürwortet eine Beteiligung aller Staaten der Allianz am US-Forschungsprogramm. (S. 6)

**Brandt in Kuba:** Die Rolle und Absichten Kubas in Mittelamerika will der Präsident der Sozialistischen Internationale und SPD-Vorsitzende bei seinem Besuch in Havanna mit Staatschef Castro erörtern. Brandt kam aus Nicaragua, wo es ihm nicht gelungen war, die Opposition zur Teilnahme an den November-Wahlen zu bewegen. (S. 12)

**El Salvador:** Über die Möglichkeit eines Waffenstillstands verhandelt seit gestern Präsident Duarte und Führer der linksgerichteten Rebellen in La Palma im Norden des Landes.

ZITAT DES TAGES



Gerade im Streben nach einer besseren und sauberen Umwelt liegen doch auch ganz wesentliche Impulse für Veränderungen in unseren Märkten und damit auch eine starke Triebfeder für zukunftsweisende neue Technologien.

Professor Werner Breitschwerdt, Vorstandsvorsitzender von Daimler-Benz, auf dem Deutschen Betriebswirtschaftler-Tag in Berlin. FOTO: JUPP OARHINGER

WIRTSCHAFT

**Konjunktur:** Die gesamtwirtschaftliche Entwicklung ist wieder deutlich aufwärts gerichtet, stellt das Bundeswirtschaftsministerium fest. In der zweiten Hälfte des Jahres geriet die Beschäftigung bei der Industrie aber sich kräftig belebt. (S. 13)

**US-Prognose:** Nach dem Boomjahr 1984 rechnet der Business Council, Amerikas wichtigstes Wirtschaftsgremium, 1986 mit einer Rezession. (S. 14)

**Arbeitslose:** Mehr als 82 000 Erwerbslose - so viele wie nie zuvor - nutzen gegenwärtig die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit. (S. 15)

KULTUR

**"Papillon":** Wenig Fortune hatte Ronald Hynd mit seiner Einstufung des Offenbach-Balletts "Papillon" im Münchner Nationaltheater. Hynds choreographische Magie hat an Wirkkraft verloren. Der Inszenierung mangelt es an Leichtigkeit, ohne die der "Papillon" nicht lebensfähig scheint. (S. 21)

SPORT

**Golf:** Profi Bernhard Langer gewann die Spanish Open in Valencia. In der europäischen Rangliste ist Langer als Erster mit 600 000 Mark Gewinnsumme uneinholbar. (S. 11)

AUS ALLER WELT

**Aids:** Die rätselhafte Seuche breitet sich in den USA und Haiti weiter aus. Allein in den USA wurden innerhalb eines Jahres 4000 neue Fälle registriert. Ausgangspunkt der Virus-Krankheit ist offenbar Zentralafrika. (S. 22)

**Autoput:** Ein schwerer Verkehrsunfall mit sechs Toten, darunter ein Deutscher und drei Türken aus der Bundesrepublik, hat die berühmte Fernstraße Zagreb-Belgrad wieder ins Gerede gebracht. (S. 22)

**Wetter:** Heiter bis wolkig, vereinzelt Niederschlag, 13 bis 18 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

**Meinungen:** Der makabre Studentenmord und die Weltraumabwehr - Was ein Vorfall lehrt S. 2

**Frankreich:** Die Zeit der neuen Clouards - Das Gespenst der Armut geistert umher S. 3

**Griechenland:** Enttäuschung über Besuch aus Bayern - CSU-Politiker diskreditiert S. 4

**Landesbericht Berlin:** Die 750-Jahr-Feier und der Architekten-Wettbewerb S. 5

**Angola:** Bereit zu Gesprächen über Kuba-Rückzug, Beharren auf Südafrikas Rückzug S. 6

**Forum:** Personalien und Leserbrief an die Redaktion der WELT. Wort des Tages S. 7

**Fernsehen:** Neues vom Film - "Kinder von den Vernünftigen" - Die tödlichen Pointen S. 10

**Fußball:** Hans-Peter Briegel baut vor: "Ich bin der, der ich immer war" S. 11

**Deutscher Soziologentag:** Konsolidierung im Schmuddelook - Von Erwin K. Scheuch S. 21

**Schweden:** Der Fiskus treibt Millionen zur Flucht bis in die Vereinigten Staaten S. 22

Erstmals seit Jahren ein Deutscher Nobelpreisträger

Georges Köhler leistete Bahnbrechendes in der Erforschung der Immunologie

DIETER THIERBACH, Bonn

Als Bahnbrecher in der Erforschung der körpereigenen Abwehrkräfte sind gestern vormittag drei Immunologen, darunter der 38-jährige Deutsche Georges J. S. Köhler, mit dem Nobelpreis für Medizin ausgezeichnet worden. Für grundlegende Theorien über den "spezifischen Aufbau und die Steuerung des Immunsystems" sowie die Entdeckung des "Prinzips der Produktion von monoklonalen Antikörpern" wurde der mit umgerechnet 577 000 Mark dotierte Preis zu gleichen Teilen ebenfalls dem 73-jährigen Dänen Niels K. Jerne und dem 67-jährigen Argentinier Cesar Milstein zuerkannt. Alle drei Wissenschaftler arbeiten schon seit Jahren zusammen.

Mit Köhler, der zeitweise bei seinem Lehrer Milstein in Cambridge arbeitete, wurde zum ersten Mal seit 1973 wieder ein deutscher Wissenschaftler mit dem Medizin-Nobelpreis ausgezeichnet. Vor elf Jahren war es der Zoologe Karl von Frisch, der zusammen mit Verhaltensforscher Konrad Lorenz den Preis erhielt. Die meisten Medizin-Nobelpreise gingen bisher in die USA, insgesamt 57 mal. Zuletzt hatte Barbara McClintock im vergangenen Jahr die Auszeichnung erhalten. An zweiter Stelle folgen die Briten, auf dem dritten Platz die Deutschen. Seit 1953 wird der Nobelpreis für Medizin fast stets zwischen mehreren Wissenschaftlern aufgeteilt. In den vergangenen 30 Jahren gab es nur drei Einzelauszeichnungen in diesem Fach.



Georges J. S. Köhler, einer der drei Nobelpreisträger für Medizin. FOTO: AP

Köhler ist seit Anfang dieses Jahres Direktor der Abteilung "Molekulare Immunologie" am Max-Planck-Institut für Immunbiologie in Freiburg. Der geborene Münchner studierte Biologie und Geisteswissenschaften an der Uni Freiburg, promovierte 1974 hier und arbeitete zusammen mit Jerne und 150 Mitarbeitern am Basler Institut für Immunologie.

Trotz seiner 38 Jahre ist Köhler nicht der jüngste Laureat aus der Bundesrepublik. Der ebenfalls in München geborene Rudolf Mößbauer war erst 32 Jahre alt, als er 1961 den Physik-Nobelpreis empfing. Jerne, der heute emeritiert in Südafrika lebt, wird vom Stockholmer Komitee als der große Theoretiker der Im-

munologie bezeichnet; Milstein und Köhler gelten als Bahnbrecher in der Erforschung der Antikörperproduktion im menschlichen Organismus. Das Immunsystem, in Milz, Thymusdrüse, Knochenmark und Lymphknoten knochenmark, besteht aus etwa einer Billion weißer Blutkörperchen und einer 100-Millionenfachen Anzahl an Bausteinen, die aus ihnen gebildet werden und die als körpereigene Abwehrpolizei zur Erhaltung aller Lebensfunktionen eine wesentliche Rolle spielen.

Der Organismus produziert solche Antikörper zur Abwehr von Krankheitserregern. Köhler und Milstein hatten 1975 einen langgehegten

Fortsetzung Seite 12

Weizsäcker: Gespräche statt Gewalt

Staatsbesuch Ceausescu in Bonn / Erster Dialog galt den Deutschen in Rumänien

BERNT CONRAD, Bonn

Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat gestern gegenüber dem rumänischen Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu "Abgrenzung und Akzeptanz" als Anknüpfungspunkt für einen Dialog zwischen den beiden Nationen bezeichnet. "Sie bedeuten Erstarung. Wo kein Gedankenaustausch mehr ist, können Meinungsverschiedenheiten nicht mehr in einem frühen Stadium angesprochen und entschärft werden. Sie stauen sich und können zu Konflikten führen", sagte Weizsäcker - offensichtlich unter Anspielung auf die abgesagten Besuche des "DDR"-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker und des bulgarischen Staats- und Parteichefs Todor Schiwkow - bei einem Mittagessen.

Der Bundespräsident fuhr fort, da wir auf Gewalt feierlich verzichtet haben und da überhaupt Gewalt im ökonomischen Zeitalter keinen Ausweg zur

Lösung von Konflikten bietet, ist das Gespräch das einzige Mittel, die Meinungsverschiedenheiten, auch wenn sie groß sind, nicht erst zu kritischen Konfrontationen werden zu lassen. Weizsäcker äußerte die Zuversicht, daß der zweieinhalbstägige rumänische Besuch über die bilateralen Beziehungen hinaus "für mehr Offen-

heit und Dialogbereitschaft wirken wird". Diese Erwartung verband auch die Bundesregierung mit dem ersten Besuch eines Ostblockführers in Bonn in diesem Jahr.

Ceausescu war gestern vormittag in Begleitung seiner Frau Elena, die zugleich Stellvertretende Ministerpräsidentin ist, sowie des Außenminis-

ters Stefan Andrei und des Außenhandelsministers Vasile Pungau auf dem Köln/Bonner Flughafen eingetroffen. Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher begrüßte Ceausescu und begleitete ihn zum offiziellen Empfang mit militärischen Ehren vor dem Jagdschloß Falkenhof bei Brühl. Dort führte Richard von Weizsäcker auch ein erstes Gespräch mit dem Gast und gab ihm hier ein Mittagessen.

Am Nachmittag traf der rumänische Staatspräsident in der Bonner Regierungszentrale mit Bundeskanzler Helmut Kohl zusammen. Bei den Gesprächen mit Weizsäcker und Kohl standen internationale Fragen, vor allem die Ost-West-Beziehungen, die Rüstungskontrolle und das Verhältnis zur Dritten Welt sowie bilaterale Wirtschaftsfragen und humanitäre Probleme im Vordergrund.

Fortsetzung Seite 12

Jugendarbeitslosigkeit gebremst

Umfassendes System der beruflichen Bildung bringt positive Bilanz

PETER JENTSCH, Bonn

Bei der Bewältigung der Jugendarbeitslosigkeit hat die Bundesrepublik Deutschland gegenüber anderen Industrienationen die größten Erfolge aufzuweisen. Gemessen an der Zahl der Erwerbslosen insgesamt liegt die Zahl arbeitsloser Jugendliche hier deutlich niedriger als in anderen Ländern; auch die Dauer der Jugendarbeitslosigkeit ist erheblich kürzer. Zu diesem Ergebnis kommt das Institut der deutschen Wirtschaft (IW). Als einen Grund für diese positive Bilanz nennt es "das umfassende System der beruflichen Bildung in der Bundesrepublik".

Nach der vergleichenden IW-Studie über die Jugendarbeitslosigkeit in den wichtigsten Industrienationen sind Jugendliche besonders in den Ländern betroffen, in denen ein

Großteil der Schulabsolventen sofort in eine Erwerbstätigkeit wechselt. Umgekehrt ist die Zahl arbeitsloser Jugendlicher dort vergleichsweise niedrig, wo das System der beruflichen Qualifizierung gut ausgebaut ist.

Daraus zieht das IW den Schluß, daß der Übergang von der Schule in das Berufsleben dort am besten gelingt, wo in der beruflichen Qualifizierung ein starker Akzent auf die betriebliche Ausbildung gelegt wird. Das wiederum führt zu der Forderung des Instituts, das duale System der Ausbildung in Betrieb und Berufsschule auszubauen.

Nach Auffassung des IW muß die betriebliche und berufliche Bildung ein eigenständiger und konkurrenzfähiger Zweig des Bildungssystems werden. Anders ausgedrückt: Der Weg der dualen Ausbildung, wie er

für die berufliche Ausbildung typisch ist, müsse auch auf weitergehende Ausbildungsgänge übertragen werden. Einem ersten Ansatzpunkt dafür sieht das IW in den Sonderausbildungsgängen für Abiturienten. Die Studie: "Diese Bildungsmöglichkeiten müssen auch für Nichtabiturienten offengehalten werden, die sich in der beruflichen Praxis bewährt haben." Ziel des Ausbaus der beruflichen Bildung sollte sein, zu gleichwertigen Abschlüssen und Berufschancen zu kommen. Es sei erforderlich, daß sich das Bildungswesen den unterschiedlichen Begabungen stelle und Angebote bereithalte. Das IW empfiehlt ferner eine intensivere Beratung der Jugendlichen, etwa vor Beendigung der Schulpflicht oder beim Übergang vom Gymnasium auf die Hochschule.

Flotter und öfter im IC-Takt durchs Land

HANS-J. MAHNKE, Bonn

Die Inter-city-Züge sollen ab 2. Juni 1985 an schneller und häufiger fahren. Dieses sieht das neue IC-Angebot der Bundesbahn vor, dessen Kern - Züge mit erster und zweiter Wagenklasse, die im Stundentakt verkehren - erhalten bleibt. Auf künftig fünf statt bisher vier IC-Stammlinien soll an Werktagen 183 statt bisher 156 Züge rollen. Die Folge: mehr Direktverbindungen zwischen den IC-Bahnhöfen. Aufgrund der Investitionen in Gleisanlagen kann die Durchschnittsgeschwindigkeit der IC-Züge von 100 auf 108 Stundenkilometer gesteigert werden. Dadurch wird etwa die Fahrzeit Hamburg-München um 57 Minuten verringert.

Eine weitere wichtige Neuerung ist die Einbeziehung des Rhein-Main-Flughafens Frankfurt in das IC-Netz, der stündlich bedient werden wird.

So sieht das künftige IC-Netz aus: Linie 1: Hamburg-Bremen-Dortmund-Bonn-Essen-Köln-Wiesbaden-Frankfurt; Linie 2: Hannover-Hamm-Dortmund-Essen-Köln-Mannheim-Stuttgart-München; Linie 3: Hamburg-Hannover-Frankfurt-Mannheim-Basel; Linie 4: Hamburg-Hannover-Würzburg-München; Linie 5: Dortmund-Wuppertal-Köln-Mannheim-Frankfurt-Flughafen-Frankfurt/Hauptbahnhof-Würzburg-Nürnberg-Augsburg-München.

Wesentliche Änderungen im Vergleich zum heutigen System sind die Aufspaltung der jetzigen Linie 1 (Hamburg-Köln-Stuttgart-München) in eine neue, die in Frankfurt endet, und die zusätzliche Linie 5 (Dortmund-München). Für Süddeutschland ist wichtig, daß die heutige Linie 2 nicht mehr von Frankfurt aus über den fränkischen Raum nach München geführt wird, sondern künftig über Mannheim-Stuttgart-Ulm nach München fahren soll. Neu ist für die Linie 2 ferner, daß sie künftig

über das Ruhrgebiet statt über Hagen und Wuppertal verlaufen wird.

Die Linie 3 bleibt im wesentlichen unverändert. Die Fahrzeit Hamburg-Basel kann um 26 Minuten reduziert werden. Die Linie 4 startet nicht mehr in Bremen, sondern in Hamburg. Damit zieht die Bahn die Konsequenz aus dem Umstand, daß das Verkehrsaufkommen Hamburg-Bayern deutlich höher ist als auf der Verbindung zwischen Bremen und Süddeutschland. Für den Wirtschaftsraum Bremen wird eine neue IC-Linie 4 a eingerichtet. Sie besteht in einem stündlichen zwischen Bremen und Hannover pendelnden IC-Kurzzug. Die neue Linie 5 schafft nicht nur die direkte Anbindung des Frankfurter Flughafens, sondern auch das Sitzplatzangebot auf der stark gefragten Rhein-Strecke wird deutlich verbessert. Für die Wirtschaftsregion Rhein-Ruhr und Rhein-Main gibt es künftig im Stundentakt drei Schnellverbindungen im Abstand weniger Minuten.

DER KOMMENTAR

Die Preis-Tat

DIETER THIERBACH

Von Mäusen und Menschen hätte der Arbeitstitel auch lauten können. Es handelt sich um eine Veröffentlichung, die seit ihrem Erscheinen die biologische und medizinische Forschung revolutioniert hat: Experimente mit bösartigen Zellen, die sich unentwegt teilen, aus der Milz einer Maus gewonnen, faszinierten zwei Wissenschaftler, damals noch Schüler und Lehrer. Eine neue Ära in der experimentellen Immunologie war geboren. Hatten bis dato vermeintliche Wunderwaffen gegen Eskapaden des menschlichen Organismus stets aus diffusen, schwer reproduzierbaren Gemischen bestanden und Forschern wie Medizinern das Leben schwer gemacht, ließ sich diese Klippe durch einen Zellmischling jetzt im Prinzip reibungslos umschiffen. Zum Vergleich könnte man sagen: Ein präzises Stahlmantelgeschloß anstelle des breitstreunenden Schrotschusses.

Die Entscheidungsgewaltigen des Karolinschen Instituts in Stockholm haben weise gehandelt und diesmal voll ins Schwarze getroffen, indem sie den bahnbrechenden Entwicklungsarbeiten des einen Theoretikers und der beiden Praktiker jetzt den richtigen Stellenwert einräumten. Die Auszeichnungen sind zudem nicht anonym. Über die Fachwelt hinaus haben sie einen Namen und gelten als Vorreiter neuer

Perspektiven. Köhler ist der 14. gebürtige Deutsche, der am 10. Dezember vom schwedischen König als Erbe im Sinne des Testaments von Alfred Nobel gewürdigt wird. "Meine Knie zittern immer noch", meldete der Glückliche, als ihm seine Frau die frohe Botschaft überbrachte. Immerhin: Seine deutschen Vorgänger tragen Namen, die heute jeder kennt. Berühmtheiten wie Emil von Behring und Robert Koch, Paul Ehrlich und Otto Warburg stehen für Repräsentanten epochenmachender Umwälzungen. Diphtherie- und Tetanus-Impfstoff waren und sind ein Segen für die Menschheit; sie bekamen Tuberkulose und Cholera in den Griff, begründeten die moderne Chemotherapie und ermöglichten faszinierende Einblicke ins komplexe Räderwerk des menschlichen Organismus.

Die nahezu zehn Jahre seit der Entdeckung durch die drei Immunologen sind nicht nutzlos verstrichen. Neue Horizonte am umwölkten Krebs-Himmel haben sich nach 20 Jahren Resignation aufgetan, um dem Zerstörungswerk dieser unheimlichen Krankheit Einhalt zu gebieten. Milstein und Köhler sind Wissenschaftler durch und durch. Denn nur so ist es zu erklären, daß beide es seinerzeit versäumt haben, ihr Lebenswerk zum Patent anzumelden.

Kadar will die Beziehungen zu Paris verstärken

A. GRAF KAGENECK, Paris

Mit einem zweitägigen Staatsbesuch in Frankreich erwidert der ungarische Staats- und Parteichef János Kadar den Besuch Präsident Mitterrands vom Juli 1982 in Ungarn. Mitterrand hatte damals Ungarn, das in französischen Augen liberalste Land des Ostblocks, zum Ziel seiner ersten Reise in den sowjetischen Machtbereich gemacht. Das hat den französischen Beziehungen zu Ungarn, die heute den Stempel besonderer Herzlichkeit aufgetragen.

Kadar kommt, um die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern auf ein politisches Niveau zu heben. Frankreich steht in der Liste der Importländer Ungarns erst an 14. Stelle und verzeichnete im ersten Trimester 1984 im Handel mit Ungarn ein Defizit von umgerechnet 31 Millionen Mark. Paris glaubt mehr tun zu können, besonders auf den Gebieten Kommunikation und Transport. Kadar seinerseits hofft, daß Frankreich seinen Wunsch, ein Vorzugsabkommen für sein Land mit der EG zu erhalten, in Brüssel unterstützt.

Politisch gibt der Besuch Kaders Paris die Möglichkeit, seinen Willen um Aufrechterhaltung der Verbindungen zum "anderen Europa" trotz der Ost-West-Spannungen zu unterstreichen und damit die Härte der Teilung des Kontinents erträglicher zu gestalten. Da dieser Wille auch in Bonn geteilt wird, stößt der zeitliche Zusammenfall mit dem Besuch von Rumänien Staats- und Parteichef Ceausescu am Rhein auf großes französisches Interesse.

Der „Haager Eiertanz“ um die Nachrüstung der NATO

Niederlande schieben Entscheidung vor sich her

BODO RADKE, Den Haag

Der seit nunmehr bald fünf Jahren aufgeführte „Haager Eiertanz“ um eine Teilnahme der Niederlande an der NATO-Nachrüstung ist jetzt von dem christlich-demokratischen Premierminister Ruud Lubbers um eine Variante bereichert worden. Während einer Parlamentsdebatte machte er im Zusammenhang mit der für den 1. November 1985 angekündigten Entscheidung der niederländischen Regierung einen Unterschied zwischen Lagerung neuer sowjetischer SS-20-Raketen und deren effektiver Stationierung.

Am 1. Juni dieses Jahres hatte Hollands Mitte-Rechts-Regierung als „endgültigen“ Termin für die Entscheidung über eine Stationierung der in den NATO-Planungen vorgesehenen 48 Marschflugkörper (Cruise Missiles) auf niederländischem Territorium den 1. November 1985 beschlossen.

Wenn die Sowjets, so hieß es damals, die Zahl ihrer SS-20-Raketen bis dahin nicht vergrößerten, würde Holland die NATO-Forderung ab-

weisen. Andernfalls gäbe es die Beteiligung an der Nachrüstung. In der von Lubbers formulierten Regierungserklärung hieß es dann zu diesem Thema:

„Mit dem Beschluß zur eventuellen Stationierung von Mittelstrecken-Raketen auf niederländischem Boden hat das Kabinett einen äußersten Versuch unternommen wollen, der Rüstungskontrolle eine Chance zu geben, ohne der Solidarität mit dem westlichen Bündnis Schaden zuzufügen.“

Politische Beobachter in Den Haag bringen die nun vom Regierungschef in die Diskussion eingebrachte Variante in Zusammenhang mit der weitverbreiteten Überzeugung, daß die Koalition von Christdemokraten und Liberal-Konservativen wohl kaum den Mut aufbringen kann, im Herbst nächsten Jahres, wenige Monate vor den Parlamentswahlen, der unpopulären Raketenstationierung zuzustimmen. Offenbar will Lubbers mit dem jetzt von ihm erfundenen „feinen Unterschied“ eine weitere Verschiebung der Entscheidung vorbereiten.



# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## Wie ein Gefälle entsteht

Von Peter Gillies

Auch schlechteste Erfahrungen vermögen bestimmten Maximen nichts von ihrer Beliebtheit zu nehmen. Dazu gehört die Handlungsanweisung, man müsse die Belastbarkeit der Wirtschaft erproben (Jochen Steffen 1971). Obgleich die Investitionslücke der siebziger Jahre und der gleichzeitig aufgeblähte Staatsanteil zur Umkehr herausfordern, scheint die Neigung ungebrochen, die Wirtschaft überall zu zwickeln, wo es nur geht. Von derselben Wirtschaft reklamiert man im übrigen alles Heil: Arbeitsplätze und Lehrstellen, Umweltschutz und vorbildliche Sozialleistungen.

In Bremen wird die Landesregierung von Gewerkschaft und Teilen der SPD gedrängt, eine Lehrstellenabgabe im Alleingang zu beschließen. Ein Betrieb, der keine Lehrlinge ausbilden kann oder will – beides gibt es –, würde die Strafsteuer zu Lasten der Sicherheit seiner Arbeitsplätze entrichten. Anstellungswillige Unternehmen schreckt man damit ab; sie fühlen sich dagegen von Landstrichen angezogen, die mehr Verständnis für ökonomische Zusammenhänge zeigen.

Bürgermeister Hans Koschnick (SPD) ist es hoch anzurechnen, daß er diese Abschreckungswirkung ausspricht und deswegen auf einen Alleingang verzichtet. Gerade dieses kleine Bundesland mit seiner Wertekrise hat die wohlthuende Wirkung des Zuzugs eines ertragsstarken und arbeitsplatzschaffenden Unternehmens (Mercedes) erfahren. Aber Landespolitik ist oft seltsam gespalten: Einerseits spielt sie das ideologische Spielchen von der Belastbarkeit weiter, andererseits bühnen ihre Verwaltungen um industrielle Neuansiedlungen.

Diese Gespaltenheit ist eine Ursache für das wirtschaftliche Gefälle in der Bundesrepublik. Unternehmen sind sehr sensibel – müssen es auch sein, denn Investitionen sind auf sehr lange Zeiträume geplant. In Regionen, wo man ständig von Sondersteuern, Bildungsurlaub und anderen Belastungen daherdert, können sie ihre Zukunft nicht sehen. Sie erkennen sie nur dort, wo auf Erprobung der Belastbarkeit verzichtet wird, wo der Gewinn als Quelle wirtschaftlicher Gesundheit und sicherer Arbeitsplätze noch etwas gilt, wo neue Technologien nicht verteuert, sondern beherzt angewendet werden.

## Brandt verbeugt sich

Von Jürgen Liminski

Es war eine jener unangenehm-fremdlichen Familienszenen, die der westliche Fernsehkonsument serienmäßig erleben darf: Ein ahnungsloser Onkel wird von J. R. und dessen Helfern mit breitem Grinsen begrüßt. Fidel Castro als der kaltherzige Chefintendant der Karibik und Daniel Ortega als sein regionaler Vollstrecker ließen es sich nicht nehmen, nacheinander mit dem Präsidenten der Sozialistischen Internationalen (SI) abgeklippt zu werden; die Bilder gingen anschließend um die Welt.

Brandts höflich-herzliche Verbeugung vor den beiden spiegelt die Haltung der SI zum Krisenherd Mittelamerika wider. Die meisten sozialistischen oder sozialdemokratischen Parteien dieser Weltorganisation europäischen Ursprungs haben in Europa im Verlauf der fünfziger und sechziger Jahre den wirtschaftlichen Lehrsätzen von Karl Marx zwar abgeschworen, wenn auch manchmal mit überkreuzten Fingern hinter dem Rücken. Nicht aber widersagten sie der Befreiungsdeologie ihres Ahnherrn.

Die SI sieht sich nach wie vor als Anwalt der Ausgebeuteten und Unterdrückten. Nur: Seit es schwerer geworden ist, den wohlbelebten und sozial abgesicherten Arbeitnehmern in Europa ihre Notlage vor Augen zu führen, sucht die SI ihr Publikum in Übersee, vorwiegend in der Dritten Welt Zentral- und Südamerikas. Dort werden auch eindeutig pro-sozialistische Parteien als Vollmitglieder aufgenommen (Beispiel Grenada), während die osteuropäischen sozialdemokratischen Parteien im Exil nur beratende Funktion in der SI eingeräumt bekommen.

Brandts Mission in Nicaragua ist gescheitert, wie zu erwarten war; für die Comandantes wie auch für Castro ist er nur ein Gesprächspartner, der der marxistischen Revolution und ihren totalitären Regimen in Havana wie in Managua vor den Augen der westlichen Welt Glaubwürdigkeit und politische Salonfähigkeit verleihen soll. Daß Brandt sich dafür nicht zu schade ist, gehört zu den Geheimnissen seiner Art von sozialistischem Internationalismus.

## Eigene Erfahrung

Von Detlev Ahlers

Auf dem Parteitag der britischen Konservativen trat ein Rebell auf: Pete Townshend (39), Gitarrist, Texter und Komponist einer der wildesten Beat-Bands, der „Who“, die jüngst aufhörte, nach zwanzig Jahren. Was ihn nach Brighton führte, war eine Pressekonferenz der Jung-Konservativen über Heroin, das in gepantschtem Zustand – nicht nur auf der Insel – inzwischen vom Rauschmittel her fast so billig ist wie Whisky. Mr. Townshend hat mit beidem Erfahrungen gesammelt. Inzwischen beschränkt er sich auf Tabak und Kaffee, sagte er.

Rauschgift ist ein Massenproblem geworden. Die Haschischraucher in den Pariser Salons des neunzehnten Jahrhunderts, das Kokain-verschnittene Berlin der zwanziger Jahre und frühe LSD-Versuche von Intellektuellen kurz nach dem Zweiten Weltkrieg erweiterten die Literatur und führten nur in Einzelfällen zum Tode. Doch seit zwanzig Jahren sterben junge Leute jede Woche zu Dutzenden; fast ausschließlich durch Heroin.

Die Rauschgifte haben in diesem Zeitraum die Beatmusik mitbestimmt – und die Schläger die Einstellung der Jugendlichen zu ihnen. So sangen die „Who“ psychedelisch beschwingt über die „Bilder von Lilly – sie machen meinen Geist so wunderbar“. Und sie fragten in ihrem Hammer-Rhythmus: „Was ist die Portion, die höchsten Höhen zu erreichen?“

Diese Frage hat Mr. Townshend auf der Pressekonferenz offengelassen. Er sagte nur, wie man in die tiefsten Tiefen fällt – bereits eine Portion Heroin kann genügen. Danach ist man willenlos den Händlern ausgeliefert. Und nur die Reichen, wie Mr. Townshend, haben das Geld, sich von Ärzten wieder hochholen zu lassen.

Wenn einer der meistgehörten Kritiker der englischen Nachkriegsgesellschaft, einer der erfolgreichsten Texter der antiautoritären Wilden nun auf dem Parteitag der Konservativen eindringlich vor den eigenen Irrwegen warnt und die Forderung unterstützt: Lebenslange Haft für Heroinhändler! – dann ist das bemerkenswert. Dann ist das nicht nur eine Lehre für junge Menschen; die Älteren könnten überlegen, ob diese Mörder auf Raten nicht auch in der Bundesrepublik bestraft werden sollten wie andere Mörder.



## Ein Amt und eine Meinung

Von Enno v. Loewenstern

Was den Betrachter an der gegenwärtigen Gifthygiene nicht zum wenigsten verwundert, ist die Rolle gewisser Behörden. Da wird beispielsweise ein Bericht des Umweltbundesamtes über Autoabgasprobleme bekannt. Ein ander mal stellen drei Bundesbehörden, das Umweltbundesamt eingeschlossen, einen Bericht über Formaldehyd vor.

Diese Berichte sind von zweifelhaftem Wert. Aber selbst wenn sie ohne Fehl und Tadel wären, wüßte man gern, wieso Behörden selbstständig oder quasiselbstständig Umwelt- oder sonstige Politik machen.

Der Abgasbericht des Umweltbundesamtes war zusammengeschnitten aus anderen Leute höchst unzulänglichen Untersuchungen, wonach Autos bei weniger Tempo auch weniger Benzin verbrauchen und demzufolge weniger Abgas abgeben. Zur Frage, was die Ursachen des Waldsterbens sind und wie man sie am besten abstellt, trug er nichts bei. Ob bei einem Tempolimit mehr Staus entstehen und daher womöglich mehr Abgas erzeugt werden, wurde nicht einmal angeschnitten.

Um so mehr Abgas wurde in der Diskussion erzeugt. Nun, so schillerte es, hätten Fachleute belegt, daß ein Tempolimit die Rettung des deutschen Waldes sei, aber diese Regierung tue nichts. Woraufhin ein bestimmter öffentlich-rechtlich betriebener Teil des Publikums weisse nickte und sprach: da hilft nur eins, nämlich grün wählen, denn diese Regierung tut ja nichts.

Mit dem Formaldehyd war es ähnlich. Da traten gleich drei Ämter auf, zu einem lieblichen Klumpen geballt, und legten einen Bericht vor, daß der Blätter- und Antennenvall rauschte. Refrain: Formaldehyd wird verboten, u. da wird sich aber die Industrie ärgern! Tatsächlich enthält der Bericht kaum Verbotsforderungen. Was er enthält, ist die Einsicht, daß Formaldehyd, wie so viele Substanzen, dann gefährlich wird, wenn man es damit übertreibt.

Seit längerem verrät er uns, seien Sensibilisierungen und Befindlichkeitsstörungen durch geringe Konzentrationen von Formaldehyd bekannt. Aber dann hätten Experimente „zu dem Verdacht eines krebszeugenden Potentials geführt“. Diese Befunde zwängen

zu einer umfassenden Risiko-Nutzen-Bewertung.“ Erste Erkenntnis: Man hat zwar ein paar unglückliche Ratten mit Überdosen völlig nutzlos gequält, aber es gibt „keine hinreichenden Anhaltspunkte, daß Formaldehyd beim Menschen Krebs erzeugt“. Jedoch: „Da nicht alle Verdachtsmomente ausgeschlossen werden können, bleibt ein Verdacht auf ein krebszeugendes Potential bestehen.“

Dieser Verdacht besteht allerdings auch für Wasser, Salz, Milch, Schokolade und Sonnenschein, wenn man sie im Übermaß zu sich nimmt. Sel's drum; man erfährt, liest man das Produkt durch, daß Autoabgas (willkommen, ihr alten Freunde!), Schornsteine (Grüß auch euch!) und nicht zuletzt die liebe alte Zigarette Formaldehyd verströmen, und schließlich wird angeregt, daß nicht zu viel Formaldehyd in einem Raum zusammenkommen sollte; also, wenn die Stühle damit hergestellt werden, dann tunlichst nicht auch der echte Perser.

An einigen Empfehlungen mag ja was dran sein. Aber das hätte die Behörde im Wege von Auflagen ohne jede Aufregung abwickeln können. Das Traurige mit dem Krebsverdacht war Unfug, und Unfug waren die gezielten Indiskretionen, die Industrie habe diesen Bericht verhindern wollen. Verdenken könnte man's ihr allerdings nicht, wenn man sieht, wie hier ein unbewiesener Krebs zum Elefanten aufgepumpt wurde, um die verbliebene Mühe zu dramatisieren. Was vor hundert Jahren die damals jäh aufblühende Bakterienhysterie war, als feine Damen nur noch mit Tüchlein vor dem Mund herumließen, auf daß nur ja keine Bakterien hineinschwirre, das wird heute amtlich erzeugt zum Nachteil der seelischen Befindlichkeit.



Wer regiert hier eigentlich? Umweltminister-Präsident Heinrich U. Lersner. FOTO: KLAUS MEHNER

## Der makabre Studentenulk und die Weltraumabwehr

Was ein Vorfall an der Brown University lehrt / Von Thomas Kielinger

Für sich allein klingt die Geschichte wie eine von diesen schwarzen Komödien – und so war sie wohl auch gemeint. „Studenten verlangen Zyankali für den atomaren Ernstfall“, meldeten Schlagzeilen das Ereignis an der renommierten amerikanischen Ostküstenuniversität Brown in Providence, Rhode Island.

Der Casus: Eine junge Schar fanatischer Bewußtseinsreger hatte es fertiggebracht, für die hasinernen Herbstwahlen unter anderem darüber abstimmen zu lassen, daß die Krankenstation der Uni, bitteschön, Zyankali-Pillen bereit zu halten habe, für den Tag X – den Ausbruch eines atomaren Krieges. Es solle nämlich den Studenten die Möglichkeit geboten werden, sich selber das Leben zu nehmen, ehe der Atomtod sie dahinträff.

Ein Drittel des Studentenvolkes begab sich zu den Wahlurnen, und von diesen stimmten 60 Prozent – also 19,8 Prozent der Studentengesamtzahl – für den Zyankali-Wunsch. Eine „Mehrheit“, wie das

in Wahlstatistiken zu heißen pflegt. Das Ergebnis (welches die Verwaltung der Universität ignorieren wird) ist in vieler Hinsicht kurios. Zum einen meldet sich hier ein versprengter Spät-Trupp der antiatomaren Hysteriebrigade in den USA zu Wort. Die Mehrheit der akademischen Jugend beschäftigt sich mehr mit Beruf und Fortkommen als mit dem Atomtod.

Ferner mutet es höchst atypisch an, eine prominente Gruppe in Amerika nach der Verwaltung als dem Heilbringer, dem Versorgungspflichtigen, rufen zu sehen. In Sachen Tod und Leben pflegt der Amerikaner sich nicht unbedingt an den Staat zu wenden; er sucht vielmehr gern beim eigenen Handeln sein Heil. Wie sonst ist die Liebe des US-Bürgers zu seiner Schußwaffe zu erklären, zum Recht, Waffen zu tragen, in Grenzfallen die Initiative in der Hand zu behalten, zur Verteidigung oder wozu immer? Der Ruf der Studenten nach der administrativ gelagerten Selbstmord-Pille wirkt daher

wie ein mutativer Sprung in einer Gesellschaft, die sich bisher erfolgreich gegen die Sozialisierung des Lebens – und des Lebensendes – gewehrt hat.

Schließlich liegt eine beträchtliche Portion Irrealität in der Erwartung, ausgerechnet in Providence, Rhode Island, werde man die Wahl behalten, nach einem nuklearen Erstschlag sein Leben freiwillig zu beenden: Militärische Installationen in Quonset Point, Rhode Island, im nahegelegenen Mystic, Connecticut, dazu der ebenfalls nahe Auslaufhafen der „Trident“-Atom-U-Boote in Groton, Connecticut lassen vielmehr die Vermutung zu, daß diese annuitative Gegengend der USA zu den ersten Zielpunkten eines feindlichen Atomschlags würde.

Ende der Debatte? Mitnichten. Ein viel ernsteres Phänomen liegt vor. Unabhängig von den absurden Späßen einer Minderheit an der Brown University – achtzig Prozent aller weniger als dreißig Jahre alten Amerikaner rechnen

## IM GESPRÄCH Paz Barnica

### Der neue Kurs in Honduras

Von Günter Friedländer

Den kleinen, behenden und wortreichen Außenminister von Honduras haben zunächst alle unterschätzt, die glaubten, Honduras werde auch in Zukunft von seinen Generalen regiert. Doch schon vor dem Fall des bis dahin allmächtigen Generals Gustavo Alvarez Martinez und seiner engsten Mitarbeiter Ende März war aus dem Außenministerium die warnende Stimme Paz Barnicas hörbar, sein Land sei mehr als ein Bauer auf dem Schachbrett der Washingtoner Mittelamerika-Politik. Er rechnete dabei auch mit Sympathien mancher Kreise im State Department der USA.

Zyniker wollen den neuen Kurs Paz Barnicas zu einer Preisfrage herabspielen. Honduras erhielt 1983 nur knapp 97 Millionen Dollar Wirtschaftshilfe von den USA – 23,63 Dollar pro Kopf der Bevölkerung, deren Auslandsschuld 488 Dollar pro Kopf beträgt. Doch so wichtig die Hilfe für das ärmste Land Mittelamerikas sein mag: Man soll nie den Stolz der Armen unterschätzen. Wenn Paz Barnica von Honduras' Souveränität spricht, ist das kein Versuch, dem großen Bruder im Norden mehr Geld abzupressen. Paz Barnica sieht vielmehr die Außenpolitik seines Landes nicht nur als Verhältnis zu den Vereinigten Staaten, sondern auch zu den unmittelbaren Nachbarn.

In Honduras wurden von den Vereinigten Staaten dreimal mehr Soldaten als Honduraner militärisch ausgebildet, was viele in Honduras beunruhigte. Denn wer kann versprechen, daß El Salvador – wer immer der Bürgerkrieg gewinnt – mit diesen Soldaten nicht einmal an eine Neuaufgabe des „Fußballkrieges“ von 1969 denkt, um die ungelösten Grenzfragen zu entscheiden, die auch der Vertrag von 1980 offenließ? Und können die Honduraner wissen, ob nach



Will kein Bauer auf dem Schachbrett sein: Paz Barnica. FOTO: AP

den Wahlen in den USA die Politik der Konfrontation mit den Sandinistas fortgesetzt wird? Mondale hat versprochen, als Präsident den „ungerechten“ Krieg gegen die Sandinistas in hundert Tagen zu beenden. Und vielleicht setzt sich selbst nach einem Sieg Reagans im Kongreß Mondales Richtung durch, zumal da der Kongreß bereits jetzt Schwierigkeiten macht. ... So hielt die honduranische Regierung es für nur logisch, die Ausbildung der Salvadoraner auf ihrem Gebiet zu verbieten.

Gleichzeitig bot Paz Barnica Nicaragua ein friedliches Zusammenleben an. Das bringt Honduras näher zur Contadora-Gruppe, deren Bemühungen nach Paz Barnicas Worten „der Region einen geeigneten Rahmen bieten“. Deutlich an Washington gerichtet sagt er: „Honduras sieht keine Bürgerkrieg gewinnt, seine schwebenden bilateralen Angelegenheiten mit einem oder mehreren Ländern des Raumes zu besprechen.“ So hat der Außenminister Bewegungsfreiheit in einer Zeit, in der eine Befriedung El Salvadors möglich erscheint.

## DIE MEINUNG DER ANDEREN

### WESTFALENPOST

Das Hagerer Blatt meint zum Ceausescu-Besuch:

Er beansprucht Eigenständigkeit, und damit findet er natürlich den Beifall seiner westlichen Geschäftspartner. Bevor man jedoch deswegen Ceausescu zum guten Kommunisten hochlobt, empfiehlt es sich, hinter die parteiamtliche Alleinheerscher mit eher noch härterer Hand regiert, als seine Kollegen in den anderen Volksrepubliken es tun.

### AUGSBURGER ALLGEMEINE

Sie schreibt zu dem Besuch:

Nicht auszuschließen ist, daß Ceausescu in seinem Reisegepäck einen Zettelkasten mit Anmerkungen darüber hat, in welchen Bereichen man im Krenl entgegen der offiziellen Unangenehmigkeit Kompromißmöglichkeiten und neue Anknüpfungspunkte für den Dialog zwischen den Blöcken und den sie führenden Supermächten sieht.

### OFFENBURGER TAGEBLATT

Die Zeitung kommentiert einen Vorschlag der Sozialministerin von Baden-Württemberg, Frau Schäfer:

Sollen Kuren teilweise auf den Erholungsurlaub angerechnet werden? Das erscheint sinnvoll, wenn man bedenkt, welche Belastung es für betriebliche Abläufe bedeuten kann, wenn als Summe von Kur- und Urlaubzeit eine Schlüsselkraft ein volles Quartal ausfällt. Das wird aber fragwürdig, wenn der Erfolg einer kostenträchtigen, aber auch oft sehr anstrengenden Kur gefährdet wird, weil kein Spielraum zu ausreichender Nachholung bleibt. In vielen Fällen

ist Frau Schäfers Vorschlag vernünftig, ja überzeugend, weil bei durchschnittlich 30 Urlaubstagen die Teilanrechnung einer Kur zumutbar und vom Solidargedanken voll gedeckt erscheint.

### Neue Zürcher Zeitung

Sie kommentiert das Verhältnis von Warschau zu Ost-Berlin:

Der wahrscheinlich nicht ganz freiwillige Verzicht Erich Honeckers auf die geplante Reise nach Bonn ist von manchen Polen mit durchaus verschiedener politischer Orientierung mit unverkennbarer Schadenfreude zur Kenntnis genommen worden. Ausdrücken des ostdeutschen Kommunismusführers über das Scheitern der innerdeutschen Begegnung werden sorgfältig registriert und dem polnischen Publikum kommentarlos serviert. Andererseits betreibt das Regime Jaruzelski gegenüber Honecker eine Taktik der Umarmung. Das sehr repräsentative polnische Angebot beim DDR-Jubiläum scheint Indizes von den ostdeutschen Kommunisten kaum beachtet worden zu sein, weil sie sich auf Gromyko konzentrierten.

### TAGESANZEIGER

Die Zürcher Zeitung schreibt zu den jüdischen Siedlungen:

Im Westufer- und Gazagebiet macht sich bemerkbar, daß die Regierungsmitglieder, die sich mit den Problemen der besetzten Gebiete zu beschäftigen haben, zum ersten Mal seit sieben Jahren Vertreter der sozialdemokratischen Arbeitspartei sind. Das spüren sowohl die jüdischen Siedler wie die palästinensischen Einwohner – allerdings mit entgegengesetzter Wirkung: Die einen sind erbittert, die andern horchen auf.



# Der Pfarrer bleibt, auch wenn die Gemeinde stirbt

400 Jahre ist sie alt, die deutsche evangelische Gemeinde in Bukarest. Auch wenn sie auf 2000 Seelen zusammengeschmolzen ist, bleibt sie doch vor allem für die Alten ein Hort der Hilfe und ein Band zum Deutschland.

Von CARL G. STROHM

Der Gottesdienst ist auf den ersten Blick so evangelisch, lutherisch und deutsch wie irgendwo in Schleswig-Holstein oder in Württemberg. Die Wände der dreischiffigen Kirche, die im 19. Jahrhundert im neoromanischen Stil gebaut wurde, sind frisch geweißt und strahlen fast nordische Kühle aus. Über dem mit den typischen Luther-Rosen verzierten Altar prangt ein schlichtes Kreuz.

Doch ist diese Gemeinde weit von Deutschland entfernt. Viele der Menschen, die hier auf deutsch lutherische Chöre singen, haben Deutschland niemals gesehen. Es ist ein herbstlicher Sonntagsmorgen in Bukarest. In der deutschen evangelischen Kirche – sie liegt in der „Strada Luterana“ (der Luther-Straße) – hat sich die Gemeinde versammelt, um die Predigt zu hören.

Der Stadtpfarrer Günter Amhrosi – er stammt wie viele der hier Anwesenden aus Siebenbürgen – predigt über 1. Mose, Vers 26-31: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bild... und schuf sie als Mann und Weib... und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret Euch und füllet die Erde und macht sie Euch untertan.“

Der Pastor, der sein Amt als Seelsorger der deutschen Protestanten in der rumänischen Hauptstadt seit 19 Jahren versieht, hält keine optimistische Predigt. Er spricht von den Enttäuschungen und Bitternissen, die ein Mensch im Leben durchmachen muß. Die Not klingt an – nicht nur die materielle, sondern auch die seelische. Auch von jenen ist die Rede, die ein Paradies auf Erden errichten wollen und ihren Mitmenschen statt dessen die Hölle bereiten.

Die Kirche ist an diesem Tage mit

teilhaftig besucht: vielleicht 100 Menschen – meist ältere, darunter viele Frauen. Viele, denen man die Armut an ihrer Kleidung ansieht, haben sich auf den Bänken niedergelassen. Eine kleine Gruppe norddeutscher und dänischer Touristen wird sofort an der Qualität ihrer Kleidung erkannt.

Die deutsche evangelische Gemeinde in der Hauptstadt Rumäniens hat heute etwa 2000 Mitglieder – etwa halb soviel wie noch vor 10 Jahren. Die Ausreisewelle, welche die Deutschen in Siebenbürgen und im Banat erfaßt hat, ist auch hier spürbar. Die meisten Jungen, die meisten Intellektuellen – also die Angehörigen der „gehobenen“ Berufe – wollen raus in die Bundesrepublik Deutschland.

Pfarrer Amhrosi aber will bleiben. Er habe, so sagt er, früher einmal einen Ausreisegeldbescheinigung und ihn dann wieder zurückgezogen. „Mein Platz ist hier, hier habe ich eine Aufgabe wie sonst nirgends auf der Welt.“ Und dann fährt er fort: „Selbst wenn wir eine sterbende Gemeinde sein sollten – auch der Tod kann 20 und 30 Jahre dauern.“ Inzwischen gibt es für den Geistlichen Aufgaben genug: 20 Konfirmanden müssen unterrichtet werden. Es gibt – wenn auch in der kommunistischen Regime gesteckten engen Grenzen – eine evangelische Jugendarbeit.

Die jungen Schüler und Studenten lesen die Bibel, aber auch Gedichte, etwa von Reinhold Mey, der hier besonders beliebt ist. Oder sie hören Tonbänder mit den Liedern von Reinhold Mey. „Glauben Sie, es wäre vermessend, wenn ich Reinhold Mey bitte, einmal zu uns zu kommen, um für unsere Jungen zu singen?“ meint der Pfarrer. Denn dieser Sänger treffe wie kein anderer die Situation seiner Schäflein.

Der Pfarrer veranstaltet jährlich ein Sommerlager am Schwarzen Meer für die deutsche evangelische Jugend, von dem die Kinder begeistert sind – weil dort jene freie Atmosphäre und jene menschliche Gemeinschaft vorhanden sind, die sie im Alltag sonst oft entbehren müssen.

Dann gibt es aber vor allem die unsägliche Not vieler alter Menschen, die sich nicht mehr selber helfen kön-

nen und die in einer auf Produktion orientierten Gesellschaft oft völlig sich selbst überlassen sind.

„Wenn es uns doch gelingen würde, die Mittel für ein deutsches Altersheim zusammenzubringen“, seufzt der Pfarrer. „Die jüdische Gemeinde hier in Bukarest hat so ein Heim. Wenn wir uns mit denen auch nicht messen können – etwas sollte doch für unsere Alten und Einsamen getan werden.“

Zwei Frauen vom „Nächstdienst“ der evangelischen Gemeinde berichten über erschütternde Schicksale alter Menschen in der Hauptstadt. „Wenn wir hören, daß die deutschen Kirchen viel für Polen und für Nicaragua spenden, finden wir das natürlich gut. Aber wir sind traurig, daß es für unsere Hilflosen keine regelmäßige Hilfe gibt“, sagen sie. Man brauche vor allem hochwertige Lebensmittel, denn die Alten seien oft nicht in der Lage, sich das Nötigste durch Schlange stehen zu beschaffen.

Als der Pfarrer zur Kollekte aufruft, bittet er, vor allem derer zu gedenken, die im Winter vielleicht kein Heizmaterial haben und frieren werden.

400 Jahre besteht die deutsche evangelische Gemeinde in Bukarest. Einst stand sie unter dem Patronat der schwedischen Könige. Die Zeit, da angesehene Kaufleute auf diesen

Bänken saßen und die rumänische Königin Carmen Silva – eine gehörige Prinzessin Wied – bei der Ausgestaltung der Kirche selber Hand anlegte, ist längst vorbei. Feuersbrünste, Krieg, Verschleppungen, kommunistische Machtergreifung und zuletzt ein Erdbeben hat diese Kirche überstanden – „ein Denkmal der göttlichen Gnade, erbaut von Glaubens-treue, Bruderliebe und edler Toleranz“. So lautet die Inschrift über dem Eingang zum Mittelschiff.

Wird diese Kirche bald nur noch ein Museum sein, wenn die letzten Deutschen sich in alle Winde verstreut oder das Zeitliche gesegnet haben? Der Stadtpfarrer von Bukarest, im Dienst ergraut, ohne Illusionen aber doch von der Zuversicht seines Glaubens erfüllt, sieht dies alles klar und deutlich. Aber er gibt nicht auf.



Leben aus dem Abfall: Frankreich spricht von der „neuen Armut“ – Immer mehr Menschen sind ohne Einkommen.

FOTO: MICHEL LAURENT/GAMMA

## Die Zeit der neuen Clochards

Ein Gespenst geistert durch Frankreich, die „neue Armut“. Es ist ein wachsendes Phänomen unter den 2,4 Millionen Arbeitslosen des Landes.

Von A. GRAF KAGENECK

Das Zimmer ist klein und schmucklos. Religiöse Motive hängen an den verwaschenen Wänden. Eine Mutter Gottes mit dem Jesuskind, eine Christus-Allegorie und das Porträt vom heiligen Vinzenz von Paul, der im 17. Jahrhundert die Grundlagen christlicher Caritas in einem Frankreich legte, das noch von mittelalterlichem Elend der Städte gekennzeichnet war.

„Deine Qual ist meine Qual“ steht unter dem göttigen Gesicht des Patrons der Galeeren-Strafgefangenen. Wir sind in einem der zwei Büros, welche die „Mannschaften des heiligen Vinzenz“ in Paris unterhält. Es liegt im 11. Arrondissement hinter dem Friedhof Père Lachaise, einem der ärmsten Viertel der Zwei-Millionen-Stadt.

Die drei Damen, die uns empfangen, legen jeden Nachmittag von 14 bis 18 Uhr die Finger in die neueste, häßlichste Wunde Frankreichs: die „neue Armut“, von der plötzlich jeder Bischof, jeder Politiker und jeder Bürgermeister des Landes spricht. Sie tun es freiwillig und mit christlichem Engagement. Eine von ihnen, Madame Martin, ist eine hauptberufliche Sozialarbeiterin, die beiden anderen sind Hausfrauen und Mütter. „Sie haben einen schlechten Tag erwisch“, sagt Madame Martin. „Heute sitzen nur vier draußen. Gestern waren wir vier Stunden lang überlaufen.“ Die vier sitzen auf den Holzstühlen im Vorzimmer und knäueln ihre Taschentücher. Drei Mädchen aus Afrika, ein Nordafrikaner jenseits der 50.

Zwei Tage vorher hatten die Bür-

germeister von fünf französischen Großstädten, darunter Jacques Chirac aus Paris, die Presse um sich versammelt, um die Sturmglocke zu läuten. „Wenn nicht sofort etwas geschieht, wird es bei uns im Winter Tote geben, wir haben allergrößte Befürchtungen“, hatte Chirac gesagt.

Die Befürchtungen des Bürgermeisters werden hier in der Rue Oberkampf im 11. Bezirk handgreiflich dokumentiert. „Die Zunahme der Leute, die in äußerster Not bei uns Schutz suchen, ist erschreckend. 1983 hatten wir 2120 Fälle, 820 davon waren neu, das heißt noch nicht registriert. In den ersten vier Monaten dieses Jahres kamen 1280 Menschen erstmals zu uns. Wir rechnen mit insgesamt 4000 Neuzugängen am Ende dieses Jahres. Schon jetzt beträgt die Zunahme von einem Jahr auf andere mehr als 60 Prozent.“ So Madame Martin.

Eine ihrer Mitarbeiterinnen weist auf die erschreckende Altersstruktur der Hilfsbedürftigen hin. „53 Prozent jünger als 45. Fast alle sind Arbeitslose, die keinerlei Unterstützung, Ansprüche mehr stellen können und seit Monaten nach einer Stelle suchen. Sie haben oft nur noch das nackte Leben zu verteidigen und keinerlei Mittel mehr.“ Wer in Frankreich ein statistisch genügend lange Zeit in Verdienst war, hat Anspruch auf 21 Monate Unterstützung.

Das variiert aber von Departement zu Departement, seit Frankreich von den Sozialisten „dezentralisiert“ wurde und liegt im Ermessen der Präfekten und Bürgermeister. So gibt es eine Wanderbewegung, die das Land bisher nicht kannte: Arbeitslosen-Gruppen ziehen von Region zu Region und füllen die Städte auf der Suche nach besserer und längerer Unterstützung, das Elend an Ort und Stelle ständig vermehrend. Daher der Alarmruf der Bürgermeister.

„Die Armut ist wieder unter uns,

wirklich“, schreibt der Sozialwissenschaftler des französischen Episkopats in einem Bericht, der mit den Worten „Achtung Armut“ überschrieben ist. Man habe sich in 30 Jahren permanenten Wachstums der Illusion hingelassen, es gebe Überfluß für alle und es werde sich allmählich ein breiter wohlhabender Mittelstand bilden, der weder soziale Ungerechtigkeit noch etwa Armut, dieses Überbleibsel aus dem Mittelalter, kenne. Uod nun sei die Armut plötzlich wieder da, und sie bleibe nicht etwa auf einem gewissen Niveau, sondern nehme ständig, „in erschreckendem Tempo“ zu. Sie sei „untragbar und degradierend“ und treffe mehr und mehr den Durchschnitts-Franzosen. Der Arme sei heute nicht mehr nur der Afrikaner oder Asiate auf französischem Boden, sondern der Franzose selber.

„Die langfristige Arbeitslosigkeit hat verheerende Folgen für viele, die von ihr betroffen sind. In den meisten Fällen verlieren sie das Selbstvertrauen und werden rasch zu Randgruppen in der Gesellschaft“, schreibt die OECD in einem Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes in Europa.

Hier in der Rue Oberkampf kann man diese Folgen mit Händen greifen: Da ist eine junge Frau von 27 Jahren. Seit vier Monaten schläft und wohnt sie mit ihren vier Kindern in einem Auto, das einzige Wohnheim, das ihr geblieben ist, nachdem man sie wegen Nichtzahlung der Miete nach einem Jahr aus ihrer Sozialwohnung vertrieben hat. Seit einem Jahr sucht ihr Mann, ein „Ingenieur von hohem kulturellem Niveau“ (Madame Martin), nach einem Job. In einem Armen-Asyl des Viertels wollte man die Familie der Kinder wegen nicht aufgetragener Wecken um 6.30 Uhr nicht zumuten konnte.

Der Fall alleinstehender junger Frauen mit oder ohne Kinder ist der häufigste. Arbeitslosigkeit zerrütet Ehen. Hinzu kommt, wie die Dame des heiligen Vinzenz anklagend bemerkt, die Liberalisierung des Scheidungsrechts unter Giscard und Mitterrand, die Frauen benachteiligt. Die Folge ist eine rasante Zunahme der Prostitution. Wer noch das Glück hat, in einem der elenden Hotels in Ost-Paris unterzukommen, zahlt sein Zimmer „auf dem Kanapee“, oft mit Wissen und zum zusätzlichen Verdienst des Wirts. Natürlich gibt es keinerlei medizinische Kontrolle dieser „neuen Prostitution“. Das Zuhälter-Geschäftsnetzwerk, vor dem die Ärzte nicht müde werden zu warnen, ist die Folge.

Eine weitere Folge ist die Zunahme der Kriminalität. „Sie nähert sich aus zwei Quellen“, erzählen die Helferinnen, „dem Hunger und dem Verlangen nach Drogen, besonders bei den Jugendlichen. Wer im Manque ist, der Unterbrechung der Versorgung, schlägt immer rücksichtsloser zu. Wir haben manchmal Angst vor den jungen Menschen, die zu uns kommen.“

Viel können die tapferen Damen von der Rue Oberkampf nicht machen. Eine Stelle vermitteln, eine Unterkunft besorgen, zu einer warmen Suppe verhelfen, meist bei der Heilsarmee, die ihren Mantel schon längst nicht mehr nur, wie zur Zeit ihrer Gründung, über die Opfer des Alkohols hreitet. „Das schlimmste ist die Wohnungsnot. Hier um uns herum schlafen Dutzende von Menschen auf Parkbänken und unter Bäumen oder in halb verfallenen Grundstücken. Aber was machen sie im Winter? Sie haben alle gestern noch ein menschenwürdiges Dasein gelebt und sind heute Clochards, die neuen Clochards. Sie verstehen nicht, wieso ihnen das geschah, und fluchen auf die Menschheit.“

## Mit dem Licht gegen das Unkraut

Von DIETER THERBACH

Die chemische Unkrautvernichtung ist nicht unumstritten, vielen sogar ein Dorn im Auge. Denn diese Substanzen bleiben auch noch im Lebensmittel wirksam, und zwar wirken sie auf viele Organismen giftig. Nun ist es gelungen, mit Hilfe der Bio-Chemie dem unerwünschten Grünzeug den letzten Rest zu geben.

Die bislang versprühten Chemikalien wirken nach ihrem Aufbau entweder als Zellgifte, Atzmittel oder Gruppierungen, die den Stoffwechsel der Pflanzen aus dem Lot bringen. Mit neuen, äußerst wirksamen, aber für die Umwelt unschädlichen Unkrautvernichtungsmitteln, sicherten sich jetzt Wissenschaftler im amerikanischen Illinois die Patentrechte.

Die Amerikaner nahmen sich während ihrer zweijährigen Forschungsarbeit das Licht als Verbündeten. Denn das Blattpigment Chlorophyll

ist das lebensnotwendige Element in der Photosynthese zum Aufbau von Kohlenhydraten aus Kohlendioxid und Wasser. Der Energiespender Sonnenlicht hält dabei den Motor auf Hochtouren.

Forschungsergebnisse über die komplizierten Reaktionsabläufe in diesen chemischen Pflanzenfabriken haben die Entwicklung der neuen Herbizide ermöglicht: Das Licht der Sonne setzt den Zerstörungsmechanismus in Gang. Hauptkomponente der Agrarchemikalie ist eine oormale harmlose Aminosäure, die in allen pflanzlichen und tierischen Organismen vorkommt: Delta-Aminolävulinäure, kurz ALA genannt, eine der unentbehrlichen Bausteine für das Gerüst des Blattgrüns.

Der Wolf im Schafspelz schleicht sich ins Unkraut ein, nachdem es vor Einbruch der Dämmerung versprüht wurde. Durch einen chemischen

„Nachbrenner“ unterstützt, werden klandestinität über Nacht mit der zu-gesetzten ALA-Verbindung, neue, überaus lichtempfindliche Gruppen, und das gleich in Mengen, gebildet. Da die Energiequelle Licht fehlt, werden diese nicht zum grünen Pflanzen-farbstoff weiterverarbeitet.

Ganz im Gegenteil: Bis zum Morgen ist der Grünspießer randvoll mit lichtempfindlichen Bausteinen. Wenn dann im Morgengrauen die ersten Strahlen an die Moleküle kommen, geht das biochemische Pulver-faß hoch. Blitzschnell beginnt die Produktion aggressiver Gebilde, welche die Gewebestruktur der Pflanzen bei ihren Attacken durchlöchern. Diese Kettenreaktion beflügelt die Pflanzen zum Massenselbstmord. Die Membranen werden undicht, die Pflanze hulet regelrecht aus. Versorgungskanäle werden, das Gebilde vertrocknet und stirbt ab.



## UNSERE EUROCARD WIRD IN VIELEN LÄNDERN VERSTANDEN.

Die enge Verknüpfung der deutschen Wirtschaft mit der Welt – Im- und Export, inländische und ausländische Messen, enge Kontakte mit Lieferanten und Kunden rund um die Erde – macht Tag für Tag zahllose Geschäftsreisen nötig. Reisen, die für Ihr Unternehmen Reisekostenver-schüsse, Devisenbeschaffung, Spesen, Abrechnung – kurz mehr Arbeit – bedeuten.

Hier kann die EUROCARD-Firmenkarte helfen. Sie macht Ihre Mitarbeiter auf Reisen zahlungsfähig, ohne daß Tausende von Mark an Reisekostenvorschuß aus Ihrem Betriebskapital gezogen werden. Im Gegenteil! Der ersparte Vorschuß bringt Ihnen sogar noch Gewinn an Zinsen und Liquidität. Die EUROCARD-Firmenkarte paßt perfekt in jedes Abrechnungssystem und macht Auslandsreisen – ohne Sattelsperren und Rücktauschgebühren – billiger. Und dazu ist die Jahresgebühr dafür als Betriebsausgabe nach steuerlich absetzbar.

Wollen Sie mehr wissen über die Firmenkarte von EUROCARD? Die Kreditkarte, die Ihnen gemeinsam mit Access, einer der englischen Tap-Cards, und Amerika's MasterCard weltweit 3,4 Millionen Vertragspartner bietet? Und die in mehr als 140 Ländern ebenso gut im Kurs steht wie das „Made in Germany“ der deutschen Exportwirtschaft?

Dann wählen Sie die (069) 793 32 04. Wir senden Ihnen gern ausführliches Informationsmaterial oder arrangieren ein individuelles Beratungsgespräch.



EUROCARD. WORLDWIDE CREDIT - MADE IN GERMANY.

Ein Service der deutschen Banken und Sparkassen.



## Gibt Honecker in Helsinki Signal für Dialog?

rt, Helsinki

Der „DDR“-Staatsratsvorsitzende Erich Honecker wird heute zu einem dreitägigen Besuch in Finnland erwartet. Erste Aufschlüsse über das künftige Klima im Ost-West-Dialog werden von westlichen Diplomaten von Honeckers Tischrede erwartet, die er beim abendlichen Bankett mit dem finnischen Präsidenten Mauno Koivisto halten wird. Im Mittelpunkt der Gespräche werden jedoch bilaterale Themen und Handelsfragen stehen.

Nach der Absage seines Bonn-Besuches ist dies die erste Westreise Honeckers. Er wird von Außenminister Oskar Fischer begleitet. Im Vorfeld des Besuchs hatte die „DDR“ sich nach zehnjährigen Verhandlungen bereit erklärt, fast eine Million Dollar an Entschädigung für im Zweiten Weltkrieg vom Deutschen Reich verstaatlichten finnischen Besitz zu zahlen.

Dagegen haben die „DDR“ wie die Bundesrepublik Deutschland finnische Kompensationsforderungen für Kriegsschäden beim deutschen Rückzug durch Finnland abgelehnt.

## Reagan: USA sind verhandlungsbereit

rt, Washington

US-Präsident Ronald Reagan hat seine Verhandlungsbereitschaft für ein Moratorium bei Tests für Welt-raumwaffen bekundet. Im Nachrichtenmagazin „US News and World Report“ sagte Reagan, er habe dem sowjetischen Außenminister Gromyko bei seinem jüngsten Gespräch in Washington mitgeteilt, die USA würden alle diese Dinge ohne Vorbedingungen diskutieren.

Reagan fügte hinzu, er werde einen harten und unnachgiebigen Kurs gegenüber der Sowjetunion nicht wieder aufleben lassen, falls er am 6. November erneut zum Präsidenten gewählt werde.

Atomwaffen sollten nicht nur begrenzt, sondern eliminiert werden, sagte der Präsident. Gleichzeitig verteidigte er seine kritische Bewertung der Sowjetunion als realistisch. „Ich glaube, es war an der Zeit, damit aufzuhören, unsere Beziehungen zu den Russen durch rosafarbene Gläser zu betrachten“, meinte Reagan.

## Enttäuschung in Athen über Besuch aus Bayern

CSU-Politiker diskutierten mit der „Nea Demokratia“

PETER SCHMALZ, Athen

Nach Athen gekommen sind sie, mit politischen Freunden Probleme der griechischen Innen- und Außenpolitik zu diskutieren und der konservativ-liberalen „Nea Demokratia“ von Kostas Mitsotakis moralische Unterstützung zu geben für den Versuch, bei den Nationalwahlen im nächsten Jahr die moskaufreundliche Regierung des Sozialisten Andreas Papandreu aus dem Sattel zu heben. „Schützenhilfe zu leisten“, wie es der Vorsitzende des Bundestags-Verteidigungsausschusses, Alfred Biele, an der Spitze eines Dutzends CSU-Politiker aus Straßburg, Bonn und München sagte.

Angeflogen sind sie nach drei Tagen mit dem bedrückenden Gefühl, in wesentlichen die EG und besonders die NATO langwierigen Fragen selbst bei scheinbar Gleichgesinnten keinen Konsens finden zu können. Nach stundenlangem Debattieren über den griechisch-türkischen Konflikt, der das Atlantische Bündnis an der strategisch bedeutenden Südostrandlinie empfindlich beeinträchtigt und in diesen Wochen erneut zu der Verweigerung Athens geführt hat, an NATO-Manövern teilzunehmen, konnte ein griechischer Parlamentsabgeordneter seinen Groll über die zaghafte deutschen Äußerungen nicht mehr zurückhalten. „Ich glaube“, sagte er enttäuscht zu den Gästen, „sie wollen das nicht verstehen.“ Nur die sprichwörtliche Gastfreundschaft seines Landes hielt ihn davon ab zu äußern, was ihm offensichtlich auf der Zunge lag: „Warum seid ihr zu feige oder zu vornehm, ein klares und unmissverständliches Wort für Freiheit und Menschenrechte zu sagen?“

Das diplomatische Taktieren der deutschen Besucher mußte den Mandatsträgern der konservativen Athener Oppositionspartei um so unverständlicher erscheinen, als sie selbst bei einem Besuch in Bayern vor einem Jahr ohne Zögern Partei ergreifen haben, als Politiker der regierenden „Panhellenischen Sozialistischen Bewegung“ (Pasok) sich gegenwärtig hatten, die Berliner Mauer zu besichtigen. Die konservativen Griechen der „Neuen Demokratie“ auf Einladung der CSU-nahen „Hanns-Seidel-Stiftung“ in der Bundesrepublik, flogen daraufhin spontan zu einem Besuch nach West-Berlin und demonstrierten an der Mauer, daß sie auch in einem fremden Land für Recht und Freiheit und gegen Unterdrückung und politische Aggression einzutreten wagen.

Wohl ist die „Nea Demokratia“ in der Opposition und auf fast uneingeschränktem Gegenkurs zu Papandreu Pasok-Drift nach Moskau. Die Konservativen würden bei einem Wahlsieg im nächsten Jahr, der möglich erscheint nach den Europawahlen, bei denen beide Parteien nur noch durch wenig mehr als drei Prozent getrennt waren, die Wirtschafts- und Agrarpolitik radikal ändern, sie würden, so beteuern sie, die Universitäten aus dem Zugriff der Kommunisten und Fernsehen und Rundfunk aus den Fesseln der Regierung befreien. Bessere Beziehungen zur Europäischen Gemeinschaft und eine engere Zugehörigkeit zur NATO sollen in einem Manifest verankert werden, das die „Nea Demokratia“ in den nächsten Monaten als künftiges Parteiprogramm vorlegen wird. Aber in einem Punkt fühlen sie sich über die politischen Grenzen unverwundlich verbunden. „In nationalen Fragen“, sagte der ND-Parlamentarier Demetrios Frangos, „sind wir Abgeordnete im Parlament alle der gleichen Meinung.“

So sehr sich die Gastgeber auch mühten, die Bedeutung der 2463 Ägäis-Inseln als Wiege der griechischen Nation zu erklären und die Türkei, die nach über 50 Jahren der Ruhe vor einem Jahrzehnt begonnen hat, Gebietsansprüche zu stellen, Provokationen zu inszenieren und schließlich sogar das mit Landungsbooten ausgestattete „Ägäis-Heer“ aufzubauen, als den Aggressor sichtbar zu machen – die Deutschen weigerten sich, den Ball aufzunehmen. „Ein sehr sensibles Thema“, formulierte Biele und referierte ungerührt über die globalen Gemeinplätze des Bündnisses.

Die Reaktion der Gastgeber formulierte der griechische Abgeordnete Aristidis Ypalis: „Ich bin ein Insulaner vor der Küste der Türkei. Und umgeben von einer feindlichen Welt komme ich mir dort vor wie ein West-Berliner.“ Die Besucher aus Bayern beantworteten das Bekenntnis mit Schweigen.

## Das grüne Desaster von Detmold

Tiefes Mißtrauen bestimmt das Verhältnis zwischen Basis und NRW-Landesvorstand

WILM HERLYN, Düsseldorf

Rhetorisch gewandt kontierte Otto Schily, Repräsentations-Grüner, die Frage: „Ist Ihre Partei nicht handlungsfähig?“ „Nein – wir nehmen uns nur die Freiheit, alles gründlich zu überdenken.“ Das ist eine sehr vornehme Umschreibung der jüngsten chaotischen Landesversammlung der Grünen in Detmold. Sie bemaßte das tiefe Mißtrauen der Basis der eigenen Führung gegenüber, den Angewohnheiten gegen sich selbst und allen anderen. Denn natürlich waren die Delegierten vorbereitet, landespolitische Daten zu setzen, an denen sie sich messen lassen wollten.

Das Vorgehen des Landesvorstandes, auf acht knallroten Seiten das „Politische Programm“ für die Landtagswahlen am 12. Mai 1985 der Basis erst am Tag der Diskussion auf den Tisch zu legen, mag vor allem organisatorische Gründe haben. Sicher aber ist die vor allem pragmatisch ausgerichtete Führung von dem Verdacht freizusprechen, sie hätte ihre eigenen Leute überfahren wollen. Dennoch wurde dies zum vorgeschobenen Streitpunkt. Personelle Konsequenzen gar verlangten einige. Eine Delegierte forderte, den Mitarbeiter in der Düsseldorf Landesgeschäftsstelle zu entlassen, der das rechtzeitige Versenden der Erklärung verschüchelt hätte. „Falls es aber politische Hintergründe gibt, muß der Verantwortliche die Konsequenzen ziehen“, steigerte sie sich.

Zutage trat, daß die Basis einfach nicht gewillt ist, sich etwas vorschreiben zu lassen. Sie will sich ganz ausleben in der Diskussion und selbst bestimmen. Darüber, was damit organisatorisch zustande kommt, machte sich in Detmold bei der Verteidigung der Basisdemokratie niemand Gedanken. Ein Delegierter klagte: „Ich kann es nicht mit ansehen, wie uns von irgendwelchen Cracks im Landesvorstand Diskussionen aufgezwungen werden sollen.“ Viele seien es leid, sich von einigen grünen „Promis“ (Prominenten) übermühen zu lassen.

Daß es der Basis aber in Wirklichkeit darum gar nicht geht, zeigt die Ablehnung des Kompromißvorschlages der „Promis“ Antje Vollmer, der Bonner Fraktionssprecherin, und des Bundessprechers Wilhelm Knabe. Die nämlich beantragten eine einstündige allgemeine landespolitische Diskussion – ohne Blick auf die verteilten Papiere. Aber auch diesen

Vorstoß blockte die Basis ab. Sie schlug die Warnungen in den Wind, die Eckhart Stratmann, Bundestagsabgeordneter aus Bochum, erhob: Es entsteht ein politisches Vakuum, das einzelne Personen und der Landesvorstand füllen könnten. Der „Spitzen-Grüne“ im Europa-Parlament, Friedrich-Wilhelm Gräfe zu Beringdorf, sprach gar von einem „äußersten politischen Schaden“.

Die Wähler erwarteten Antworten, sie könnten dies gerade nach dem Erfolg der Grünen bei den nordrhein-westfälischen Kommunalwahlen auch verlangen. Und „wenn Personen sich bekriegen, dann sollen sie das Trennende aussprechen. Aber es darf nicht auf dem Rücken derjenigen ausgetragen werden, die angetreten sind, Politik zu machen“.

Aber die Basis verweigerte auch die Diskussion über die Kommunalwahl. Dies sei Sache der Kreisverbände, nicht Sache des Landesverbandes, beschieden einige Delegierte kurz und bündig. Allerdings machen sich die Grünen erhebliche Sorgen. Denn auch für sie ist in vielen Kommunen der Sprung über die 5-Prozent-Hürde höher als erwartet ausgefallen. Nun sind sie in dem Zugzwang, wegen des Rotationsprinzips alle Mandate doppelt zu besetzen. Dazu sind – landesweit – 3000 Personen notwendig – schwierig für einen Land-

desverband, der nur 7000 Mitglieder hat.

Wie wenig die Basis dem Vorstand vertraut, beweist auch die Wahl des Landeshauptsausschusses, des obersten Beschlußgremiums zwischen den Parteitagen. Anders als im Entwurf vorgeschlagen, gehören Mitglieder des Landesvorstandes oder der möglichen Landtagsfraktion dem Gremium nicht an. Die Basis will unter sich bleiben – aber weiterhin das Recht beanspruchen, ihre Abgeordneten zu gängeln.

Auch bei der Frage der Errichtung einer Stiftung folgten die Delegierten der reinen Lehre. Sie wurde abgelehnt, weil „solche Gelder nicht sauber zu verwalten sind. Auf Dauer schaffen wir nur grüne Funktionsarbeitsplätze“, begründete Antje Vollmer.

Kontroverse Diskussionen entbrannten vor allem über die Resolution, in der Vorstandssprecher Michael Happe die Bedingungen der Duldung einer SPD-Regierung formulierte. Darin heißt es, Rau und die SPD müßten sich zum „Ausstieg aus der Atomenergie“ bekennen und zum mittelfristigen Ausstieg aus dem Braunkohleabbau, zudem müßten sie sich verpflichten, „den Prozeß der chemischen Vergiftung Einhalt zu gebieten“. Sollte die SPD diese „Überlebensbedingungen“ nicht akzeptieren, seien die Grünen möglicherweise auch bereit, „einen Ministerpräsidenten Worts von der CDU vielleicht für ein Jahr zu ertragen“.

Doch die Delegierten kippten die Resolution später, die auch im Vorstand nicht unumstritten ist. Landesgeschäftsführer Martin Pannen kritisierte, auf der einen Seite werde eine gewisse Bereitschaft zur Unterstützung der SPD signalisiert, auf der anderen Seite aber würden so hohe Hürden für die Tolerierung einer SPD-Landesregierung aufgebaut, daß sie „von vornherein darüber stolpern“ müßte.

Das Desaster von Detmold endete mit der Drohung des fünfköpfigen Rumpfvorstandes. Der will geschlossen zurücktreten, wenn es in der nächsten Landesversammlung am 15. Dezember nicht gelingen sollte, die derzeit freien Vorstandsposten zu besetzen. In Detmold konnte keiner der Kandidaten die erforderliche Mehrheit erreichen. Außerdem wolle der Vorstand nur dann weiterarbeiten, wenn ein Beschluß über das landespolitische Programm fällt.



Otto Schily zu Detmold: Wir nehmen uns die Freiheit, alles gründlich zu überdenken.

FOTO: WERNER SCHÖRING

## Untergrundblatt jetzt mit einer Schweizer Adresse

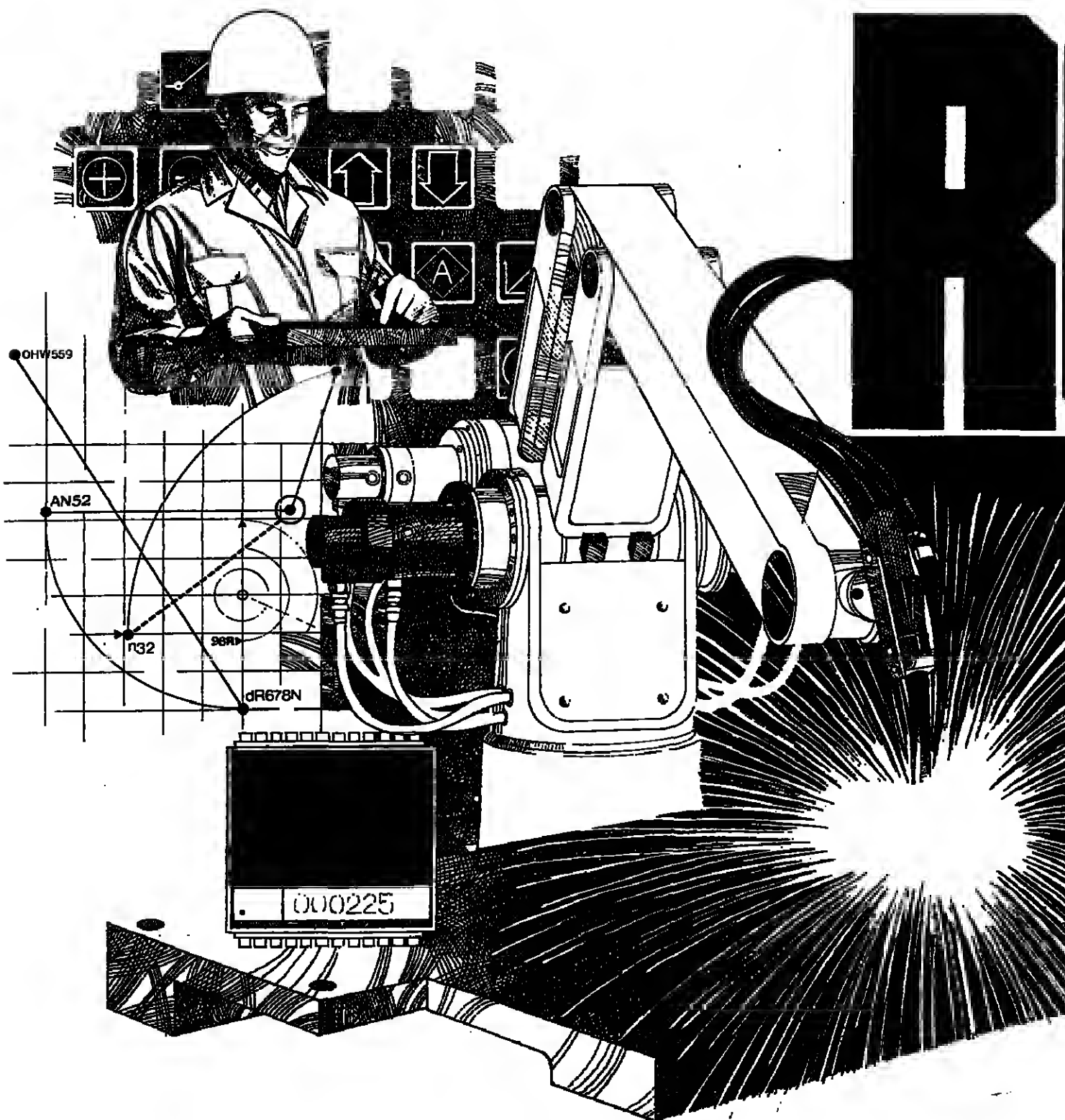
W. K. Berlin/Zürich

Das linke Szenenblatt „Radikal“, das während der Hausbesetzerunruhen in Berlin Anfang der 80er Jahre mit der Rolle des Informationsverbreiters betraut war und in diesem Frühjahr nach einem Prozeß eingestellt wurde, ist jetzt als Untergrundzeitschrift in der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz wieder erschienen. Nach Prüfung der neuen Ausgabe hat die Staatsanwaltschaft beim Berliner Kammergericht gegen die nun anonym Herausgeber erneut ein Ermittlungsverfahren wegen Verdachts der Werbung für eine terroristische Vereinigung eingeleitet. Es handele sich um ein „reines Untergrundblatt“, sagte ein Sprecher der Justiz gestern der WELT.

Die Mitteilungen dienten offensichtlich der Kommunikation zwischen linken terroristischen Zellen im deutschsprachigen Raum. Darauf lasse auch die Angabe schließen, daß das Blatt künftig ausschließlich über eine Schweizer Sammeladresse zu erreichen sei. Die neue „Radikal“ veröffentliche unter anderem eine Diskussion über Wirkungen von Anschlägen und Sabotageakten. Hinter der Sammeladresse verbirgt sich nach Angaben der „Neuen Zürcher Zeitung“ die Schweizer „WoZ“, eine Zeitungskooperation nach Berliner Muster. Es sei zu fragen, warum diese „Handlungsdienste für den Untergrund“ leiste und als alleinige Adresse für das „geistige Produkt“ der in die Illegalität abgetauchten deutschen Guerilla „dienen, heißt es in der Zeitung.“

Zwei vom Berliner Kammergericht in erster Instanz zu Freiheitsstrafen verurteilte Mitherausgeber der Zeitschrift wurden inzwischen von den Grünen als Abgeordnete in das Europäische Parlament nach Straßburg entsandt. Die Urteile sind noch nicht rechtskräftig. Zu den früheren Mitarbeitern von „Radikal“ gehörte auch Dirk Schneider, Bundestagsabgeordneter der Grünen, der stellvertretender Vorsitzender der Berliner „Zeitungskooperative“ war.

DIE WELT (USPS 403-500) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365.00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07632 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.



WIR GLAUBEN, DASS ROBOTER DEN SCHÖPFERISCHEN MENSCHEN VON MÜHSAL BEFREIEN



HITACHI

Hitachi Europe GmbH, Jagorhol Straße, 32, 4000 Düsseldorf, West Germany Tel. (0211) 49810

Schon vor fast zwei Jahrzehnten fing Hitachi damit an, Zukunftsträume der Wissenschaft in erstaunliche industrielle Wirklichkeit umzusetzen. Das Instrument: unser erster Servomanipulator, ein wesentlicher Baustein für die Schaffung wirklicher Roboter, um die Produktionsarbeit von Eintönigkeit, Gefahren und Plackerei zu befreien.

### Ihre mechanische „rechte Hand“

Heute sind Hitachis Forschungsergebnisse Allgemeingut geworden: Roboter zum Schweißen, mit Mikrocomputer und eingebauten Sensoren zum automatischen Aufspüren der Schweißkanäle. Farbspritzroboter, die bis zu 2 000 Instruktionen speichern und 99 verschiedene Anstrichvorgänge ausführen können. Roboter auf Rädern zum Transport von Einzelteilen und Lagergut.

In der Tat kommen wir ständig mit Innovationen und neuartigen Anwendungen

geraus. Das Neueste: ein optisch-sensorisch funktionierender, vielmögiger Roboter mit sieben Kamera-„Augen“ zur selbständigen Montage von Staubsaugern und anderen Haushaltsgeräten.

### Das Beste kommt noch

Zu unseren Zukunftsvisionen gehören „intelligente“ Roboter, die aus ihren eigenen „Erfahrungen“ lernen. Heimroboter, die ihnen die mühselige Hausarbeit abnehmen. Und viel Anderes mehr.

Wir möchten, dass die Ergebnisse unserer wissenschaftlichen Forschung auch Ihnen zugute kommen: die nächste Generation von Laserstrahlen, Sensoren und anderen elektronischen Geräten. Zur Rationalisierung des Geschäftsbetriebs. Für höhere Lebensqualität. Zwei Ziele, die wir seit 74 Jahren verfolgen, in unserem Bestreben, durch Elektronik eine bessere Welt zu schaffen.



## NH drohte mit Ausstieg aus Klinikum Aachen

AP, Düsseldorf

Die Neue Heimat Städtebau (NHS) hat dem Land Nordrhein-Westfalen mehrfach angedroht, als Baubetreiber beim Klinikum Aachen auszusteigen. Vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuss im Düsseldorfer Landtag, der die Ursachen für die Kostensteigerungen von ursprünglich 2,3 Milliarden Mark prüfen soll, sagte der Vorstandsvorsitzende Dieter Hoffmann gestern, daß das Land seinen ordnungsgemäßen Zahlungsverpflichtungen gegenüber der NHS seit Jahren nicht mehr nachgekommen sei. Insgesamt stünden noch 80 Millionen Mark offen.

Gleichzeitig wies Hoffmann ein Verschulden der Neuen Heimat für die Kosten und Bauzeitverzögerung beim Aachener Großklinikum entschieden zurück. Die zahlreichen Klagen, die das Land gegen die NHS angestrengt hat, sind nach Auffassung Hoffmanns alle unbegründet.

## FDP-Führung stimmt Kandidatur Rohdes zu

hey, Bonn

Noch vor der Sitzung des nordrhein-westfälischen FDP-Vorstands gestern Abend in Mülheim hat die Bonner FDP-Führung ihre Zustimmung zur Spitzenkandidatur des ehemaligen Düsseldorfer Regierungspräsidenten Achim Rohde für die Landtagswahlen im Mai signalisiert. Schon bei den Beratungen des Parteipräsidiums am Morgen stand fest, daß der stellvertretende FDP-Vorsitzende Gerhart Baum nicht gegen Rohdes antreten würde. Partei-Chef Hans-Dietrich Genscher dankte Baum ausdrücklich für seine „prinzipielle“ Bereitschaft, für dieses Amt zur Verfügung zu stehen.

Über das Führungsteam um Rohde soll auf einer Klausursitzung des Landesvorstands Ende November beraten werden. Vorgespräche wollen Rohde und der nordrhein-westfälische FDP-Chef Jürgen Möllemann bis dahin mit den neuen Bezirksvorsitzenden führen. Beraten wurde gestern auch über den 50seitigen Entwurf eines Wahlkampfprogramms. Es soll bis zum Landesparteitag im Dezember diskutiert werden.

Die Bundestagsabgeordnete Hildegard Hamm-Brücher, die von Möllemann Staatsministerin im ausübenden Amt war, hat unterdessen für neuen Unmut in der FDP gesorgt. Sie hatte ihn gestern vorgehalten, gegen ihn gerichtete „Spiegel“-Vorwürfe bisher nicht ausgeräumt zu haben und hinzugefügt: „Entweder er schafft bis zur (heutigen d.Red.) Fraktionssitzung Klarheit oder er zieht die Konsequenzen.“ Möllemann meinte dazu zur WELT: „Es gibt keinerlei Gründe für meinen Rücktritt als Staatsminister.“ Dem er habe den „Spiegel“ verlegt, „und nicht umgekehrt“.

## Union: Fernsehen soll entautorisiert werden

dpa, Bonn

Die CDU/CSU hat sich erneut für Wettbewerb und ein vielfältiges Angebot im Bereich der elektronischen Medien ausgesprochen. Bei der Vorlage medienpolitischer Grundsätze, die im kommenden Februar auf einer Fachtagung zur Diskussion gestellt werden, plädierte sie für eine sinnvolle Konkurrenz zwischen privaten und öffentlich-rechtlichen Veranstaltern. Der Vorsitzende der Koordinierungsausschusses für Medienpolitik der Union, Remmers, sagte gestern in Bonn, die Union sei für „größeren Artenreichtum“. Sie wolle von uninformierter Massenkomunikation zu wirklicher Vielfalt kommen. Ihr sei an der „Entautorisierung“ einer oder zweier großer Fernsehanstalten gelegen. Der CSU-Politiker Stöber erklärte, Vielfalt und Wettbewerb seien das Leitmotiv der Medienpolitik der Union. Dabei gehe es auch um eine Neutralisierung publizistischer Macht. Er appellierte an die SPD, eine gemeinsame Regelung für die Satellitenrundfunk nicht weiter zu verzögern.

## 750-Jahr-Feier und der Architekten-Wettstreit

Von HANS-R. KARUTZ

Die SED nimmt den Ausbau Ost-Berlins zu einer Stadt mit „nationaler und internationaler Ausstrahlungskraft“ jetzt selbst in die Hand. Eigens aufgestellte „Partei-Stäbe“ sollen den geballten Ost-Berlin-Einsatz von Baubetrieben und -arbeitern steuern. In den nächsten beiden Jahren werden im Ostteil der Stadt 20 000 Wohnungen zu städtisch errichtet – auf Kosten der „DDR“-Provinz. Dort werden Bauarbeiter und Materialien abgezogen. Die SED-Spitze steuert auf den 750. Geburtstag Berlins 1987 hin und will dabei den architektonisch-optischen Wettstreit mit West-Berlin vor den Augen der Welt für sich entscheiden.

Was die Staatspartei plant, sagte jetzt ein führender SED-Funktionär in der Hauszeitschrift des SED-Zentralkomitees „Neuer Weg“, Gerhard Tröltzsch, Leiter der Abteilung Bau-

● SED-Funktionär Tröltzsch machte in dem Interview deutlich, daß Honeckers Versprechen, bis 1990 die Wohnungsfrage zu lösen, zuerst in Ost-Berlin eingelöst werden soll. Die Bezirke müssen zurückstehen.

● Bei einer Einwohnerzahl von nunmehr 1,2 Millionen kamen 1963 in Ost-Berlin knapp 18 000 Babys zur Welt – nur ein Bruchteil weniger als in dem um 600 000 Einwohner größeren Westteil der Stadt.

● Bis zur 750-Jahr-Feier Berlins in drei Jahren soll die einstige Pracht-Avenue der Kaiserzeit, die Friedrichstraße, wiedererstehen. Honecker: „Es wird eine Freude sein, dort zu bummeln.“

● Während West-Berlin rund 200 Millionen Mark – davon 70 Millionen aus Bonn – im Hinblick auf die 750-Jahr-Feier verbaut, dirigiert die „DDR“-Führung selbst und nicht etwa der Magistrat als Stadtverwaltung diesen auch deutschland- und berlinpolitisch so eminent wichtigen Wettbewerb. Dafür stehen mehrere Milliarden Mark (Ost) bereit.

Anders als noch von Erich Honecker am 15. September 1983 gegenüber seinem Gast Richard von Weizsäcker versprochen, ließ Ost-Berlin bisher nichts von seinen eigenen Vorbereitungen für das Geburtsfest Berlins verlauten. Darüber sollte sich, so hieß es damals, Staatssekretär Kurt Löffler aus dem „DDR“-Kulturministerium mit Westberliner Experten unterhalten.

Die SED verlangt beim Ausbau Ost-Berlins, daß dort – anders als in den weniger im Blickpunkt stehenden Bezirken – nirgendwo geschuldet oder nachlässig gearbeitet wird. Abteilungschef Tröltzsch gab dafür im „Neuen Weg“ umfänglich Richtlinien: „Alle geplanten Bauaufgaben... beginnend bei der Vorbereitung und der städtebaulich-architektonischen Gestaltung bis zur Bauführung, gilt es auf hohem künstlerischen, wissenschaftlich-technischen und organisatorischem Niveau mit gediegener Qualität und in kurzen Bauzeiten zu meistern.“

Er ließ auch keinen Zweifel daran, daß die SED bei diesem Unternehmen die alleinige Federführung übernimmt und allenfalls „Parteiaufträge“ erteilen kann, falls Probleme auftreten.

Dem „edlen Vorhaben“ (Tröltzsch), Ost-Berlin „würdig auszugestalten“, steht auf westlicher Seite bisher eine gewisse planerische Leere gegenüber. Bis hin zu der bisher noch immer nicht entschiedenen, kürzlich von einem FDP-Forum erörterten Frage, welche Form eigentlich aus der „Mitte Berlins“ unmittelbar am Brandenburger Tor und Reichstag städtebaulich erwachsen soll.

## Die SPD im Südwesten setzt im Wahlkampf grüne Akzente

Diskussion um Landeschef Lang / Kommunalparlamente werden am 28. Oktober gewählt

XING-HU KUO, Stuttgart

In der Stuttgarter Königsstraße marschierten führende SPD-Genossen zu Fuß zu einem Info-Stand mit Unterschriften-Listen für ein Tempolimit, Fraktions- und Parteichef Ulrich Lang erzählte den Passanten: „Ich trete auf die Bremse.“ Er habe seinen Fahrer angewiesen, so der 50jährige Nachfolger Erhard Epplers in der baden-württembergischen SPD, künftig freiwillig nur noch höchstens 100 Stundenkilometer auf Autobahnen zu fahren. Und auch sonst wolle er noch vor der möglichen Einführung eines Tempolimits „SPD-Tempo“ fahren. Wie am 8. September auf dem Landesparteitag der Sozialdemokraten beschlossen, wolle er, Lang, sich auch an weiteren Geschwindigkeitsbegrenzungen halten, die von seiner Partei gefordert werden: auf Landstraßen 80, in Wohngebieten gar nur 30 Stundenkilometer.

Selbst auf die Gefahr hin, daß er nicht mehr so viele Termine wahrnehmen könne, die Umwelt sei wichtiger, betonte Lang in der Stuttgarter Hauptgeschäftstraßen. Im ganzen Land sammelt die SPD solche Unterschriften für „Ruh-Tempolimit“.

Natürlich ist der Umweltschutz bei allen Parteien – auch bei den Freien Wählervereinigungen – das Hauptthema im Wahlkampf um die lokalen Parlamente des Südwestens, wo am 28. Oktober die Kommunalwahl stattfindet. Bei der Landes-SPD sind jedoch besonders grüne Akzente feststellbar, die auch ihre Ursachen haben: Die herben Verluste der Südwest-SPD bei der Bundestagswahl im März 1983, das schlechte Abschneiden bei der Landtagswahl im März und der Europawahl am 17. Juni dieses Jahres (wo die Partei gar nur noch 27 Prozent aller Wählerstimmen erhielt) sind nicht zuletzt auf eine starke Abwanderung vor allem bei jungen SPD-Wählern (bis Mitte 30) zu den Grünen zurückzuführen.

Immer massiver werden die Angriffe der SPD – deren guter Oppositions-Rat meist teuer und damit angesichts der angespannten Finanzsituation des Landes kaum realisierbar ist – gegen die von der CDU geführte Landesregierung vor allem im Umweltbereich: Anfang Oktober wurde im Landtag die Bildung eines Untersuchungsausschusses über „Gefährdungen durch Sondermüll“ beschlossen. SPD-Vize und umweltspezifischer Sprecher Ulrich Maurer erklärte, seine Partei habe diesen Ausschuss gefordert, weil dies die „letzte Möglichkeit“ sei, die „Regierung (Späths) zu einem verantwortlichen Handeln zu zwingen“.

Die CDU-Regierung, so Maurer unter Anspielung auf fast täglich neue tatsächliche oder angebliche Umweltkatastrophen, stolpere „von einer Affäre in die andere“. Das nicht immer geschickte Verhalten der Landesregierung in Sachen Umwelt wurde von Maurer als „Halbwahrheiten, Verschweigen und als hektische Untersuchungen nach sehr langen Jahren des Nichtstuns“ beschrieben.

Weiterer Angriffspunkt der SPD ist der sparsame Doppelhaushalt des Landes, der nur deshalb keine Neuverschuldung ab 1986 vorsehe kann, weil im öffentlichen Dienst zahlreiche Stellen eingespart werden sollen – vor allem im Lehrerbereich. Ulrich Lang: Mit dieser „Vernichtung weiterer Arbeitsplätze“ sei die Politik des Landes „arbeitsmarktfreundlich“.

es Jahres (wo die Partei gar nur noch 27 Prozent aller Wählerstimmen erhielt) sind nicht zuletzt auf eine starke Abwanderung vor allem bei jungen SPD-Wählern (bis Mitte 30) zu den Grünen zurückzuführen.

Immer massiver werden die Angriffe der SPD – deren guter Oppositions-Rat meist teuer und damit angesichts der angespannten Finanzsituation des Landes kaum realisierbar ist – gegen die von der CDU geführte Landesregierung vor allem im Umweltbereich: Anfang Oktober wurde im Landtag die Bildung eines Untersuchungsausschusses über „Gefährdungen durch Sondermüll“ beschlossen. SPD-Vize und umweltspezifischer Sprecher Ulrich Maurer erklärte, seine Partei habe diesen Ausschuss gefordert, weil dies die „letzte Möglichkeit“ sei, die „Regierung (Späths) zu einem verantwortlichen Handeln zu zwingen“.

Die CDU-Regierung, so Maurer unter Anspielung auf fast täglich neue tatsächliche oder angebliche Umweltkatastrophen, stolpere „von einer Affäre in die andere“. Das nicht immer geschickte Verhalten der Landesregierung in Sachen Umwelt wurde von Maurer als „Halbwahrheiten, Verschweigen und als hektische Untersuchungen nach sehr langen Jahren des Nichtstuns“ beschrieben.

Weiterer Angriffspunkt der SPD ist der sparsame Doppelhaushalt des Landes, der nur deshalb keine Neuverschuldung ab 1986 vorsehe kann, weil im öffentlichen Dienst zahlreiche Stellen eingespart werden sollen – vor allem im Lehrerbereich. Ulrich Lang: Mit dieser „Vernichtung weiterer Arbeitsplätze“ sei die Politik des Landes „arbeitsmarktfreundlich“.

ebenso die nach Ansicht der SPD zu geringe „Investitionsquote von deutlich unter 15 Prozent“. Mit derartigen öffentlichen Aufträgen befände sich die Regierung des finanzstärksten Landes der Bundesrepublik „im Bremserhäuschen des Konjunkturzuges“, erklärte Ulrich Lang. Er rügte sodann die Absicht der Stuttgarter Regierung, daß Städte und Gemeinden in den kommenden zwei Jahren weitere 500 Millionen Mark für die Landeskassen bereitstellen sollen. Dies sei Ausdruck des „Egoismus“ der Landesregierung gegenüber den Kommunen.

Die markanten Aussprüche des landes- und bundesweit recht blaß wirkenden Ulrich Langs können nicht darüber hinwegtäuschen, daß nach den drei genannten schlechten Wahlergebnissen der Landes-SPD um seine Person eine noch interne Diskussion begonnen hat. Namen für Langs Nachfolge tauchen immer wieder auf. Indirekt bestätigte Lang das Vorhandensein solcher Personaldiskussionen auf dem Parteitag in Malsch im September. Er habe jetzt die Nase voll, daß hinter seinem Rücken „getratscht und herumgestänkelt werde“. Um diesem Raunen hinter der vorgehaltenen Hand ein Ende zu bereiten, erklärte er damals vor den 350 Delegierten, er werde im Frühjahr 1985 erneut für das Amt des Parteivorsitzenden kandidieren.

Inzwischen sehen die Genossen im Südwesten einen kleinen Silberstreifen am schwarzen Horizont: Sie hoffen nach der Kommunalwahl in Nordrhein-Westfalen, daß der „Genosse Trend“ sich auch hier sehen läßt.

## Kostenlawine für die Kommunen

Städtetag Baden-Württemberg verweist auf Finanzbelastung durch den Umweltschutz

zhx, Schwäbisch Gmünd

Die Städte und Gemeinden werden künftig ungeheure Kosten für den Umweltschutz aufbringen müssen. Auf der Hauptversammlung des Städtetages Baden-Württemberg gestern in Schwäbisch Gmünd erklärte das Geschäftsführende Vorstandsmitglied dieser Organisation, Kurt Gebhardt, die Aufgaben der Kommunen in den nächsten Jahren würden einen finanziellen Aufwand erfordern, der ihre „Gesamtleistungen in der Nachkriegszeit bei weitem übersteigt“.

Zu diesen teuren neuen Aufgaben zählt Gebhardt neben der Stadtsanierung, der Fernwärmeversorgung und des öffentlichen Personalverkehrs vor allem den Umweltschutz. Und hier wiederum seien folgende „Problemfelder“ besonders gravierend: Abfallbeseitigung, Lärmminderung, Reinhaltung der Luft, des

Bodens, der Gewässer und nicht zuletzt des Grundwassers.

Wie teuer solche Umweltschutzmaßnahmen sind, erläuterte Gebhardt an folgenden konkreten Beispielen: Allein drei Bohrungen im Stuttgarter Schloßgarten kosteten 750 000 Mark, die Beseitigung einer gefährlichen Schmutzlecke in Mannheim gar 20 Millionen Mark. Dies mache deutlich, so der Geschäftsführer des Städtetages, daß der Preis für die „stürmische Umweltentwicklung und den technologischen Fortschritt“ gewaltig sei.

Im Hinblick auf diese Kostensteigerungen erklärte Gebhardt, die Frage könne deshalb künftig nicht mehr lauten, „wer sich in den nächsten Jahren zu wessen Lasten finanziell verbessern, sondern statt „Verteilungskämpfen“ sollte jetzt zwischen Bund, Ländern und Gemeinden ein „solidarisches Verhalten“ an den Tag

gelegt werden. Aber auch die Kommunen untereinander sollten vom bisherigen Konkurrenzdenken ablassen und sich statt dessen gegenseitig unterstützen.

Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel (CDU) erklärte, die Befürchtung, daß durch das Kabel und den Computer die Städte ihre Funktionen verlieren würden, sei eine „Jedenfalls-Illusion“. Im Gegenteil, gerade mit der wachsenden Nachrichtentechnik vergrößere sich auch der Wunsch nach menschlichen und kulturellen Kontakten bzw. Angeboten. Dies könne nur in der Stadt befriedigt werden.

Rommel übte auch Kritik an der Finanzpolitik des Bundes gegenüber den Kommunen. So sei die beabsichtigte Änderung des Krankenhaufbau- und -finanzierungsgesetzes eine Entlastung der Krankenkassen zu Ungunsten der Kommunen.

## Portugal-Reise Genschers frei von EG-Sorgen

ROLF GÖRTZ, Madrid

Portugals Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft hietet wesentlich weniger Schwierigkeiten als der spanische. So wird Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher, wenn er morgen nach Lissabon reist, durch im Sinne der Gemeinschaft sprechen können, wenn er Staatspräsident General Eanes und der Regierung Soares die besondere Unterstützung Bonn auch für die Einhaltung des versprochenen Eintrittsdatums zusagt: Januar 1986.

Gesprächsthemen sind außerdem der Ausbau des erfreulicherweise ausgebauten Portugal-Exportes nach Deutschland und die jährliche Militärhilfe, die Lissabon um einen Zuschuß für den Bau von drei Mekofregatten erweitern möchte.

Daß Genschers portugiesischer Amtskollege, der Sozialist Jaime Gama, völkerrechtlich gut fundiert die historischen Fischereirechte seines Landes gegenüber der Gemeinschaft hartnäckig verteidigt, dürfte den Besuch aus Bonn nicht trüben.

Zwei Ereignisse der letzten 14 Tage können als Lichtblick in einer von vielen verzweifelten Portugiesen als erdrückend empfundenen wirtschaftlichen Misere betrachtet werden: die politische Stabilisierung und eine Änderung in der Wirtschaftspolitik. Die beiden Koalitionsparteien der Regierung, Sozialisten (praktisch eine sozialdemokratische Partei) und Sozialdemokraten (eigentlich eine liberale Partei), einigten sich auf ein gemeinsames Vorgehen bei der im nächsten Jahr fälligen Wahl des Staatspräsidenten. Für den ersten Wahlgang werden beide Koalitionspartner eigene Kandidaten aufstellen. In der zweiten Runde wollen sie den Sieger unterstützen. Niemand zweifelt daran, daß dies der Ministerpräsident und Generalsekretär der Sozialistischen Partei, Mario Soares, sein wird.

Als Kontrahent meldete sich bisher nur die von General Eanes vor Jahren zur Ministerpräsidentin ernannte Linkskatholikin Maria Lurdes Pintasilgo. Sie hofft die Stimmen der noch in ihren Anfängen steckenden Eanes-Sammelpartei für sich zu gewinnen.

Als zweiter Lichtblick muß die Zulassung von drei Privatbanken, einer rein portugiesischen und zwei mit amerikanischem Hintergrund gewertet werden. Drei weitere Banken mit europäischer Beteiligung warten noch auf die EG-Entscheidung ab.

Die Zulassung von Privatbanken bedeutet den ersten Durchbruch gegen die marxistisch diktierten und von der KP hartnäckig verteidigten Revolutionsgesetze der Verstaatlichung von 1974/75, die die wirtschaftliche Entwicklung des Landes um mindestens ein Jahr zurückgeworfen hat. Die dringend notwendige Reprivatisierung auch anderer wichtiger Betriebe sowie eine Neufassung der Agrarreform werden von der Wirtschaft als lang erwarteter Anstoß zur Wiederbelebung gewertet. (SAD)

## Wurden die Gelder an die Parteien weitergegeben?

AP, Köln

Im Kölner Parteispendenprozeß hat der wegen Steuerhinterziehung angeklagte Pharma-Unternehmer John-Werner Madaus bezweifelt, daß von ihm in den 70er Jahren über den Umweg eines als gemeinnützig anerkannten Vereins gespendete Gelder tatsächlich bei der CDU eingetroffen sind. Er habe zwar entsprechende Quittungen der „Staatsbürgerlichen Vereinigung“ erhalten, doch könne er sich nicht daran erinnern, daß sich der CDU-Bundesschatzmeister Walter Leisler Kiep für das Geld bedankt habe, erklärte Madaus.

Sein Anwalt Waldowski schloß nicht aus, daß die Spenden seines Mandanten nicht wie verabredet an den CDU-Schatzmeister geflossen, sondern lediglich auf ausländische Konten überwiesen worden sind. Die Zweifel Madaus' gründeten sich vor allem auf jüngste Erklärungen der „Staatsbürgerlichen Vereinigung“, die bestreitet, Spenden an die Unionsparteien oder die FDP weitergeleitet zu haben.

## Die Sowjets schauen mit Mißtrauen auf die WEU

AXEL SCHÜTZSACK, Hamburg

Als im Rahmen einer Tagung im Haus Rissen in Hamburg über „Internationale Politik 1984“ die Frage erörtert wurde, ob die Westeuropäische Union (WEU) als Ansatz für eine Weiterentwicklung der EG von einer Zollgemeinschaft zu einer Sicherheits- und Verteidigungsgemeinschaft dienen könne, spitzten die sowjetischen Teilnehmer die Ohren. Die Sowjetunion wird, so der Eindruck in Hamburg, die bevorstehende Jubiläumsveranstaltung der WEU in Rom aus Anlaß ihres 30jährigen Bestehens mit großem Interesse beobachten.

Ist der Versuch einer Neubelebung der WEU Ausdruck eines wachsenden Selbstbewusstseins und Selbstwertgefühls der Europäer gegenüber den USA und damit möglicherweise ein Mittel zur Stärkung der Verteidigungskraft der NATO? Dies ist offensichtlich für Moskau die Kernfrage. Das Mißtrauen überlagert deutlich, auch wenn man sich auf der Tagung im Haus Rissen mit endgültigen Ur-

teilen über den Versuch einer Neubelebung der WEU zurückhielt.

Sichtliches Unbehagen bereiten den Sowjets Überlegungen in Frankreich über eine Änderung der Verteidigungskonzeption in der Weise, daß die Bundesrepublik nicht mehr allein als Glacis zur Verteidigung des „Sanktuariums“ Frankreich, sondern durch den Einsatz von konventionellen französischen Streitkräften an der vorderen Verteidigungslinie im Konfliktfall in das Gesamtkonzept einer veränderten französischen Verteidigungsstrategie einbezogen werden soll. Die Russen wollten wissen, ob es im Rahmen einer Neubelebung der WEU eine neue französische Strategie geben werde.

Der Hinweis von Walter Schütz vom „Institut Français des Relations Internationales“ in Paris, daß die WEU nur „das politische Signal“, nicht aber der Rahmen für eine gemeinsame europäische Sicherheits- und Verteidigungsrolle sei, konnte die Bedenken der Sowjets ebenso wenig zerstreuen wie die Versicherung des ehemaligen Regierungssprechers Kurt Becker, daß die WEU gegen

niemanden gerichtet sei. Becker machte auch deutlich, daß eine Neubelebung der WEU zur Stärkung der europäischen Säule des westlichen Verteidigungsbündnisses beitragen solle. Die Sowjets sollten endlich begreifen, daß alle Vorstellungen über eine Erosion des Bündnisses illusorisch seien.

Die Frage einer Neubelebung der WEU war jedoch nur ein Aspekt der vielschichtigen Problematik der Zukunft Europas, die auf der Tagung in Hamburg erörtert wurde. Walter Schütz glaubt Tendenzen einer wachsenden Distanz zwischen den USA und ihren europäischen Bündnispartnern erkennen zu können. Das sicherheitspolitische Selbstverständnis der Amerikaner und der Europäer sei nicht das gleiche wie bisher. Die USA sähen derzeit die Sowjetunion nicht als weltpolitischen Partner an. Das Kissinger-Konzept sei tot.

Die im Harmel-Bericht formulierte Gleichzeitigkeit und Gleichzeitigkeit von Entspannung, Sicherheit und Verteidigung, die den europäischen Sicherheitsinteressen entspre-

der Amerikaner nicht mehr gegeben. Schütz sprach in diesem Zusammenhang von einer Krise des europäischen Selbstbewusstseins, die sich in dem Empfinden der Europäer äußere, kein vollgültiger Partner, sondern nur ein „Anhängsel“ der Vereinigten Staaten zu sein. Die Äußerungen von Schütz blieben freilich nicht unmissverständlich. Oberstleutnant Gerhard Herbst wies darauf hin, daß die Rüstungspolitik der USA eine Reaktion auf die forcierten Rüstungsanstrengungen, auf den Ausbau des globalstrategischen Offensivpotentials der Sowjetunion, sei. Einigkeit herrschte bei Deutschen und Franzosen über die Notwendigkeit der Stärkung des europäischen Selbstbewusstseins. Dies dürfe allerdings nicht gegen die USA gerichtet sein, sondern müsse zur Vertiefung und zum Ausbau der partnerschaftlichen Beziehungen zwischen den USA und der Sowjetunion beitragen. Kurt Becker plädierte in diesem Zusammenhang für die Entwicklung der EG zu einem europäischen Binnenmarkt und für die Einbeziehung

einer sicherheitspolitischen Komponente in die Gemeinschaft.

Von sowjetischer Seite weht freilich nach wie vor ein eisiger Wind in Richtung USA und Westeuropa. Die Aufstellung neuer amerikanischer Mittelstreckenraketen in der Bundesrepublik und anderen westeuropäischen Staaten sei von vornherein ein mit großem propagandistischem Aufwand angelegtes Spiel zwischen den USA und den europäischen Bündnispartnern. Der von westlicher Seite hervorgehobenen Notwendigkeit einer Stärkung der konventionellen Streitkräfte angesichts des erdrückenden Übergewichts des Warschauer Pakts wurde von den Sowjets mit tatkräftiger Unterstützung von Teilnehmern aus der „DDR“ mit dem Hinweis begegnet, daß es ein solches Übergewicht gar nicht gäbe.

Auffallend war übrigens, daß sich Teilnehmer der Hamburger Tagung aus Ungarn und der Tschechoslowakei in der Diskussion zu diesem Themenbereich zurückhielten, während man sich von Ostberliner Seite vorbehaltlos an die Seite der Sowjetunion stellte.

Die Marke Ihres Erfolges.

**BAUME & MERCIER**

GENEVE 1830

avant-garde

Quarz, wasserdicht, Wolframkarbid-Gold, 3 Größen für Damen und Herren

Quarz, wasserdicht, Stahl-Gold, als Damen- und Herrenuhr

Quarz, wasserdicht, Stahl, Stahl-Gold oder Gold, 4 Größen für Damen und Herren

Verkaufsnachweis und Farbbroschüre erhalten Sie durch:

**BAUME & MERCIER GmbH**  
Postfach 639/W - 6050 Offenbach/Main



## Angola will mit den USA über Abzug Kubas reden

Dos Santos beharrt aber auch auf Einlenken Südafrikas

M. GERMANI, Johannesburg  
Angolas Präsident Edoardo Dos Santos hat sich grundsätzlich dazu bereit erklärt, einem Abzug der Kubaner aus Angola zuzustimmen. Doch müßten erst „die Probleme der süd-afrikanischen Besetzung Angolas und die Unabhängigkeit Namibias gelöst werden, bevor zwischen Angola und Kuba eine Übereinstimmung erzielt werden kann“, sagte er in einem Interview mit der „Washington Post“.

Dos Santos deutete an, Angola könne von seiner bisherigen Vorbedingung, nämlich der Realisierung der UNO-Resolution 435 und dem Abzug der südafrikanischen Truppen aus Namibia abgehen. Als größtes Problem sehe er jedoch das Beharren der USA und Südafrikas auf dem Junktim zwischen gleichzeitigem kubanischen Abzug und der Verwirklichung der UNO-Resolution.

Der im Januar diesen Jahres in Luanda vereinbarte Abzug der südafrikanischen Truppen aus Südafrika unter Aufsicht einer gemeinsamen Überwachungskommission ist praktisch zum Stillstand gekommen. Um den Frieden zu beschleunigen, appellierte Dos Santos an die amerikanische Regierung, diplomatische Beziehungen zu Luanda aufzunehmen. Auf die anti-kommunistische Guerilla-Bewegung Unita eingehend, zeigte er sich unerschütterlich und bezeichnete deren Führer Jonas Savimbi als einen „Verführer an Angola und Afrika“. Savimbi und den führenden Köpfen der Bewegung sei der Tod sicher, sollten sie nach Luanda zurückkehren. Demgegenüber bot Dos Santos den Guerrillas selbst Amnestie an.

### Waffen seit 1965

Das erste Interview des angolanischen Präsidenten mit einer US-Zeitung seit Jahren wurde fünf Tage nach einem Anschlag der Unita auf die Elektrizitätsleitungen in der Hauptstadt veröffentlicht.

Nach Informationen des in Johannesburg erscheinenden „Aida Parker Newsletter“, begann die „kubanische Verbindung“ Angolas bereits im Jahre 1961, als Kubaner die Guerrillas der MPLA auf der Karibik-Insel und in Ghana auszubilden begannen. Die ersten Waffen kamen 1965 nach Angola über Kongo-Brazzaville. 200 militärische Ausbilder trafen im Mai 1975

in der angolanischen Erdölklave Cabinda ein. Seit der Unabhängigkeit im November des gleichen Jahres und dem darauffolgenden Bürgerkrieg stieg die Zahl der kubanischen Truppen ständig. Heute sind 31 000 Kubaner in Angola stationiert, 153 000 in ganz Afrika. Ihre Aufgabe, so „Aida Parker“, sei es, die immer brüchiger werdende marxistische MPLA-Regierung zu stützen, Angola als Brückenkopf für die sowjetische Vorherrschaft im südlichen Afrika auszubauen und eine Basis für den kommunistischen ANC in Südafrika und die Swapo gegen Südafrika/Namibia zu sichern.

### Streitobjekt Namibia

Die Außenminister Angolas und Kubas hatten 1982 gemeinsam erklärt, es gäbe keine zeitliche Begrenzung für den Einsatz der Kubaner. Das US-Außenministerium ist überzeugt, daß Kuba mit Blick auf die eigene steigende Arbeitslosigkeit keine Eile habe, seine Truppen aus Angola abzuweisen. Sie werden in US-Währung bezahlt. 60 Prozent der Einkünfte von US-Firmen in Cabinda fließen in den angolanischen Verteidigungsetat.

Während seines Paris-Besuches im September hatte Dos Santos Südafrika beschuldigt, die Unita weiter zu unterstützen, die ihren Vormarsch auf Luanda vorantreiben würde. Gleichzeitig beschuldigte der Kommandeur der Luftwaffe und Mitglied des Politbüros der MPLA, Oberst Henrique Carreira, Südafrika, die Friedensverhandlungen über Namibia zu blockieren, in der Hoffnung, daß die Regierung in Luanda scheitern und somit die Destabilisierung Angolas verstärkt.

Die Sowjetunion hat nach einem Bericht von US-Verteidigungsminister Weinberger vom Frühjahr dieses Jahres bereits Ende 1983 Angola eine Waffenlieferung im Gegenwert von 900 Millionen US-Dollar zugesagt.

Die portugiesische Zeitschrift „Tempo“ meldete, daß angeblich 1000 nordkoreanische Soldaten – unter ihnen 50 Offiziere – in Angola eingetroffen seien. Sie bestätigte damit die bisherigen Vermutungen über den Einsatz der Nordkoreaner in dem sich immer weiter ausbreitenden Kampf zwischen den Truppen der Regierung und der Unita. (SAD)

## Paris und der „ostdeutsche Pétain“

Nach Honeckers Absage plädiert Frankreich für noch engere Beziehungen zu Bonn

A. GRAF KAGENECK, Paris

Manche von uns hatten gedacht, Honecker wäre so etwas wie ein ostdeutscher de Gaulle. Nun, er ist nur ein Pétain.“ Mit dieser auf die französischen Verhältnisse im Zweiten Weltkrieg gemünzten Parabel kennzeichnete ein französischer Diplomat und intimer Kenner der deutschen Szene dieser Tage die gegenwärtige Lage im geteilten Deutschland.

Die Erklärungen des SED-Chefs am 35. Jahrestag der „DDR“-Gründung und andere Versuche der SED-Führung, sich in Moskau (nach der Absage des Honecker-Besuchs) wieder anzubiedern, sind in Paris mit ebensolchem Interesse registriert worden wie beim deutschen Partner und Freund in Bonn. Man hatte die unübersehbare Annäherung zwischen beiden deutschen Staaten im Vorfeld des geplanten Honecker-Besuchs in der Bundesrepublik mit Sympathie verfolgt.

Paris hat nichts gegen diese Entwicklung, im Gegenteil: Menschliche Erleichterungen zwischen den Deutschen beiderseits der Trennungslinie würden der Entspannung in Europa dienen, an der auch die französische Politik arbeitet. Sie würden Moskaus Zuverlässigkeit testen und seine Bereitschaft, die Überinkommen von Helsinki über die Achtung der Menschenrechte in Europa wenigstens teilweise zu respektieren. Deshalb verfolgte man in Paris mit Spannung,

ob Moskau Honecker in den anderen deutschen Staat reisen lassen würde.

Auch hatte man nicht den Sinneswandel bei den Politikern der Bundesrepublik den „anderen Deutschen“ gegenüber übersehen. Je näher der Honecker-Besuch rückte, desto freundlicher stellte man ihn in der westdeutschen Öffentlichkeit dar. Plötzlich war der SED-Chef nicht mehr der Lakai der Sowjets, der „deutsche Quisling“ der Moskauer Kommunisten, sondern ganz einfach ein Deutscher wie alle anderen, ja sogar „ein deutscher Politiker“. So wurde es jedenfalls in Frankreich registriert.

Darin artikulierten sich für die Franzosen ein neuer deutscher Nationalstolz, nicht Nationalismus, wird ausdrücklich betont. Man sei in Bonn offenbar stolz darauf gewesen, daß der Chef des anderen deutschen Staates seiner Hegemonialmacht die Stirn geboten habe. Und in Paris, heißt es, habe man einen Augenblick lang selber daran geglaubt, daß Honecker sich, ähnlich wie einige andere Staatschefs im sowjetischen Machtbereich, einen gewissen Freiraum habe schaffen können. Dem aber sei nun ganz und gar nicht so, und man sei um eine Erfahrung hinsichtlich der „Brüchigkeit“ des sowjetischen Imperiums reicher.

Die mit Deutschland befaßten politischen und diplomatischen Kreise in Paris folgern, daß nun die französisch-deutschen Beziehungen noch

enger gestaltet werden müßten. Es sei erheblich mehr zum Beispiel auf verteidigungspolitischen Gebiet zu tun, bei der Abstimmung einer gemeinsamen Außenpolitik, im technischen Bereich, bei der Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit. Kohl und Mitterrand hätten dazu beste Absichten geäußert, alles sei jedoch bei solchen geblieben.

Wenn bei diesen französischen Wünschen eine gewisse Dringlichkeit in Erscheinung tritt, so, weil man die politische Szene in Bonn wieder mit einiger Skepsis betrachtet. Das Vordringen der Grünen in die Rathäuser und Landesparlamente, die wachsende Sympathie von Seiten der SPD ihnen gegenüber, deren Tendenz, in der Sowjetunion das Unschuldslamm und in den USA den Bösewicht zu sehen, und eine Art Lässigkeit der Deutschen diesem Phänomen gegenüber, bereiten in Paris Sorgen.

Man hofft auf Kohls politisches Integrationsvermögen und ein Wiedererwachen der FDP nach dem Ende der Genscher-Ära, ohne sich allzu großen Erwartungen hinzugeben. „Wenn die Kräfte des Neutralismus in Bonn die Oberhand gewinnen, werden die, die bei uns von jeher davor gewarnt haben, alles auf die deutsche Karte zu setzen, recht behalten und ihren Triumph auskosten. Das wäre das Ende der deutsch-französischen Zusammenarbeit“, warnte ein Diplomat in Paris.

### Gemeinderat: ÖVP gewinnt Wahl

AP, Salzburg

Die Österreichische Volkspartei (ÖVP) gewann bei den im Bundesland Salzburg mit Ausnahme der Landeshauptstadt durchgeführten Gemeinderatswahlen Stimmen und Mandate zu Lasten der Sozialisten und Freiheitlichen. Auf die ÖVP entfielen 50 Prozent (plus 1,4) der Stimmen oder 1081 Mandate (plus 67), auf die Sozialistische Partei 36,9 Prozent (minus 1,4) oder 669 Mandate (minus drei) und auf die Freiheitlichen 10,1 Prozent (minus 1,4) oder 172 Mandate (minus 24). Die Kommunisten behielten ihr einziges Mandat in Hallein. Gegenüber den vergangenen Wahlen im Jahre 1979 erhöhte sich die Zahl der Mandate von 1894 auf 1958.

### China verteidigt Wirtschaftskurs

rtr, Peking

Chinas Kommunisten haben ihren offenen Wirtschaftskurs verteidigt. Im Parteitag „Volkszeitung“ hieß es, Protektionismus könne Industrie und Handel eines Staates nur vorübergehend schützen. Langfristig erweise sich dieser Weg als politischer Fehlschlag. Für die Furcht einiger vor dem Kapitalismus bestünde kein Grund. Vielmehr müsse der Kapitalismus den Sozialismus fürchten, führte der Artikel aus, der offenbar auf den Kurs des derzeit tagenden Zentralkomitees der Kommunistischen Partei ausgerichtet war. Von der ZK-Sitzung werden weitreichende Wirtschaftsreformen – vor allem der Abbau der zentralistischen Planung – erwartet.

### „Solidarität“ soll reaktiviert werden

AP, Warschau

Der polnische Arbeiterführer Lech Walesa ist in Danzig mit führenden Repräsentanten der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität“ zusammengetroffen. Sein Beichtvater und Berater, Pfarrer Henryk Jankowski, sagte, die Begegnung habe vor einer Messe stattgefunden, bei der 5000 Gläubige für die Freilassung der nicht unter die Amnestie gefallenen politischen Häftlinge gebetet hätten. Bei dem Gespräch sei es um die Reaktivierung der unabhängigen Gewerkschaftsbewegung an der Basis gegangen, verlaute von anderer Seite in Warschau. An dem Gespräch sollen etwa ein Dutzend Personen teilgenommen haben.

## Die Sowjetunion hat bereits Weltraumwaffen

NATO für deutsche Beteiligung an der Forschung

C. GRAF BROCKDORFF, Brüssel

Nach NATO-Informationen arbeitet die Sowjetunion intensiv an einem System, mit energiereicher Partikelstrahlung Raketengefechtsschiffe im Weltraum zu zerstören. Nach vorsichtigen Schätzungen ist damit zu rechnen, daß Moskau Ende der neunziger Jahre in der Lage sein wird, ein derartiges Waffensystem im Weltraum zu stationieren.

Gegenwärtig ist die Sowjetunion der einzige Staat, der Raketen-Abwehrwaffen stationiert hat, die von der Erde aus in den Weltraum geschossen werden. Es handelt sich um den gemäß dem ABM-Vertrag von 1972 zugelassenen „Galosh“-Raketen- und Radargürtel um Moskau. Im ABM-Vertrag hatten die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten sich auf eine Begrenzung der Raketenabwehrsysteme geeinigt.

### Vertrag verletzt

Andererseits ist die Sowjetunion dabei, ihren Anti-Raketen-Gürtel um Moskau auszubauen. Die 64 älteren „Galosh“-Starter werden durch 100 Raketenstarter des Typs „ABM-3“ ersetzt. Mit diesen Raketen will die Sowjetunion anfliegende Raketen außerhalb der Atmosphäre im Weltraum bekämpfen und ferner mit einer zweiten Barriere „Durchbrecher“ innerhalb der Atmosphäre abfangen. Beide Systeme sind mit Atom-Ge-fechtsschiffen ausgestattet.

Während die Modernisierung des Moskauer Gürtels sich im Rahmen des ABM-Vertrags vollzieht, ist man beunruhigt über ein Potential, das die Sowjetunion sich geschaffen hat, um möglicherweise überraschend aus dem Vertrag „auszubrechen“. Unter Verletzung des ABM-Vertrages hat die Sowjetunion bei Krasnojarsk (Sibirien) ein sogenanntes Battle-Management-System für den Weltraumkrieg um ein gigantisches Phasen-gesteuertes Radar gebaut. Dieser Verstoß gegen Artikel VI des ABM-Vertrages ist von Washington öffentlich dargelegt worden. Moskau reagiert darauf mit einer Polemik gegen die amerikanische Rüstung, zum Vorwurf selbst schwieg es.

Die Stellung in Sibirien gewinnt deshalb an Bedeutung, weil die Sowjetunion ein weiteres Anti-Raketen-system entwickelt hat, das in wenigen

Jahren an zahlreichen Punkten in Stellung gebracht werden könnte. Das würde den „Ausbruch“ aus dem Vertragwerk bedeuten. Außerdem hat die Sowjetunion ihre neuen Luftabwehrsysteme der Typen SA-10 und SA-12 so entwickelt, daß sie, verbunden mit entsprechenden Radarsystemen, zur Raketenabwehr benutzt werden können.

In der NATO ist man sich darüber klar, daß die Bündnisstaaten alsbald eine geschlossene Haltung zu Präsident Reagans sogenannter Strategic Defense Initiative (SDI) entwickeln müssen. Die Initiative zielt darauf ab, durch ein Forschungsprogramm festzustellen, ob ein aus mehreren Schichten bestehendes Verteidigungssystem in der Lage wäre, den Westen gegen einen Raketenangriff der Sowjetunion zu schützen. Grundlage des Programms ist die Überzeugung, daß die Sowjetunion nichts unterläßt, um vor dem Westen in den Besitz eines solchen Systems zu gelangen. Damit könnte sie der übrigen Welt ihren Willen diktieren.

Nach NATO-Überzeugung ist die Erkenntnis der Sowjetunion, daß sie auf dem Feld der Hochtechnologie-Elektronik nicht mitziehen kann, der Grund dafür, daß sie ihrerseits versucht, das amerikanische Programm mit Hilfe eines politischen Feldzugs zu bremsen. Moskau hat das Stichwort von den „Weltraumwaffen“ ausgegeben, die es zu verhindern gelte. In Wirklichkeit ist die Sowjetunion der einzige Staat, der solche Waffen, wie primitiv auch immer, bereits in Stellung hat.

### Notwendige Forschung

In der NATO glaubt man, daß es bei der Beantwortung der Frage, ob der Westen Forschung auf diesem Gebiet betreibt, um Sein oder Nicht-Sein der westlichen Welt geht. Vielleicht sei es möglich, Vereinbarungen mit der Sowjetunion über die Installation derartiger Systeme zu treffen, obwohl deren Verifikationsprobleme noch weit von einer Lösung entfernt seien. Die Forschung müsse jedoch aus Überlebensgründen vorangetrieben werden. Aus Allianz-Sicht sollten dabei alle Staaten mit entsprechendem Forschungspotential beteiligt werden. (SAD)

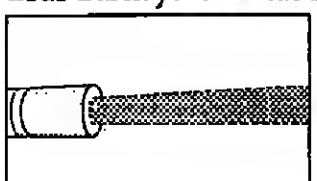
# Kräftig oder leicht?

Neu. Die erstaunliche Barclays:  
Kräftige American Blend – bei nur 1 mg Kondensat und 0,2 mg Nikotin (Durchschnittswerte nach DIN)

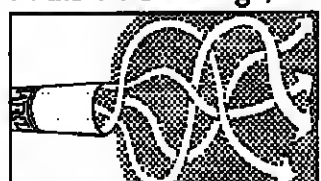
# Ja.

## Barclays. Die erste Kräftige, die eine Leichte ist

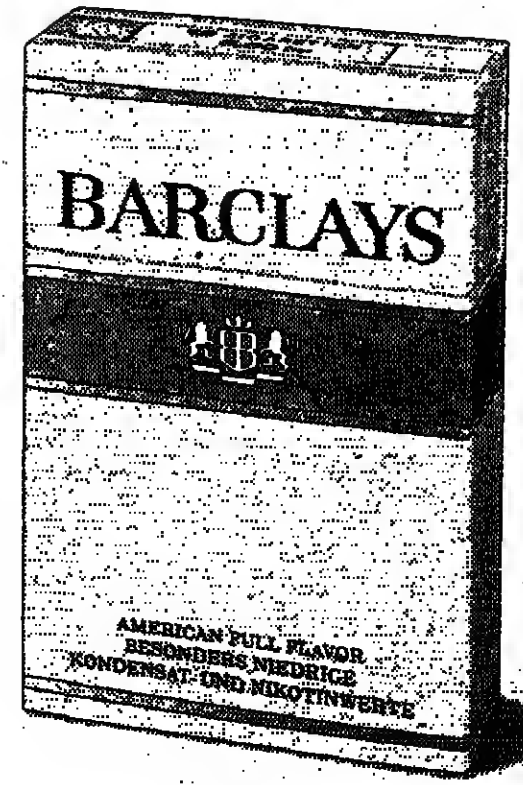
Ja! Beides stimmt: Die neue Barclays ist tatsächlich die erste Kräftige, die eine Leichte ist. Denn einerseits sorgen kräftige, hochwertige Qualitäts-Tabake und die einzigartige Actron-Technologie für wesentlich mehr Geschmacksentfaltung. Andererseits bieten die erstaunlich niedrigen Werte einen wirklich angenehm-leichten Rauchgenuß. Sie sollten Barclays probieren!



Bei herkömmlichen, ventilierten Filterzigaretten strömt das Luft/Rauch-Gemisch als Strahl an den meisten Geschmacksnerven vorbei.



Bei Barclays mit der Actron-Technologie strömt die Luft durch vier seitliche Kanäle bis zu fünfmal schneller als der Rauch. So wird das Luft/Rauch-Gemisch im Mundraum stark vermischt und spricht dort sämtliche Geschmacksnerven an. Ergebnis: Mehr Geschmack.



Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,2 mg Nikotin und 1 mg Kondensat (je Zigarette, Durchschnittswerte nach DIN)



## Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

### Renten und Versicherungen

Leserbrief: Rente der Altersrenten; WELT vom 27. September

Sehr geehrte Damen und Herren, individuelle Versorgung ja, für den Arbeitnehmer aber nur eine Ergänzung zur gesetzlichen Rentenversicherung, die in unserem Sozialgefüge einen festen Platz hat und eine Grundversorgung garantieren soll. Daß sie „angekratzt“ ist, daß Beitrag und Leistung sich von den ursprünglichen Relationen entfernen, daß sie in gewisser Weise reformbedürftig ist, steht außer Zweifel. Und dennoch, was wären wir ohne sie?

Sie mit einer privaten Kapitalbildung zu vergleichen, wie Herr Michels es tut, kann nicht widersprochen werden. Zunächst kann man kaum einen durchschnittlichen Zinssatz von 8 Prozent unterstellen. Des weiteren hat Herr Michels vergessen, daß die erwirtschafteten Zinsen nach Paragraph 25 im Zusammenhang mit 30,8 Eink-St-Ges. zu versteuern sind, so daß sich der von ihm errechnete Kapitalbetrag von DM 785 875 erheblich dezimiert.

Unberücksichtigt blieb weiterhin das vorzeitige Erwerbsunfähigkeitsrisiko, die eventuelle Hinterbliebenenversorgung und auch die Möglichkeit, über die GRV eine Kur finanziert zu bekommen.

Vergleichen kann man eigentlich nur mit einer privaten Versorgung, Rentenversicherung, deren Überschüsse ja während der Aufbauphase ebenfalls steuerfrei bleiben.

Legen wir den bereits zitierten Beitrag von DM 540 DM monatlich zugrunde, so kommen wir bei einem 30-jährigen im Alter 60 auf eine jährliche Rente einschließlich der angesammelten Überschüsse von ca. 52 000 und bei einem heute 35-jährigen im Alter 65 auf ca. 58 000.

### Blockältester mit Komfort

Leserbrief: Hoch dekoriert; WELT vom 5. Oktober

Sehr geehrte Herren,

Der Leserbrief von Emil Carlebach über den französischen Kommunistenführer Marcel Paul und seine Rolle im KZ Buchenwald ist wohl in der Meinung geschrieben worden, die französische Politik werde in der Bundesrepublik nur von ganz ferne verfolgt. Entgegen der Behauptung von Carlebach kann sich Stadtrat Wetzel in Sartrouville auf die Zeugnishaftigkeit ehemaliger KZ-Inassen stützen, die das bestätigen, was die Kommunisten nicht wahrhaben wollen: Marcel Paul war in seiner Baracke der Vertrauensmann der Lagerleitung (ob man das nun „Kapo“, „Stubenältester“, „Blockältester“ oder wie auch immer nennt), und sein Verhalten war keineswegs vorbildlich. Weiter wird aus den von der nichtkommunistischen Presse Frankreichs ausführlich zitierten Zeugnissen französischer Mithäftlinge von Marcel Paul deutlich, in welchem Ausmaß die interne Verwaltung des Lagers den Kommunisten überlassen wurde, mit denen sich die SS offensichtlich besser verstand als mit Sozialdemokraten oder bürgerlichen Häftlingen (von Kriminellen und Homosexuellen ganz zu schweigen). Zwei Beispiele:

Der hochdekorierte Widerstandskämpfer Henri Thévenet aus Lyon, dessen Frau in Ravensbrück inhaftiert war, berichtet über Buchenwald: „Ich fand einen Platz auf der linken Pritsche und bemerkte im Hintergrund „les Stubendienste“ (so im französischen Text! M.). d. h. die Blockverantwortlichen. Jeder hatte für sich ein Bett. Sie hatten Fleisch zum Essen und waren von kleinen Knaben umgeben. Marcel Paul war unser Chef de Block, le Blockältester (so im französischen Text! M.). Eines

### Ohne die Kraft des Geistes

Kirchliche Ausgewandert; WELT vom 21. September

Sehr geehrte Damen und Herren, Enno v. Loewenstern beklagt in diesem Artikel den geistlichen Notstand in unseren christlichen Konfessionen.

Die Frage, wie lange denn die Vertreter unserer christlichen Kirchen noch zusehen wollen, ist berechtigt. Erkennen sie denn nicht die Alarmzeichen unserer Zeit, die auf Sturm stehen? Die 1,52 Millionen Kirchenaustritte sind ja nur die Spitze des Eisberges.

Wie aber sieht das Glaubensfundament der vielen kirchensteuerzahlenden Konfessionschristen aus? Die Mehrheit der Jugendlichen wartet doch nur darauf, endlich aus der Kirche „hinauskonfirmiert“ zu werden, um dem Zwang, in die Kirche gehen zu müssen, endlich zu entkommen.

In der Feststellung von kirchlicher Seite, daß der Mensch in Not und Unfreiheit zu Gott findet, wenn es ihm aber gut geht, er sich lieber den Ablehnungen der Konsumgesellschaft widmet, kann ich nur totale Hilflosigkeit unserer kirchlichen Obrigkeiten sehen: Der Eindruck entsteht, daß die Kirche Notzeiten herbeiseht, damit der Christ wieder zu Gott findet. Unsere kirchlichen Wür-

Der Kapitalwert in beiden Fällen – ebenfalls steuerfrei – liegt bei ca. 576 000 DM. Gegen einen Mehrbeitrag kann man dann noch zusätzlich eine Berufsunfähigkeitsrente und auch die Beitragsbefreiung im Falle der Berufsunfähigkeit mitversichern. Hier sind die echten Vergleichszahlen zu finden. Und nun darf man fragen, wieso die GRV etwas „aus den Fugen geraten“ ist und sich in einem Finanzierungsgaß befindet? Die über 2 Millionen vorzeitigen Rentenempfänger (EU-/BU-Fälle) können es kaum sein. Sicher auch nicht die Zahlungen an die „Alt“-Rentner; denn soweit bekannt, rechnet die GRV bei Männern nur mit einer mittleren Lebenserwartung von 67 Jahren. Und die angegebene Verzinsung, die natürlich nur fiktiv zu betrachten ist, überschreitet nicht die 6,6 Prozent.

Sicherlich lagen die Schwachstellen in den Jahren 1963 bis 1977. Obwohl seinerzeit noch nicht sichtbar, begannen sich bereits damals die Reserven ganz langsam zu reduzieren. Die Mehrleistungen potenzierten sich und bevor man die ersten Finanzierungsrisiken registrierte, war es zu spät. Und da in der Sozialpolitik die Rente den ersten Platz einnimmt, war es auch politisch nicht vertretbar, die erforderlichen Korrekturen vorzunehmen. Wer wollte dies auch wagen?

Den guten Jahren in der gesetzlichen Rentenversicherung müssen nun zwangsläufig etwas magerere folgen, wenn die Grundversorgung gesichert bleiben soll. Der individuellen persönlichen Vorsorge muß in Ergänzung dessen mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Mit freundlichen Grüßen  
W. Sauerbrey,  
Freiburg/B.

abends wurde mein Name aufgerufen. Ich ging hinaus und fand mich Marcel Paul gegenüber. Ich war erstaut über sein Aussehen und seine Haltung. Er trug hohe, mit weißem Pelz gefütterte Schuhe, einen guten Anzug, darüber einen neuen Anorak mit großem Shawl. Er hatte runde Backen; seit Compiegne hatte er etwa um zehn Kilo zugenommen ...

Über das Verhalten von Marcel Paul gegenüber nichtkommunistischen Häftlingen stammt das aufschlußreichste Zeugnis von Roger Fouchet-Créteau, dem früheren Präsidenten des Dachverbandes der Organisationen der Deportierten des französischen Widerstandes. Nach diesem Zeugnis konnte Marcel Paul frei die Häftlinge auswählen, die zu harten Arbeiten kommandiert wurden, welche für unterernährte Häftlinge oft tödlich endeten. Eines Tages bestellte ein deutscher Kapo (ein Kommunist namens Wilhelm Schumann) Fouchet-Créteau zu sich und teilte ihm mit: „Wir deutschen Kommunisten können nichts mehr für dich tun. Die französischen Kommunisten wollen „dich erledigen“ (so im französischen Text! M.).“ Und der deutsche Kapo gibt dem französischen Sozialisten den Rat, sich mit seinem Landsmann Marcel Paul gut zu stellen, wenn er überleben wolle. Wie sich Fouchet-Créteau gegen Marcel Paul zu wehren wußte, ist eine weitere brisante Aussage.

Hoffentlich werden die im Laufe der Affäre Marcel Paul an die Öffentlichkeit gelangten Zeugnisse bald auch den deutschen Lesern bekannt gemacht. Es wäre ein Beitrag auch zur innerdeutschen Vergangenheitsbewältigung.

Dr. Armin Mohler,  
München

den Träger sind offensichtlich nicht in der Lage, ihre Gläubigen in die Kraft des Geistes zu führen, die uns Jesus ganz anschaulich demonstriert hat und von der er uns Menschen sagte: „Ihr könnt noch größere Dinge tun, als ich getan habe!“

Es ist doch ein Alarmzeichen, das niemand mehr übersehen kann, daß die Kirchenbanken immer leerer werden, die Wartezimmer der Ärzte und Psychiater aber immer voller. Die Menschheit sucht nach den wahren Werten des Lebens und möchte den Sinn ihres menschlichen Daseins verstehen. Das theoretische Vermitteln von Glaubensinhalten, das uns seit Jahrhunderten in unseren Kirchen zugemutet wird, genügt dem Menschen heute nicht mehr.

Sicherlich wird dieses geistige Vakuum überwunden werden. Aber ob es unsere Konfessionen überleben und sie die geistliche Wende erringen, wird letzten Endes davon abhängen, wie schnell unsere kirchlichen Obrigkeiten aufwachen und aus predigenden Hirten handelnde Christen werden.

Mit freundlichen Grüßen  
A. M. Bischoff,  
Oestrich-Winkel 2

### Falsches Jiddisch

In seiner Besprechung des Romans „Die Familie Moschkat“ von I. B. Singer (Geistige Welt vom 29. September) rügt Ben Chorin angebliche Übersetzungsmängel teilweise zu Unrecht: „Lernhaus“ statt „Lehrhaus“ ist insofern nicht falsch, als im „Beth-ha-Midrash“ in der Tat nicht doziert, sondern auf eigene Faust „gelernt“, d. h. studiert wird. Zum Übergeben der Hände vor der Mahlzeit werden nicht nur, wie Ben Chorin meint, Becher benutzt, sondern auch Schöpfkellen. Zum Lichtfest im Dezember waren früher ausschließlich Öllämpchen üblich; die Kerzen sind eine spätere Angleichung an das Weihnachtsfest. Es ist also nicht falsch, wenn die Übersetzerin von einer „Chanukka-Lampe“ und nicht von einem „Chanukka-Leuchter“ spricht.

Und was endlich „Mischpoke“ statt „Mischpoche“ angeht, so ist das zwar wirklich falsch, aber bestimmt nicht, wie Ben Chorin meint, „aus dem Nazijargon übernommen“. Sehr viele Nazis aus altösterreichischen Regionen konnten besser Jiddisch als die meisten deutschen Juden – zu denen auch Ben Chorin zählt – zu denen auch jiddische Wörter korrekt aus.

Der Fehler kommt vielmehr daher, daß der Text aus dem Amerikanischen – und nicht direkt aus dem Jiddischen – übersetzt ist, und die Angelsachsen den Deutschen (und auch Hebräer) ch-Laut jeweils mit k, kh oder h wiedergibt. Der Verlag hat mir den Text zwar zur Kontrolle vor dem Druck zugesandt und es müßte mich wundern, wenn ich diesen Fehler mit „Mischpoke“ nicht korrigiert hätte: Das wurde vielleicht vom Korrektor übersehen.

Einen weit schwerwiegenden Fehler konnte ich leider nicht korrigieren: die Tatsache nämlich, daß der jiddische Name „Oiser“, in jiddischer Aussprache „Oiser“ von der Übersetzerin rätselhafterweise mit „Euser“ wiedergegeben wird. Dabei gibt es weder im Hebräischen, noch im Jiddischen diese Umlaute! Das wußten übrigens auch Nazis aus altösterreichischen Regionen genau: Wenn sie Juden karkierten, sprachen sie ö und eu als e und ei aus. Da der Name in dem Buch aber auf jeder Seite mehrfach vorkommt, hätte man, um diesen Fehler zu beheben, den ganzen Text zum zweiten Mal setzen müssen. Diesen massiven Fehler hat aber auch Ben Chorin nicht erkannt.

Dr. phil. Salcia Landmann,  
St. Gallen/Schweiz

### Rasche Karrieren

Leserbrief: Auch Oskar?; WELT vom 21. September

WELT-Leser Herbert Römer bemängelt, daß Eichmann als SS-Offizier bezeichnet worden sei; er wäre nie Soldat gewesen und konnte also auch nicht Offizier werden. Es sollte aber auch Herrn Römer bekannt sein, daß es neben Heer, Luftwaffe und Kriegsmarine einen vierten Wehrmachtsteil gegeben hat, die SS-Verfügungstruppe, später Waffen-SS genannt, und dort selbstverständlich auch Offiziere.

Und was da möglich war – dafür drei mir persönlich bekannte Beispiele: Ein Hauptsturmführer der Allgemeinen SS, garantiert ungedienter Mann, wurde 1939 von einem Tag zum anderen Obersturmführer der Waffen-SS und Chef einer Reiter-Schwadron.

Als ich – Geburtsjahr 1910 und somit Angehöriger eines „weißen“ Jahrgangs – im Frühjahr 1939, wie alle Gleichaltrigen, einen Musterbefehl erhielt, erschien im Musterungsbüro auch ein Standardschreiber der Allgemeinen SS in voller Uniform. Ihm dauerte aber die ganze Prozedur zu lange, und so beschwerte er sich lauthals bei der Musterungskommission, er sei um 11 Uhr zu einer Unterredung mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels verabredet und müßte diesen Termin unbedingt einhalten. Es war Günther d'Alquen, der Hauptschriftleiter der SS-Zeitung „Das schwarze Korps“ – also gleich mir ein ungedienter Mann. Wenige Jahre später entdeckte ich eine Anzeige, in der der Obersturmbannführer der Waffen-SS Günther d'Alquen die Geburt eines Kindes anzeigte. Er hatte es also in wenigen Jahren – in denen die Zeitung zumindest eine Zeitlang weiter unter seiner Schriftleitung erschien – zum Oberstleutnant gebracht.

Als man mich dann im Juni 1939 zu einer Dreimonatsübung (aus der sechs Jahre werden sollten) bei einer Luftwaffen-Einheit einzog, war mein Zugführer ein Wachmeister d. R., im Zivilleben ebenfalls Hauptsturmführer der Allgemeinen SS, dieses aber nicht etwa als Beruf. Eines Tages verabschiedete er sich plötzlich von uns in der Uniform eines Obersturmführers der Waffen-SS, also als Obereutnant. Er hat es bis zum Generalmajor der Waffen-SS gebracht (jawohl, mit der offiziellen Bezeichnung Generalmajor), ein immer korrekter Offizier, dem nicht das geringste nachgesagt werden konnte.

Man konnte also sehr wohl von heute auf morgen Offizier werden, selbst als Ungedienter, auf den Offiziere anderer Truppenteile nicht herabzublicken brauchten.

H. D. Müller-Grote,  
Königswinter 14

### Zweierlei Maß

Die Mischpoke-Frage wird für Rom zur Belastung; WELT vom 4. Oktober

In der Diskussion um die Selbstbestimmungsforderung des geteilten Landes Tirol hat sich nun auch der italienische Staatspräsident Sandro Pertini eingeschaltet. Er meinte, der Tiroler Dr. Silvius Magnago, Landeshauptmann des von Italien annektierten Südtirol, hätte besser nicht an der Festveranstaltung in Innsbruck anlässlich des Andreas-Hofer-Gedenkjahres 1984 teilnehmen sollen. Ergänzend erläuterte er dann, er habe damit lediglich jede Gewaltanwendung verurteilen wollen.

Dazu ist anzumerken, daß der Grundsatz der Selbstbestimmung zwingendes Menschen- und Völkerrecht ist, das auch Italien verpflichtet und die deutschen Südtiroler nicht ausnimmt. Bei dem Festumzug in der Tiroler Landeshauptstadt war mit Spruchbändern in friedlicher und demokratischer Weise unter starkem Beifall der Zuschauer das Recht auf Selbstbestimmung zur Wiedervereinigung Tirols gefordert worden.

Darüber hinaus muß der italienische Staatspräsident an den Anspruch während seines Staatsbesuchs im September 1979 in der Bundesrepublik Deutschland angesichts der Berliner Mauer erinnert werden: „Wenn morgen Rom geteilt wäre, würde ich mich für die Wiederherstellung seiner Einheit schlagen!“ Diese Haltung wird Sandro Pertini doch wohl nicht nur für Italien oder für sich selbst gelten lassen wollen?

W. Lindner,  
Bonn 1

### So neu nicht

Von der grauen Eminenz zum Ständehock der Fall Mohr; WELT vom 6. Oktober

In jüngster Zeit beschäftigen Sie sich verstärkt mit der schwierigen Lage der Landwirtschaft. Ich frage mich als langjähriger Leser Ihrer Zeitung allerdings, warum eigentlich erst jetzt? Denn daß es den Bauern nicht gut geht, ist so neu nicht. In den letzten 10 Jahren ist es, mit einer Unterbrechung, mit den landwirtschaftlichen Einkommen ständig bergab gegangen. Die deutschen Bauern sind im EG-Vergleich von einem Vorderplatz fast ans Ende gerutscht. Da fällt es mir schwer, Ihren Lobeshymnen auf den ausgeschiedenen Staatssekretär Rohr und seinem vernetzten „brillanten Sachkenner der EG-Problematik“ den rechten Glauben zu schenken.

Auch leuchtet mir nicht ein, daß die Bauern an der Kiste für das „Milchschlamassel“ verantwortlich sein sollen. In Niedersachsen ist z. B. im letzten Jahrzehnt die Milchproduktion um ca. 30 Prozent gestiegen. In Bayern dagegen um ca. 45 Prozent. Ich gönne den Bayern diesen Erfolg von Herzen, zeigt es doch, wie erfolgreich ihre Agrarpolitik ist. Nur sollten sie nicht so tun, als hätten sie nicht ihren Teil zur Überproduktion beigetragen.

Die Reihe der Ungereimtheiten ließe sich beliebig fortsetzen; darauf will ich verzichten. Aber eine etwas gründlichere Arbeit bei der Darstellung ihrer Lage – das hätten die Bauern schon verdient.

Mit freundlichem Gruß  
Fritz Stegen,  
Hof Seebeck, Bork

### Arbeitsvolumen

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sie berichten in Ihrer Zeitung von einer Studie des Fraunhofer-Instituts (IPA) über Roboter-Einsatzmöglichkeiten. Danach sind bis zur Jahrtausendwende 0,1 bis 0,2 Millionen Arbeitsplätze gefährdet.

Immer wieder überrascht bei Prognosen aus Wissenschaft und Politik, daß sie ohne Bezug zur Wirtschaftswirklichkeit erstellt werden. Ob bis in 15 Jahren 80 000 bis 200 000 Arbeitsplätze gefährdet sind, entscheidet sich daran, ob Abnehmer für die zu erstellenden Güter vorhanden sind und unsere Wirtschaft wettbewerbsfähig ist. Legt man diesen Maßstab an, gefährden Montageroboter keine Arbeitsplätze, sondern sichern sie.

Die Studie der IPA geht offenbar von der falschen Annahme aus, wir hätten – und das sogar über Jahrzehnte – ein festliegendes, statisches Arbeitsvolumen. Den gleichen Fehler machen fast alle Politiker, die sich zu Fragen der Arbeitslosigkeit äußern, ganz zu schweigen von den Gewerkschaftsvertretern, die aus organisationalen Gründen eine solche Meinung vertreten.

Mit freundlichen Grüßen  
E. Schroeder,  
Dortmund 1

### Wort des Tages

„Man kann auf eine Art zuhören, die mehr wert ist, als das Gefälligste, was man sagen kann.“

Charles Joseph de Ligne; österr. Feldmarschall und Autor (1735-1814)

### Personalien

#### EHRUNGEN

Der Unternehmer Anton Kathrein (33) aus Rosenheim und der Manager Wilhelm Josef Sebastian (40) aus Dornau an der Ahr wurden mit dem Wirtschaftsjunioren-Preis „Goldene Brücke“ 1984 ausgezeichnet. Damit wird der außergewöhnliche Einsatz beider Preisträger für gesellschaftspolitische Ziele gewürdigt. Anton Kathrein, persönlich haftender Gesellschafter der Kathrein-Werke KG, Rosenheim, hat durch systematische Forschung und Entwicklung in Produkte für Zukunftsmärkte der Kommunikationstechnik das Familienunternehmen innerhalb von zwölf Jahren zu einer weltweit operierenden und stark exportorientierten Firmengruppe entwickelt. Neben seinem unternehmerischen Erfolg zeichnet Kathrein sich durch sein gesellschafts- und kommunalpolitisches Engagement aus. So ist der Jungunternehmer Vorsitzender des Verwaltungsausschusses beim Arbeitsamt, Beisitzer beim Arbeitsgericht, Handelsrichter und seit 1984 auch Stadtrat für Rosenheim. Wilhelm Josef Sebastian ist Präsident der Vereinigten Ahrwingerzogenenvereine e. G., Bad Neuenahr-Ahrweiler. Als Geschäftsführer eines Winzervereins erkannte Sebastian sehr früh, daß nur ein Zusammenschluß der einzelnen Kleinwinzereinheiten künftig den Fortbestand des Weinbaus im Ahrnabaugebiet sicherstellen kann. Unter seiner Geschäftsführung und seinem

#### BERUFUNGEN

Vom Berliner Senator für Wissenschaft und Forschung, Professor Wilhelm Kewenig, sind Professor Dr. Klaus Machschmidt (Universität Köln) für den Bereich Finanzwissenschaft; Professor Dr. Günter Hommel (Technische Universität München) für den Bereich Prozeßdatenverarbeitung; Professor Dr. Werner Nitsche (Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung, Köln) für den Bereich Futterbau und Grünlandnutzung an die Technische Universität Berlin berufen worden.

Der Frankfurter Komponist Helner Goebels erhält in diesem Jahr den mit 15 000 Mark dotierten Karl-Szuka-Preis des Südfunks (SWF). Er bekommt die Auszeichnung für sein Hörspiel „Verkommenes Ufer“ nach einem Text von Heiner Müller. Nach Ansicht der Jury, die nach SWF-Angaben vom Mittwoch, eher das Risiko als die Perfektionierung experimenteller radiophonischer Methoden“ würdigt, hat Goebels neue Wege zur Verbindung der traditionellen O-Ton-Collage „mit der akustischen Analyse einer literarischen Vorlage“ geöffnet. Der Komponist habe in Berlin den Versuch unternommen, den Text „von Passanten lesen zu lassen und aus diesem Material musikalische Strukturen zu entwickeln“. Der 1952 in der Pfalz geborene Goebels, der als freier Komponist in Frankfurt lebt, studiert Musik und Soziologie.

Dipl.-Ing. Frank Müller-Römer (48), seit 1975 Technischer Direktor des Bayerischen Rundfunks (BR), wurde vom Rundfunkrat des BR auf Vorschlag des Intendanten für weitere fünf Jahre (1.1.1985-31.12.1989) in seinem Amt bestätigt. Müller-Römer, von 1980-1983 auch Vorsitzender der Technischen Kommission ARD/ZDF, setzte sich neben seiner Tätigkeit beim BR in zahlreichen Veröffentlichungen und Fachvorträgen intensiv mit den technischen und medienpolitischen Entwicklungen der neuen elektronischen Medien sowie mit ihren Auswirkungen auf die Teilnehmer auseinander. Darüber hinaus war er seit 1975 bei allen Funkverwaltungs-Konferenzen Mitglied der Delegation der Bundesrepublik Deutschland. An der Ende Oktober in Genf beginnenden UKW-Planungskonferenz wird er wieder als Vertreter des Freistaates Bayern teilnehmen.

„Über 33.000 Selbstbucher nehmen uns zwar ganz schön Arbeit ab,“ sagte der Kundenberater der Post, „aber dadurch sparen unsere Kunden auch gutes Geld.“

888	337	671
2000 Hamburg 2	7000 Stuttgart 2	8000 München 3
Selbstbucher	Selbstbucher	Selbstbucher

Zeit- und kostensparende Einlieferung direkt an der Rampe Ihres Postamtes.

Niedrigere Gebühren schon ab 10 Paketen pro Woche.

Bargeldlose, vereinfachte Abrechnung nach Absprache.

Wenn Sie Zeit und Geld im Paketversand sparen wollen, bietet die Post mehr als Sie vielleicht denken. Dabei ist es egal, ob Sie nun 10 oder 500 Pakete pro Woche versenden.

Speziell für Selbstbucher gibt es zum Beispiel das Wirtschaftspaket – bis 20 kg – zum günstigen Postgut-Tarif. Und im Rahmen individueller Kooperationsverträge erhalten Sie von der Post einen spürbaren finanziellen Ausgleich. Nur wer die Wege und vielfältigen Angebote

der Post kennt, kann sie optimal nutzen. Mehr sagt Ihnen unser Kundenberater, wenn Sie uns den Beratungscoupon zusenden.



**Beratungscoupon**  
Wir wünschen spezielle Beratung für unseren Paketversand.

Name: \_\_\_\_\_ Telefon: \_\_\_\_\_

Postfach: \_\_\_\_\_

Unser Anschrift: \_\_\_\_\_

Straße und Haus-Nr. oder Postfach: \_\_\_\_\_

Postfach: \_\_\_\_\_

An die Deutsche Bundespost, PZ 70-20, Postfach 11 80, 6000 Darmstadt



# Wer viel um die Ohren hat, hört am besten auf uns.

Wer heute etwas zu sagen hat, braucht einen Partner, der seine Sprache versteht. Ganz gleich, ob Sie schon ein Unternehmen erfolgreich am Laufen halten oder gerade erst etwas auf die Beine stellen, wir stehen Ihnen mit Rat und Tat zur Seite.

Das geht von der Besprechung Ihrer Geschäftsergebnisse bis zur Branchenanalyse.

Vom »HEIDIS« Informations-System für Export/Import bis zur Unterstützung bei Geschäftsanbahnungen im Ausland.

Und sollten Sie – um gesund zu bleiben – eine kräftige Spritze in Form eines Gewerbedarlebens brauchen, dann kommen Sie doch ganz einfach bei uns vorbei.

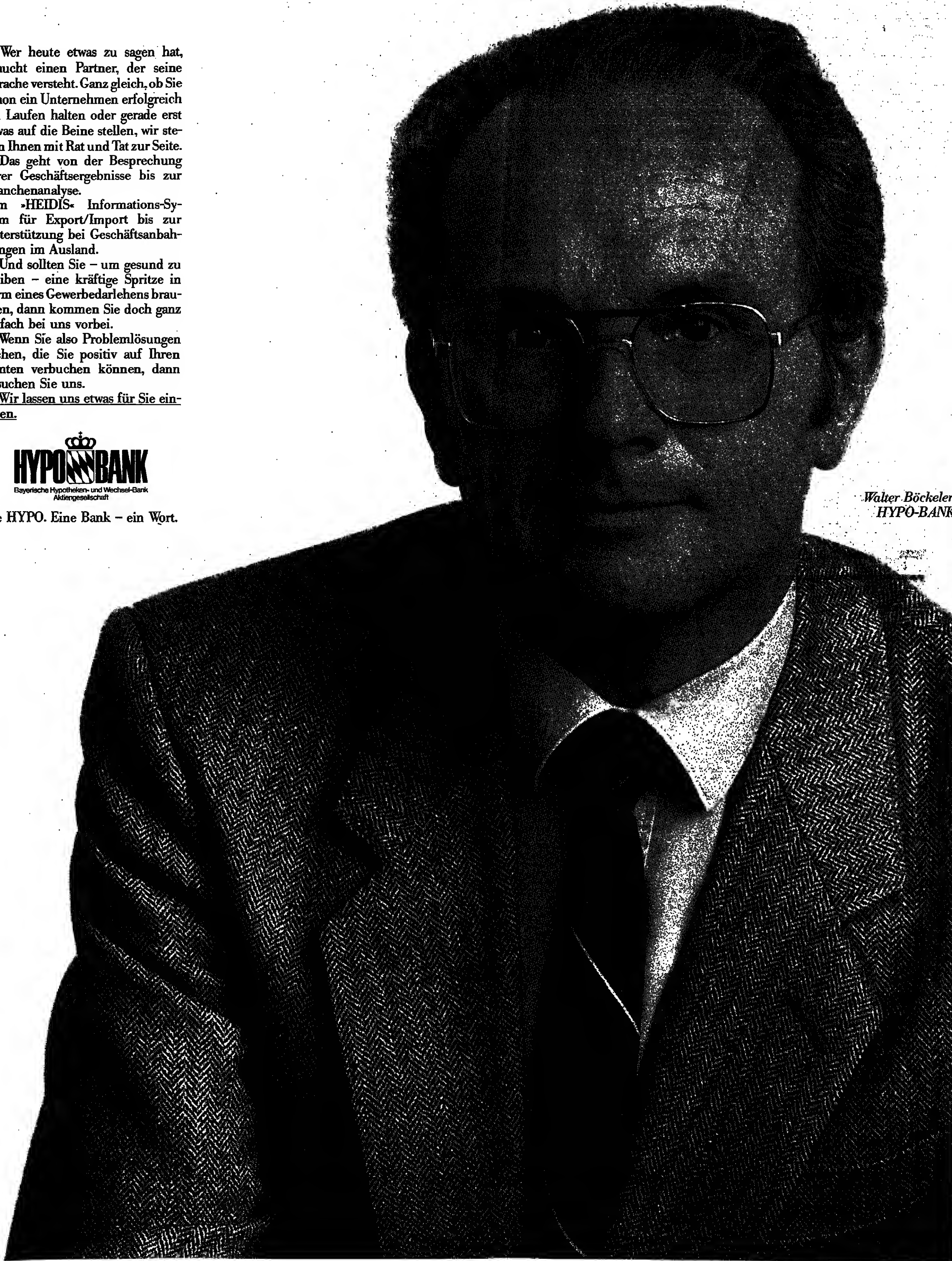
Wenn Sie also Problemlösungen suchen, die Sie positiv auf Ihren Konten verbuchen können, dann besuchen Sie uns.

Wir lassen uns etwas für Sie einfallen.



Die HYPO. Eine Bank – ein Wort.

Walter Böckelen  
HYPO-BANK





Von HARALD VOCKE

Als neulich Jordanien die 1979 abgebrochenen diplomatischen Beziehungen zu Ägypten wiederaufnahm, bestand im Orient der Eindruck, König Hussein habe diesen Schritt mit Saudi-Arabien abgestimmt. Das ist nach wie vor höchst wahrscheinlich. Denn daß Saudi-Arabien nachträglich Mißfallen über den Entschluß Jordaniens geäußert hat, und dies nicht einmal besonders laut, läßt sich angesichts der üblichen Doppelzüngigkeit arabischer Diplomatie durchaus mit der These einer außenpolitischen Abstimmung zwischen den beiden Monarchien vereinen. Die Saudi-Araber bezogen sich bei ihrem sanften Tadel Jordaniens auf einen Beschluß der „Liga der Arabischen Staaten“, der Ägypten für den Abschluß eines Friedensvertrags mit Israel durch einen diplomatischen Boykott der Liga-Staaten bestraft hatte.

# Nur ein Machtinstrument radikaler Araber

Staat, auf ihr Gründungsmitglied Ägypten, verzichten. Nicht nur aus israelischer, sondern auch aus europäischer Sicht ist es hocherfreulich, daß die Araber-Liga auch nach der Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Kairo und Amman in ihrer schmollenden Trotzhaltung gegenüber Ägypten beharrt. Schon wegen der Ölpolitik, aber auch angesichts des Libanonkonflikts und der Spannungen zwischen Syrien und Israel liegt es im Interesse des Westens, daß die „Liga der Arabischen Staaten“ als Instrument panarabischer Politik schwach und unwirksam bleibt. Denn in den Jahren, in denen sie größere Bedeutung besaß, hat die Liga stets radikalen arabischen Staaten als Werkzeug gedient.

Wir Deutschen müßten es eigentlich wissen. Unter dem Druck des ägyptischen Diktators Nasser hatte die Arabische Liga im Frühjahr 1965 ihren Mitgliedstaaten empfohlen, die Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland abzubauen, und zwar nur deshalb, weil die Bundesregie-

lung normale diplomatische Beziehungen zu Israel hergestellt hatte. Zehn der damaligen Mitgliedstaaten der Liga folgten dieser Empfehlung. Nur Marokko, Tunesien und Libyen (das damals noch ein Königreich war) wagten es, der Araber-Liga und den Drohhreden des Ägypters Nasser zu trotzen.

In Wahrheit war das Sekretariat der Liga in den sechziger Jahren nicht ein gemeinsames Instrument der arabischen Staaten, sondern fast nur noch ein Werkzeug der Machtpolitik Nassers. Noch beim Ausschuß Ägyptens aus der „Arabischen Liga“ sollen etwa 60 Prozent der Angestellten im Kairoer Liga-Sekretariat Ägypter gewesen sein.

Mit der Verlegung ihres Sekretariats von Kairo nach Tunis haben die arabischen Staaten ihre Liga, die heute (ohne Ägypten) einundzwanzig Staaten als Mitglieder hat, selber erheblich geschwächt. Höchstens in Bonn, wo man, einer Tradition der Regierung Schmidt folgend, noch heute überängstlich gegenüber radi-

kalen Arabern ist, und am Sitz der europäischen Behörden in Brüssel nimmt man die nach Tunis verpflanzte Araber-Liga ernst.

Es wäre eine lohnende Mühe, die Geschichte dieser Organisation aufzuzeichnen, nicht aus der Sicht von Lobrednern panarabischer Gewaltpolitik, sondern mit nüchternem Blick für die Fakten. Mit Doppelzüngigkeit hatte es schon bei der Gründung begonnen. Als britischer Außenminister erklärte Anthony Eden am 24. Februar 1945 im Unterhaus, England unterstütze die „arabische Einheit“, die Initiative zur Gründung einer Liga arabischer Staaten jedoch „müßte von den Arabern selbst kommen“.

Schon damals war es ein offenes Geheimnis, daß sich die britische Orientpolitik um die Gründung einer solchen Organisation mit Nachdruck bemühte. Sie sollte den Einfluß Englands auch in den unter französischer Kolonialherrschaft geschaffenen Araberstaaten Syrien und Libanon stärken. Am 22. März 1945 war es schließlich soweit. Ägypten, Irak, Li-

Die vielseitigste Art, Mercedes zu fahren: die T-Reihe.

## Nicht länger als die Limousine und genauso elegant.



Mit diesem Automobil ist es souverän gelungen, Zweckmäßigkeit und Eleganz miteinander zu verbinden. Hier ist maximales Raumangebot in einer äußeren Form realisiert, die beweist, wie zeitlos schön Funktionalität sein kann. Keinen Zentimeter länger als die Limousine ist dieses Fahrzeug. Auch deshalb sieht man ihm von außen nicht an, daß es mit der Hecksitzbank als Sonderausstattung bis zu sieben Personen Platz bietet, daß es für Beruf und Freizeit bis zu sechs unterschiedliche Aufteilungsvarianten bereithält.

Aber man sieht ihm an, daß es ein durch und durch echter Mercedes ist – mit allen seinen klassischen Eigenschaften: Wertbeständigkeit und Zuverlässigkeit.

Wirtschaftlichkeit und Sicherheit.

Auch das ist technischer Fortschritt bei Mercedes-Benz mit Hilfe der Elektronik: Das erste ausgereifte Anti-Blockier-System (ABS) und der Mercedes-Airbag, die Sie zu jedem Typ unseres Programms bekommen können. Und der Gurtstraffer, der für alle unsere Limousinen serienmäßig ist. Weltweit einzigartiger Beitrag zur Verkehrssicherheit unter dem Zeichen des Sterns, nur möglich durch Nutzung moderner Technik und Elektronik.

Verbunden mit durchdachtem Raum- und Bedienungskomfort, vorbildlichen Fahrqualitäten – und nicht zuletzt mit der Möglichkeit, sich den genau passenden

„T“ aus einem Programm von sechs Typen zu wählen.

240 TD	53 kW ( 72 PS)
300 TD	65 kW ( 88 PS)
300 TD	
Turbo-Diesel	92 kW (125 PS)
200 T	80 kW (109 PS)
230 TE	100 kW (136 PS)
280 TE	136 kW (185 PS)

Eine überzeugende Fülle von guten Gründen, weshalb so viele Autofahrer durch das T-Modell zu begeisterten Mercedes-Fahrern wurden.

Sinn, Wert und echter Fortschritt entscheiden in Zukunft.

○ Ich bin an einer Probefahrt interessiert und erwarte einen Terminvorschlag.  
○ Senden Sie mir vorab Informationsmaterial über das Mercedes-Pkw-Programm.  
○ Informieren Sie mich über das Privat-/Geschäftsleasing-Angebot.

Name: \_\_\_\_\_  
Straße/Nr.: \_\_\_\_\_  
Telefon: \_\_\_\_\_  
PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Bitte senden Sie diesen Coupon an:  
Daimler-Benz AG, Abteilung VOI/VP-F  
Postfach 202, 7000 Stuttgart 60



Mercedes-Benz.  
Ihr guter Stern auf allen Straßen.





Lebendig im stummen Spiel: Esi Gulp als Jerome Searing

FOTO: TELEBUNK

Die tödlichen Pointen des Ambrose Bierce: „Einer von den Vermißten“

## Das unerwartete Ende des J. Searing

Daß Regisseur Karl Heinz Kramberg den Protagonisten Esi Gulp zum Hauptdarsteller seines neuen Films gemacht hat, könnte ein gutes Omen sein. „Einer von den Vermißten“ basiert auf einer Erzählung des amerikanischen Schriftstellers Ambrose Gwynett Bierce (1842 bis 1913 oder 1914), den – als er in den Wirren der mexikanischen Revolution verscholl – selbst im eigenen Land kaum ein Mensch mehr kannte, obwohl damals eine zwölfbändige Ausgabe seiner gesammelten Werke abgeschlossen vorlag.

Erst Mitte 1945 erinnerte man sich wieder an ihn; in den USA erschienen

**Einer von den Vermißten – ARD, 23.00 Uhr**

Neueditionen, die zwanzig Jahre später in mehr oder minder guten Übertragungen den Autor endlich auch bei uns einführen. Sie konnten im Klima studentischer Unruhen und pazifistischer Utopien sogar kurzfristig eine gewisse Breitenwirkung entfalten, verschwanden aber selbst schnell wieder aus der Diskussion.

Das hatte vielleicht damit zu tun, daß Bierce sich überhaupt nicht ideologisch einspannen läßt; dafür ist seine radikale Verdammung des Krieges und der Gewalt formal viel zu streng eingebunden. In seinen sarkastischen und phantastischen Szenarien herrscht bei allem blutigen Grauen, bei allem schwarzen Humor stilistische Ordnung. Der Mann, der zwil-

schen 1881 und 1885 als Offizier der Unionisten im gesamten amerikanischen Sezessionskrieg kämpfte, war Künstler ebenso wie Chronist. Die Realität brach er im Prisma. Jerome Searing heißt der „Held“ der Bierschen Kurzgeschichte, die Kramberg verfilmt hat. Jerome ist Soldat, er wird ausgeschieden, um ganz allein in gefährlicher Mission den Feind auszuspähen – aber es kommt alles ganz anders. Der Rekrut steckt plötzlich in einer Situation, die ihm statt des erhofften Ruhms Lächerlichkeit zu beschern droht. Im Angesicht des Todes begreift er, daß er hilflos unter einem weit stärkeren, von jeher geplanten Gesetz steht als dem Befehl des Divisionsgenerals. Er ist nicht mehr Handelnder, sondern Marionette einer Vorsehung, die ihn zu ihren eigenen Zwecken benutzt.

Zahllosen Gestalten in den Erzählungen von Ambrose Bierce haften deshalb etwas Marionettenhaftes an, weil der Schriftsteller sich ihrer gern als Vehikel seiner Ironien bedient, auch seiner Verzweiflungen. Er reißt sie aus ihrer literarischen Wirklichkeit und funktioniert sie um zu Bedeutungsträgern. Insofern könnte die Wahl des mimischen Parodisten für die Hauptrolle in der Tat glücklich ausgefallen sein. Hier wird kein Charakterdarsteller verlangt, sondern ein Illustrierer. Beim Deutschen Taschenbuchverlag gibt es Erzählungen mit der Titelgeschichte „Der Vorfall an der Eulenfuß-Brücke“ (1962 verfilmt und in Cannes ausgezeichnet) und die Auswahl „Der Mönch und die Hen-

kerstochter“. Suhrkamp hält unter dem Rubrum „Das Spukhaus“ Gespenstergeschichten bereit, und Insel bietet die Sammlung „Mein Lieblingsmord“.

Die Titel sind programmatisch zu verstehen. Ambrose Bierce hat ständig den Tod einzukreisen versucht, er näherte sich ihm aus dem Diesseits und aus dem Jenseits, indem er Tote auferstehen und die Lebenden das Fürchten lehren ließ. Er hielt immer wieder den Prozeß des Sterbens fest wie den Zustand der Stille. Über einen gefallenen Soldaten heißt es: „Das Gesicht war auf die Erde gepreßt und plattgedrückt. Es sah schon gelb aus und wirkte abstoßend. Nichts wies mehr auf die Herrlichkeit des Helden todes hin oder milderte die Ekelhaftigkeit des Verfalls.“

Daß man vom „hitteren Bierce“ spricht, geht auf solche Textstellen zurück, deren Motiv sich wie ein roter Faden durch das gesamte Werk zieht – mehr allerdings noch auf das „Wörterbuch des Teufels“ (ebenfalls dtv), in dem der Autor seinem Sarkasmus freien Lauf läßt. Eine „Allianz“ definiert er so: „In der internationalen Politik: das Bündnis zweier Diebe, die sich gegenseitig die Hände so tief in die Tasche gesteckt haben, daß keiner von ihnen für sich allein einen Dritten ausplündern kann.“

Bierce beherrschte alle Stufen der Skala des Spotts; sein schwarzer Humor bedeutete für ihn eine Waffe gegen die bösen Unzulänglichkeiten der Welt. ALFRED STARKMANN

## Die Kunst der Pause

Quizmaster, die auf sich halten, sind Überzieher. Sie kokettieren gar damit, nie mit ihrer Sendezeit auszukommen. Kuli gelang letztendlich ein Unterzieher: er war neun Minuten früher als geplant mit seinem EWG-Quiz fertig. Mit ihm waren wir nun gespannt, was in der Zeit bis zum Erscheinen der Lottosie um Punkt 22 Uhr geschieht. Die ARD hat uns nicht enttäuscht. Geschickt von dem plötzlichen Freiraum sendete das Erste Programm eine Pause. Einfach Pause, sonst nichts. In der begehrtesten Sendezeit der Woche ließ die ARD schlicht ihr geniales Signet mit der „Eins“ einige peinlich lange Minuten stehen, unten links durch die Bemerkung „Pause“ verschönt.

Die Idee ist ausbaufähig. Wenn die Programmierer schon keinen Mikkey-Mouse-Film oder andere Kurzweil für die Wechselstunde von Liveprogrammen bereithalten, sollten sie vielleicht zu einer bewährten Wiederholung greifen. Man könnte beispielsweise den Wetterbericht vom 11. Juni wiederholen oder die Lottosie vom 10. März. Aerobic unter Anleitung von F. Nowotny oder auch der Lieblingswitz des Intendanten, von ihm selbst vorgetragen, böten vorzügliche Abwechslung.

Aber nein, die ARD sendete stur Pause. Da in öffentlich-rechtlichen Anstalten selten etwas ohne Hintergrund geschieht, wollte sie vielleicht zum Umschalten auf andere Kanäle, private gar, ermuntern. Sollte das beabsichtigt gewesen sein, hätte man jedoch gleich das Programm von RTL Plus einblenden sollen, wozu dem Spätdienst offenbar der Mut fehlte. Möglicherweise aber ist der Einsatz der bewußten Pause als szenischer Beitrag zur neuen Programmstruktur gedacht, über die so heiß diskutiert wird.

Nach dem erfolgreichen Probelauf ist nun wohl mit weiteren Pausensendungen zu rechnen. Dafür böten sich – mehrmals in der Woche – die Zeiten zwischen 20.15 und 21.00 Uhr an. Auch zwischen 19.00 und der Tagesschau sowie von etwa 22.00 Uhr an schreien bestimmte Beiträge geradezu nach der Pause (die Werbezeiten natürlich ausgenommen). Da die Produktionskosten einer Pausenminute niedrig sein dürften, wäre damit ein vorzüglicher Beitrag zur Bestandssicherung der ARD-Anstalten geleistet. Und der Zuschauer hätte das große Los gezogen: das Pausen-Los.

PETER GILLIES

### ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Tagesschau und Tagesthemas  
10.25 Die Milliardensparty  
11.25 Skotisch  
11.30 Umschau

14.00 Tagesschau  
14.10 Sie – er – es

Nach in diesem Jahrhundert versuchten Wissenschaftler nachzuweisen, daß Frauen hinsichtlich Schädeldruck, Gehirnströmen und Reaktionsvermögen dem Mann von Natur aus geistig unterlegen sind. Der Film des britischen Fernsehens versucht nun auf humorvolle Weise mit diesen Vorurteilen aufzuarbeiten.

14.55 Spaß am Dienstag  
Mit Arno und dem Hasen Caesar

17.45 So sind Kieker  
Fünf Minuten Verkehrsverhalten

17.50 Tagesschau  
20.00 Tagesschau

20.15 Expeditionen ins Tierreich  
Heinz Sielmann zeigt:

Skorpione und andere Heimlich-tiere

21.00 Monitor  
Pershing 2 – im Ernstfall untougl-

ich?

Bundeswehr – Stimmung so schlecht wie nie

Zweifelhafte Praktiken bei Industrieanlagen

SS-Kriegsverbrecher – die Opfer trauern, die Täter feiern

Moderation: Klaus Bednarek

21.45 Dallas  
22.30 Tagesschau

23.00 Einer von den Vermißten  
Die Patrouille des Soldaten Jerome

Fernsehfilm nach der gleichnamigen Erzählung von Ambrose Bierce

0.15 Tagesschau

12.10 Reportage aus Moskau  
Marx und Moradella

12.15 Presseschau  
13.00 Tagesschau

14.00 heute  
14.04 Die Schlämpe

Eine ganz kleine Nachtmusik

14.20 Schiller-Express  
Heiße Reiten – heiße Öfen

17.00 heute / Aus den Ländern

17.15 Tele-Miniatur  
17.30 Mein Name ist Hase!

18.20 Heiße Wägel – kalte Güsse

Seit Jahren trauen Johann und Maximilian, zwei recht ungleiche Zwillingsschwester, ihrer gemeinsamen Liebe, dem Matrosen Heinz, nach ...

19.00 heute  
19.30 Thais

Nachspiel einer Katastrophe

21.15 WISO  
Themen:

Schub mit Schippe

Modenmacher für Millionen

Steuerfreiheit bei Abfindungen für Arbeitnehmer

Moderation: Friedhelm Ost

21.45 heute-journal  
22.00 Wasser Schokolade

Schauspiel von Maxim Gorki

Mit Inge Meysel u. a.

Bildregie: Otto Meyer

Inzenierung: Karl Paryla

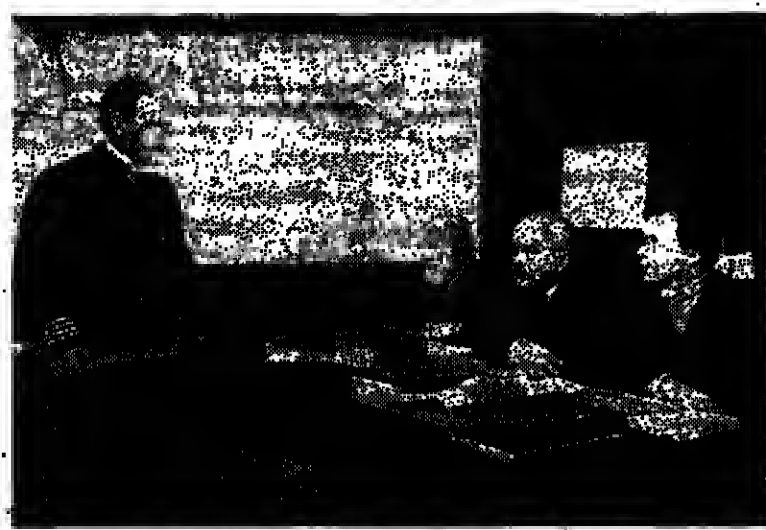
Das ganze Leben der Wassa Schelenowa, einer reichen Schriftstellerschwester, ist von Ge-

schäft und Geld gezeichnet, was ihr unnatürlichen Haß und Härte verleiht. Auch ihr Verhältnis zu ei-

genen Familie ist verblüffend. Als ihr Mann einer Anklage nicht mehr

entgehen kann, zwingt ihn Wassa zum Selbstmord ...

23.45 heute



Günter Mohr, Bodo Stenzenbach, Hans Korte und Dirk Galuba in dem Fernsehspiel „Titanic – Nachspiel einer Katastrophe“ – ZDF, 19.30 Uhr

### III.

#### WEST

19.00 Aktuelle Stunde  
20.00 Tagesschau  
20.15 Auslandskorrespondenz  
Ulrich Wicker: Pariser Geschichten  
20.45 Rückblende  
21.00 Formel Eins  
Mit dem Duo The Catch  
21.45 Mein Unschicklicher: Chance für mehr Arbeitsplatz?

22.15 Monitor im Kreuzfeuer  
23.00 Der Bruder des Stars: Der kleine Zummengigge

23.45 Schach dem Weltmeister  
0.15 Letzte Nachrichten

#### NORD

18.00 Sessamstraße  
18.30 Die Sprachstunde

19.15 45 Flöber (8)

20.00 Tagesschau  
20.15 Aster-Scout

21.15 Schrecken des Krieges (8)  
Die Herren Engländer

22.10 Juristensinnbild  
Vorgesehenes Thema: Zerrüttung einer Reform?

22.45 Schach-WM  
23.25 Nachrichten

#### HESSEN

19.00 Formel Eins  
19.45 Lebküchler werden ist heute schwer

20.00 An einem Tag  
Französischer Fernsehfilm

21.30 Drei aktuell  
21.45 Kulturschwerer

22.15 Karl Valentin und Fritz Lang  
Reaktionen des deutschen Kinos

auf das technische Zeitalter  
23.00 Vor vierzig Jahren

#### SÜDWEST

Gemeinschaftsprogramm:  
19.25 Nachrichten

19.30 Die Sprachstunde

Nur für Baden-Württemberg:  
20.15 Forum Südwest

Nur für Rheinland-Pfalz:  
20.15 Markt und Pflanz

21.00 Landesspiegel  
Nur für das Saarland:  
20.15 Magazin Soer 3

Gemeinschaftsprogramm:  
21.15 Ausgerollt

Amerikanischer Spielfilm (1951)  
Mit Rock Hudson u. a.

22.55 Les cuisines ...  
23.05 Nachrichten

#### BAYERN

18.15 Unfall – Ungeschult und dann ...?

18.45 Rundschau  
19.00 Anger im Paradies

Amerikanischer Spielfilm (1932)  
20.30 Ratschgeschichten aus der Südküste

20.40 Z. E. N.  
20.45 Die Sprachstunde

21.30 Rundschau  
21.45 Spiegelbilder

22.00 Sportzeit  
22.45 In Gespräch

23.30 Rundschau

Nach einem reicherfüllten Leben in unendlicher Liebe, Pflichterfüllung und Aufopferung ist unsere geliebte Mutter und Großmutter ruhig eingeschlafen.

## Käthe Besthorn

geb. Somfleth

\* 17. 3. 1902 † 13. 10. 1984

In tiefer Dankbarkeit

Marion v. Streit geb. Besthorn

Hubertus v. Streit

Anne-Marie Besthorn geb. Wetzal

Kathleen Rollin geb. Besthorn

Prof. Dr. Heinz Rollin

Gero Besthorn

Hubertus, Ragna und Theda

Bianca, Corinna und Maja

Kevin und Christina-Jennifer

Am Behler See 28  
2427 Timmdorf

Die Beisetzung findet am Freitag, dem 19. Oktober 1984, um 11 Uhr in der Kirche zu Niederkleveez/Plön statt.

Wir trauern um unseren Partner und Seniorchef

Dipl.-Ing.

## FRIEDRICH HOLST

Beratender Ingenieur VBI, VSI

Träger der Verdienstmedaille

der Bundesrepublik Deutschland

\* 30. 6. 1901

† 9. 10. 1984

Als Beratender Ingenieur, Firmengründer und Prüfingenieur für Bauwesen war er über 40 Jahre freiberuflich tätig und Initiator unserer Ingenieurbüros. Durch sein unermüdetes Eintreten für die Belange des Ingenieurwesens sowie die Wahrnehmung zahlreicher Ehrenämter im öffentlichen Leben und Ingenieurverbänden war er geachtet und geschätzt. Seine fast unerschöpfliche Schaffenskraft und seine wegweisende Einstellung zum Berufsstand der Beratenden Ingenieure werden uns Vorbild und Verpflichtung sein.

In ehrendem Gedenken  
die Partner und Mitarbeiter  
der Ingenieurbüros:  
Friedrich Holst und Peter Holst

TEWICO

Inter-Consult

Beratende Ingenieure VBI, VSI

Die Trauerfeier findet am Montag, dem 22. Oktober 1984, um 11.00 Uhr in Halle B des Friedhofs Hamburg-Ohlsdorf statt. Die Urnenbeisetzung erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt im engsten Familienkreis.

Anstelle von Kränzen und Blumen bitten wir im Sinne des Verstorbenen um eine Spende für die Senator-Kirch-Stiftung (Volksbank Hamburg Ost-West e. G., Kto. 60 389 001, BLZ 201 902 06).

Wir arbeiten an den Gräbern der Opfer von Krieg und Gewalt  
für den Frieden zwischen den Menschen  
für den Frieden zwischen den Völkern



VOLKSBUND DEUTSCHE KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE

WERNER-HILPERT-STRASSE 2 3500 KASSEL POSTSHECKKONTO FRANKFURT/M 4300-60 BLZ 50010060

Fernflüge superbillig  
Skytours

07 511 7 07 03  
07 511 2 60 28

Billig-Flüge

0 61 03 6 30 31  
0 61 03 6 80 30  
Tx. 4 185 363

DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA

Zukunft mit  
Sicherheiten

Haben Sie eine Bankausbildung? Gute  
Französischkenntnisse? Eine europäische  
Großbank baut ihre Hamburger Filiale aus  
und bietet in der Sicherheitsverwaltung  
einen Aufgabenbereich mit viel Eigenständi-  
gkeit und fachlichen Entfaltungsmöglich-  
keiten.

Dies ist eines von vielen interessanten Stell-  
angeboten am Samstag, 20. Oktober,  
im großen Stellungsangebot der WELT.  
Nutzen Sie alle Ihre Berufs-Chancen. Kau-  
fen Sie sich die WELT. Nächsten Samstag.  
Jeden Samstag.

SCHWARZ  
21 RM 50, Großhandels 17, (040) 712737  
Berlin - Syd - New York

Schwarz u. Präzisions Bild verleiht  
Jah! Stalvill mit modernster Elektronik  
TORE & AUTOMATIC

Automatic, alle vorhandenen Türen u. Tore  
UKW-Handsender mit 150 m Reichweite  
Weiter verfügt u. montiert SCHWARZ: Mate-  
riale Portale u. Gitter, Garagen in Land-  
hausstil, räumliche Wand- u. Park-Lösungen.  
Bitte Prospekt anfordern!

DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA

DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA

DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA

DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA

DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA

DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA

DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA

DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA

DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA

DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA

DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA

DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA  
DEUTSCHE LUFTHANSA

## Wirtschafts- politik mit Orientierung!

LUDWIG ERHARD:  
Die Soziale Marktwirtschaft  
ist noch nicht zu Ende geführt.  
Es gilt, auf ihrer Grundlage  
eine moderne freiheitliche  
Gesellschaftspolitik zu entwickeln.

*Ludwig Erhard*

Ohne Orientierung gibt es keine Maßstäbe –  
ohne Maßstäbe keine richtigen Antworten auf Schick-  
salsfragen unserer Gesellschaft. Die von Ludwig Erhard  
geprägte Soziale Marktwirtschaft hat gültige Maßstäbe  
gesetzt und sich auch in Krisen als überlegene Wirt-  
schaftsordnung erwiesen.

Die von ihm gegründete Ludwig-Erhard-Stiftung  
engagiert sich für eine zukunftsorientierte Entwicklung  
unserer sozial verpflichteten Marktwirtschaft. Anerkannt-  
tes Forum der Ludwig-Erhard-Stiftung für Information  
und Aussprache über Wirtschafts- und Gesellschafts-  
politik ist die Vierteljahres-Zeitschrift „Orientierung  
zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik“.

Heft 21 der „Orientierungen“ befaßt sich mit den  
gesellschaftlichen Auswirkungen technischer Fort-  
schritte und der Industriepolitik, behandelt die Themen  
„Gemeinwohl“ und „Klassenkampf“, enthält Beiträge  
zum zeitgerechten Handeln in Wirtschaft und Politik,  
Aufsätze über die Umwelt, die Sozial-, die Wohnungs-  
politik, über die geplante Steuerreform und die Novelle-  
rung des Ladenschlußgesetzes sowie Berichte über die  
Wirtschaftsordnung in Argentinien und eine wissen-  
schaftliche Tagung zum Thema „Ludwig Erhard und  
seine Politik“.

Möchten Sie „Orientierungen“ beziehen,  
wollen Sie Mitglied des  
Freundeskreises der  
Ludwig-Erhard-Stiftung  
werden?

Schreiben Sie uns:  
Ludwig-Erhard-Stiftung,  
Johanniterstraße 8,  
5300 Bonn 1.





## STANDPUNKT / Mogelei

So mancher hat schon versucht, durch Mogeleyen im Sport zum Erfolg zu kommen. Viele wurden erwischt, so mancher hat aber immer noch sein kleines Geheimnis. Jetzt hat ein südafrikanischer Leichtathlet versucht, dem Glück auf die Sprünge zu helfen. Um ungehindert am traditionellen Lauf von Marathon nach Athen über die klassische Strecke von 42,195 Kilometern teilnehmen zu können, hatte Jan Swanepoel eine falsche Nationalität angegeben.

Der Südafrikaner, der das Rennen dann auch noch in 2:28:53 Stunden gewann, hatte sich als Deutscher ausgegeben, weil er befürchtete, wegen seiner wirklichen Nationalität würden ihn die Organisatoren der Veranstaltung nicht zum Start zulassen. Der Schwindel kam später dann doch heraus. Nun aber war seine Verwunderung groß.

Statt Disqualifikation und Strafe bekam er dies zu hören: Zum Lauf auf der historischen Strecke vom Dörfchen Marathon in der Landschaft Attika in die griechische Hauptstadt sind grundsätzlich Teilnehmer aller Länder zugelassen. Wenn er das vorher gewußt hätte? Nicht immer sind kleine Mogeleyen vonnöten, um zum Erfolg zu kommen. Informationen helfen da meistens viel weiter. DW

## GOLF

### Langer: Jetzt die Nummer eins

GERD A. BOLZE, Valencia  
Golfsport Bernhard Langer hat sein für 1984 gestecktes Saisonziel bereits erreicht: Mit dem erstmaligen Gewinn der Offenen Meisterschaft von Spanien und weiteren 14.000 Pfund Sterling ist er mit der neuen Rekordsumme von 139.376 Pfund (rund 550.000 Mark) zum zweiten Mal nach 1981 der Ranglisten-Erste Europas, was ihm vor drei Jahren bereits mit 95.991 Pfund gelungen war. Der 37-jährige Anhauser verbesserte damit auch die Rekord-Gewinnssumme des Engländers Nick Faldo von 119.416 Pfund aus dem Vorjahr. Bei zwei ausstehenden Turnieren der Europa-Tour ist er von seinen Verfolgern nicht mehr einzuholen.

Deutschlands einziger Weltklasse-Golfer verbesserte im „El Saler“-Club bei Valencia (Par 72) bei der letzten Runde mit zehn Birdies und großartigen 62 Schlägen den am ersten Tag mit 66 Schlägen von Howard Clark aufgestellten Platzrekord eindeutig. Der Anhauser gewann mit 73+68+72+62=275 Schlägen den Titel vor den Engländern Howard Clark (277) und Michael McLean (280) sowie Severiano Ballesteros (Spanien) und Ian Woosnam (Wales), beide 281.

Pech für Langer in der dritten Runde: Diebe stahlen 10.000 Mark aus seinem Zimmer. Dann mußte er eine Geldstrafe von 250 Mark wegen langsame Spiels bezahlen.

## EISHOCKEY

### EV Landshut und der Nachwuchs

DW, Düsseldorf  
Nach dem 8:3 über Riesen-See führt der EV Landshut mit 11:1 Punkten als einzige ungeschlagene Mannschaft die Tabelle der Eishockey-Bundesliga an. Trainer Jaroslav Pitner brachte das Kunststück fertig, mit der jüngsten und billigsten Mannschaft vorne zu stehen. Er arbeitet mit einem Team, in dem nur Spieler sind, die auch aus Landshut kommen.

Das Prinzip erscheint einleuchtend. Um die routinierten Spieler wie Erich Kühnhackl (34 Jahre/64 Tore) und Alois Schloder (37/48) werden jedes Jahr junge Talente in die Mannschaft eingebaut. Gegen Riesen-See machte der 18 Jahre alte Christian Bittig sein Ligadebüt und erzielte auch gleich ein Tor.

Die Unbekümmertheit der Junioren half sogar, den Ausfall von zwei wichtigen Spielern zu verkraften. Der Pole Henryk Pitel, einziger Ausländer im Team, fällt wegen eines Schulterbruchs aus. Abwehrspieler Franz Steer fehlt wegen einer Gehirnerschütterung. Doch gerade in diesem Spiel zeigten die Nachwuchsspieler ihre Qualitäten. Mit Kampfkraft wurden in der 34. Minute innerhalb von 17 Sekunden aus einem 2:3-Rückstand mit zwei Toren zum 4:3 die Weichen auf Sieg gestellt.

Am Freitag kommt Mannheim (Zweiter) nach Landshut. Pitner: „Dann wissen wir, wo wir stehen.“

## NATIONALELF / Probleme bei den Schweden - Franz Beckenbauers Rundumschlag im „Playboy“

### Briegel baut vor: „Bin kein Star, sondern der, der ich immer war“

BERND WEBER, Hennef  
Die Situation entbehrt nicht einer gehörigen Portion Komik, ja fast möchte man sie als absurd bezeichnen. Da bestritt Hans-Peter Briegel 33 Länderspiele für Deutschland. Doch eigentlich hat ihn nie jemand so recht wahrgenommen, obwohl die „Walz aus der Pfalz“, wie er genannt wird, immer sehr solide Leistungen gebracht hat. Aber wenn Briegel Erwähnung fand (und es war nicht gerade so wie beim Italien-Länderspiel in Basel kurz vor der Europameisterschaft, als er den 1:0-Siegtreffer köpfte), dann konnte er häufig genug eher Negatives über sich lesen. Briegel, ach ja, das ist doch der, der von der Leichtathletik kommt. Das ist der, der mit dem Ball nicht allzuviel anzufangen weiß.

Kurzum: Der stämmige Abwehrspieler galt allgemein als Kraftpaket ohne besondere technische Fähigkeiten. Und so war es denn auch nur logisch, daß Nationalmannschafts-Teamchef Franz Beckenbauer den früheren Kaiserslauterer ausmusterte, als er nach der verlorsten Europameisterschaft in Frankreich Jupp Derwall ablöste und Inventur machte.

Beckenbauer bekam von allen Seiten Beifall, als er Briegel zum Länderspiel gegen Argentinien in Düsseldorf (1:3) nicht mehr einlud. Gestern kehrte Briegel in den Kreis der Nationalmannschaft zurück, als letzter zögerte in der Sportschule Hennef ein - der Weg an den Fans vorbei wurde für ihn zum Triumphzug. Alle klopfen ihm

anerkennend auf die Schultern. Radio- und Fernsehreporter, alle Journalisten drängelten sich um ihn, um Interviews zu bekommen. Bei Hellas Verona, seinem neuen Arbeitgeber, ist Briegel ganz ohne Frage zum großen Star geworden. Und damit hatte nun niemand gerechnet, er selbst am allerwenigsten. Fast unglaublich bestaunte der Pfälzer den Rummel, der um ihn gemacht wurde. Mehr als einmal sagte er in die bereitgehaltenen Mikrophone: „Ich bin kein Star. Ich bin nach wie vor der, der ich immer war.“

So viel Bescheidenheit mag ihn ehren, aber so sieht es inzwischen nicht einmal Beckenbauer. Der nämlich erklärte: „Hans-Peter hat bei Verona einen riesigen Sprung nach vorne gemacht. Der Wechsel ins Ausland hat ihn reifer gemacht.“ Mithin ist eigentlich völlig klar, daß Briegel morgen gegen Schweden sein 54. Länderspiel bestreiten wird. Die Einschränkung ist dennoch angebracht. Denn obwohl er seinen Platz im Team von Beckenbauer aus absolut sicher hat, wird die letzte Entscheidung darüber, ob Briegel mit auf den Weg, wahrscheinlich erst heute fallen.

Im Spitzenspiel gegen Juventus Turin, das Verona mit 2:0 gewann und bei dem der Deutsche wiederum einer der Besten war, hat er drei Minuten vor dem Abpfiff einen Tritt gegen das Knie bekommen. „Eine leichte Prellung“, diagnostizierte Nationalmannschafts-Arzt Heinrich Heß. Aber alle Beteiligten sind optimistisch, bis Mittwochabend wird die

Verletzung behoben sein. „Wenn nicht“, meinte Beckenbauer, „wäre das wirklich schlimm, und ich müßte gänzlich umdenken.“ So steht Briegel als Beweis für die schon oft erlebte Weisheit, daß der Prophet im eigenen Lande nur wenig gilt. „Wenn jetzt aber alle Wunderdinge von mir erwarten“, sorgte sich der Abwehrspieler, „dann könnte sich das fatal für mich auswirken. Wer weiß, ob ich am Ende dann nicht doch wieder der Gelackmeierte bin.“

Vorausgesetzt, daß Briegel spielen wird, dann bleibt, was die Aufstellung der deutschen Mannschaft betrifft, nach wie vor eine Position offen. Der Münchner Lothar Matthäus und sein früherer Gladbacher Vereinskamerad Uwe Rahn stehen für den letzten freien Platz im Mittelfeld zur Diskussion. „Rahn ist eine echte Alternative. Ich werde mich erst Dienstag mittags festlegen, eher nicht“, so ließ sich Beckenbauer gestern vernehmen. Bis dahin bliebe alles nur Spekulation.

Ob er nicht böse sei, daß er, trotz unbestritten souveräner Leistungen in seinem Verein, immer wieder zur Disposition stehe, wurde Matthäus gefragt. Der gab eine artige Antwort: „Ich kann das verstehen, denn in der Nationalmannschaft habe ich nur ganz selten gezeigt, was ich wirklich kann.“ Warum das so ist? Der Münchner lächelte ein wenig gequält und gab eine Antwort, die er sich möglicherweise von Derwall abgehört hat: „Da steckst du nicht drin.“

### Auf Förster wartet ein alter Bekannter

DW, Düsseldorf  
Schwedens Trainer Lars Arnesson hat vor dem Spiel gegen Deutschland einige Personalnotizen: Mannschaftsführer Ingemar Erlandsson klagt über Bauchmuskelschwächen und eine Magenverstimmung, dazu kehrte Abwehrspieler Glenn Hysen, der für den FSV Eintracht nach am Wochenende in Alkmaar spielte, mit einer Wadenprellung ins „Gut Hühne“ bei Düsseldorf zurück.

„Daß Dan Corneliusson (jetzt AC Como), der früher für den VfB Stuttgart spielte, von Beginn an dabei ist,

gilt als sicher. Damit trifft der Schwede auf seinen ehemaligen Team-Kollegen Karl-Heinz Förster. Der zweite Platz im Angriff ist noch nicht vergeben. Hier steht Mats Gren, der 15 Tore in der Meisterschaft schloß, in Konkurrenz zu dem 190 m großen Mats Magnusson. Der für Fortuna Düsseldorf spielende Hasse Holmquist sitzt zunächst auf der Bank. Hasse Borg, in der Bundesliga auch bekannt, sagt über seinen Mitspieler Magnusson aus Malmö: „Er ist derzeit das größte Talent, das wir in Schweden haben.“

Freiwillig auf einen Einsatz im

schwedischen Nationalteam verzichtete Torbjörn Nilsson, der in Göteborg zu seiner alten Torgefährlichkeit zurückgefunden hat. Auch Nilsson spielte beim 1. FC Kaiserslautern in der Bundesliga. Hasse Borg: „Daß Nilsson nicht mehr spielen will, ist ein großes Handicap für uns. Mit ihm hätten wir im Angriff sicher viel mehr Durchschlagskraft.“

Tore sind das Problem der Schweden, die zuletzt in vier Spielen nur einen Elfmetererfreiter erzielten und nach der 0:1-Heimniederlage gegen Portugal unter Zugzwang stehen.

### „Profis zu satt und überbezahlt“

sid, Düsseldorf  
Als „überbezahlt“ und „satt“ hat Franz Beckenbauer die Bundesligaprofis kritisiert. In einem vorab veröffentlichten Interview mit dem Magazin „Playboy“ sagte der Teamchef der deutschen Fußball-Nationalelf, die meisten Profis seien „überbezahlt und kennen ihre Grenzen nicht“.

Wenn ein Klaus Augenthaler beim FC Bayern für seine 60-Meter-Pässe 400.000 Mark im Jahr kassiert und das noch zu wenig findet, verstehe ich die Fußball-Welt nicht mehr“, erklärte der deutsche Rekordnationalspieler (103 Länderspiele).

Die Bundesliga sei schon lange nicht mehr die stärkste Liga der Welt, sondern international nur noch Durchschnitt. „Unsere Profis haben das leider immer noch nicht begriffen“, klagte Beckenbauer. Die deutschen Spitzenfußballer spielen nach Beckenbauers Ansicht „international gesehen zur Zeit nur die zweite Geige“. Und Fans, die glauben, es genüge, „Jupp Derwall abzuschreiben und Franz Beckenbauer ranzulassen, und schon werden unsere Jungs mit dem Bundesadler wieder Weltmeister, liegen gewaltig schief“.

Das EM-Debakel in Frankreich sei keineswegs wie ein Blitz aus heiterem Himmel gekommen. Der Abwärtstrend habe seit der WM 1982 an und habe eigentlich schon nach der siegreichen WM 1974 begonnen, sagte Beckenbauer und kritisierte den mangelnden Arbeitswillen der deutschen Profis. Das Geheimnis eines jeden Erfolges sei harte Arbeit und gehe „dem deutschen Fußball ab“.

Schuld an der negativen Entwicklung wies Beckenbauer auch den Trainern zu, die seit Jahren die Jungs schon in den Jugend-Mannschaften „nur auf Kraft und Kondition gedrillt“ hätten. Er selbst könne als Teamchef an der derzeitigen Mannschaft im Augenblick nicht viel ändern. Das wichtigste sei es, den „Burschen ein Ziel einzupflanzen“.

Beckenbauer: „Das frustrierende Ball-hin-und-her-Geschiebe von Profis, die 400.000-Mark-Jahresverträge in der Tasche haben, ein Cartier-Kettchen am Hals, die Sonnenbrille im Seidenhemd-Ausschnitt und den Porsche auf dem Stadion-Parkplatz, das alles muß ein Ende haben.“

## NACHRICHTEN

„DDR“-Gewichtheber floh  
Düsseldorf (sid) - Der 21 Jahre alte „DDR“-Gewichtheber Michael Neße hat sich am Wochenende während des Baltic-Cups in Forst bei Bruchsal von seiner Mannschaft abgesetzt und will in der Bundesrepublik Deutschland bleiben. Sein derzeitiger Aufenthaltsort ist unbekannt.

Türke zog Revolver  
Hamburg (sid) - Um sein Leben fürchtete ein Hamburger Schiedsrichter. Ein des Feldes verwiesener Stürmer der türkischen Mannschaft Ali Yildiz holte aus seinem Wagen ein Revolver, entscherte ihn und bedrohte damit den Schiedsrichter. Die Zuschauer verhinderten Schlimmeres.

Schalke machte Minus  
Gelsenkirchen (dpa) - Fußball-Bundesligaklub Schalke 04 schloß das Spieljahr 1983/84 mit einem Fehlbetrag von 1.304.853,07 Mark ab. Das gaben die Schalke auf der Jahreshauptversammlung bekannt.

Simon wieder Nummer eins  
Bern (sid) - Der für Österreich startende Pfälzer Hugo Simon ist wieder Nummer eins der besten Springer in Europa. Zweiter ist der für den Stall Alwin Schockemöhle reitende Wiener Thomas Frühmann. Europameister Paul Schockemöhle (Mühlen) ist als Neunter bester Deutscher.

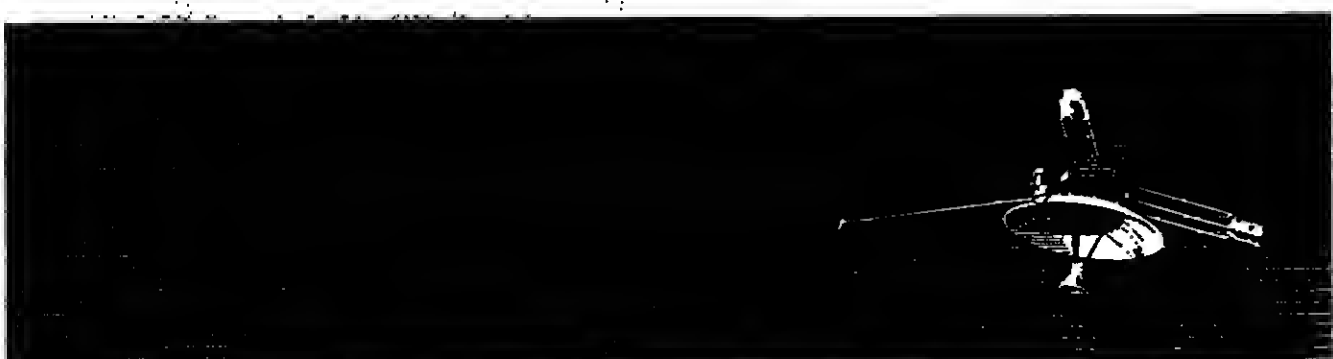
## ZAHLEN

FUSSBALL  
WM-Qualifikation, Gruppe 2: Portugal - CSSR 2:1. Tabelle: 1. Portugal (3:1-Tore/4:0-Punkte), 2. Schweden (4:1/2:2), 3. Deutschland (0:0/0:0), 4. CSSR (1:2/0:2), 5. Malta (0:4/0:3).

EISHOCKEY  
Bundesliga: Schwenningen - Köln 2:7, Landshut - Riesen-See 8:3, Düsseldorf - Iserlohn 5:6, Rosenheim - Essen-West 10:1, Mannheim - Kaufbeuren 8:4. - Tabelle: 1. Landshut 29:17/11:1, 2. Mannheim 27:20/9:3, 3. Rosenheim 27:15/8:4, 4. Köln 22:13/8:4, 5. Kaufbeuren 30:25/8:4, 6. Schwenningen 25:23/6:5, 7. Düsseldorf 26:24/4:3, 8. Iserlohn 23:30/3:9, 9. Riesen-See 19:31/3:9, 10. Essen-West 11:36/0:12.

LEICHTATHLETIK  
Sportfest in Malmö, Diskuswerfen: 1. Bruch (Schweden) 71,01 m (Landesrekord).

GEWINNZAHLEN  
Toto, Effertwetter: 1, 0, 0, 1, 2, 1, 0, 1, 1, 0. - Auswahlscheit: 6 aus 45: 11, 15, 23, 27, 40, 43, Zusatzspiel: 22. (Ohne Gewähr).



TRW ist ein vielseitiger Industriekonzern, der in der Elektronik und in der Weltraumforschung eine führende Rolle spielt. Der erste Satellit, der unser Sonnensystem verließ, Pionier 10, wurde von TRW gebaut, und auch auf der Erde finden elektronische Komponenten von TRW hunderte von Anwendungen. Zum Beispiel in Computern und in Fernsehgeräten.



TRW begann vor über 80 Jahren mit der Herstellung von Automobilteilen. Heute ist fast jeder Personen- und Lastwagen mit TRW Teilen bestückt. Fabrikationsanlagen rund um die ganze Erde fertigen eine Vielzahl von KFZ-Ausrüstungen: von Ventilen und Sicherheitsgurten bis zu kompletten Lenk- und Fahrwerksteilen.

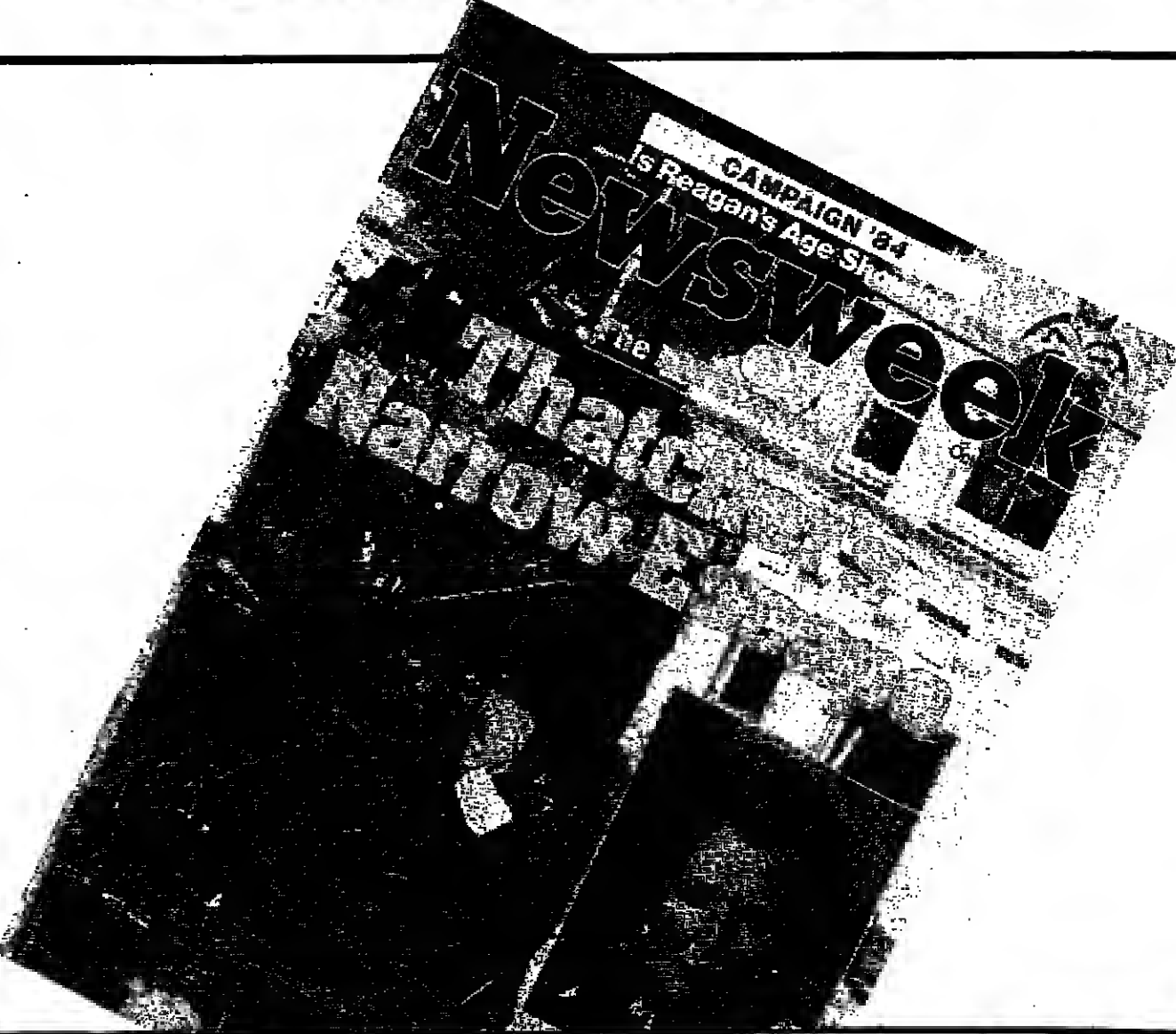


Industrie- und Energieprodukte von TRW sind der Maßstab für Zuverlässigkeit. Unterstützt von einem weltweiten Servicenetz helfen TRW Maschinen bei der Förderung von Öl und Erdgas. Flugzeuge aller namhaften Hersteller sind mit TRW Teilen ausgestattet. Und TRW Kugellager, Werkzeuge und Befestigungsteile tragen zur weltweiten Produktivitätssteigerung bei.



© TRW Inc. 1984.  
TRW ist die Firmenzeichnung der TRW Inc.  
TRW Inc., Cleveland, Ohio, USA

# IS THE IRON LADY BOMB-PROOF?



Outside views. Inside information.



## Weizsäcker: Gespräche statt Gewalt

Fortsetzung von Seite 1

re Probleme, besonders die Lage der Rumäniendeutschen, im Vordergrund. Dabei hoben beide Seiten die große Bedeutung hervor, die sie den deutsch-rumänischen Beziehungen beimessen. Der Bundespräsident erklärte: „Weder die Auswirkungen einer weltweiten Rezession im Bereich der Wirtschaft noch Schatten, die sich über das politische Verhältnis zwischen West und Ost legten, taten unserer Zusammenarbeit Abbruch. Unser heutiges Gespräch hat mich in der Überzeugung bestätigt, daß sich diese für die Menschen in unseren Staaten bedeutungsvolle Entwicklung fortsetzen wird.“

Bei einem Abendessen auf Schloß Augustenburg zu Ehren des Gastes hob Weizsäcker hervor: „Zu den Realitäten Europas gehört auch, daß die Deutschen in Ost und West eine elementare menschliche Zusammengehörigkeit verbindet. Wie könnte es anders sein - sie sind und bleiben Deutsche, ungeachtet der politischen und insbesondere staatlichen Bedingungen, unter denen sie heute leben. Realitätssinn schließt elementare Gefühle nicht aus, auch wenn er sie kontrolliert. Die Deutschen streben daher mit Herz und Kopf für ganz Europa einen Zustand des Friedens, der die heute noch auf unserem Kontinent bestehenden schmerzhaften Trennungen überwindet und in dem deshalb auch die Deutschen ihr Recht auf Selbstbestimmung ausüben.“

Der Bundespräsident plädierte dafür, den 300 000 Rumäniendeutschen die Erhaltung ihrer kulturellen und sprachlichen Identität zu ermöglichen und Bindungen über die Grenzen hinweg durch Erleichterungen im Reise- und Postverkehr zu ermöglichen.

Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Botho Prinz zu Sayn-Wittgenstein, wies gestern die von Ceausescu in einem WELT-Interview vertretene Meinung zurück, wer seit über 700 Jahren in Rumänien wohne, könne kein anderes Vaterland haben und habe keinen Grund, wegen der unterschiedlichen Sprache auszuwandern zu wollen. Der DRK-Präsident bemerkte dazu, die Familienzusammenführung dürfe nicht davon abhängig sein, ob der Wohnsitz in einem anderen Land vor „zehn, hundert oder mehr als 700 Jahren“ gegründet worden sei.

## Deutscher erhielt wieder Nobelpreis für Medizin

Fortsetzung von Seite 1

Traum der Wissenschaftler wahr gemacht, indem sie monoklonale Antikörper, gezielte Gegenstoffe mit vorausberechneten Merkmalen, herstellten. Mediziner vergleichen diese Präzisionsgeschosse mit Scheinwerfern, die Licht ins Dunkel der Zellansammlungen bringen. Gemeint sind Krebszellen, deren Oberflächenstrukturen von Antikörpern erkannt werden.

Für einige Krebsformen, wie die des Verdauungstraktes, ist dieses System bereits anwendbar. Nach Ansicht von Experten ist es dieser Technik zu verdanken, wenn sich in der Krebsforschung neue, vielversprechendere Horizonte auftun. Neben genaueren Diagnosen gilt dies auch für die Vorbeugung und Behandlung von Krankheiten. Grundzüge dieser Theorie werden zur Verhinderung der Abstoßung von körpereigenem Gewebe nach Organverpflanzungen herangezogen.

Bislang war es nicht möglich, außerhalb des tierischen oder menschlichen Körpers Antikörper in ausreichender Menge zu produzieren. Das labormäßige Überleben im Reagenzglas ist nur kurz. Köhler und Milstein machten die antikörperproduzierenden Zellen unsterblich, indem sie die ungezielte Vermehrungswut der Krebszellen ausnutzten. Sie „verheirateten“ Krebszellen mit weißen Blutkörperchen, die einen bestimmten Antikörper bilden. Ihre Nachkommen haben die Eigenschaften beider Elternteile: Aus dem gentechnischen Kunststücken, der Fusion völlig unterschiedlicher Zellen, wuchs eine Sorte von Antikörpern

mit gezielter Wirkung auf unser Abwehrsystem heran.

Am 7. August 1975 veröffentlichten die beiden ihre Arbeit in der englischen Zeitschrift „nature“. Die Neugier schlug eine wie eine Bombe. Inzwischen sind bereits einige hundert monoklonale Antikörper auf dem Markt. Die Methode von Köhler und Milstein erlaubt eine unbegrenzte Produktion dieser schlagkräftigen Abwehrstoffe mit ihrer verblüffenden Spezifität. Über 100 ihrer Abkömmlinge werden heute eingehend auf ihre klinische Anwendung als Diagnostika untersucht. Allein der Gedanke, die monoklonalen Antikörper mit ihrer spezifischen Bindung als Transportvehikel für zytostatische Substanzen zu benutzen, um so den Krebs auszurotten, scheint heute keine Utopie mehr.

„Meine Knie zittern immer noch“, freute sich Köhler gestern nachmittag. Kurz zuvor hatte er die Nachricht erhalten, daß er den Nobelpreis für Medizin gemeinsam mit Nils Jerne und Cesar Milstein erhalten hat. Jerne und Köhler sagten gestern, sie wollten die Preisverleihung gemeinsam mit den anderen 150 Baseler Institutsmitarbeitern feiern.

Der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß hat Köhler zu seiner Auszeichnung gratuliert. „Aus Ihrem Geburtsland Bayern sende ich Ihnen meine herzlichste Gratulation zur Verleihung des Nobelpreises für Medizin. Ihre Erkenntnisse auf dem Gebiet der Immunologie, die der Wissenschaft wichtiges Neuland erschließen und dem heilsuchenden Menschen zugute kommen, haben damit eine Würdigung erfahren, über die ich mich mit Ihnen freue“, schreibt Strauß.



Der Argentinier Cesar Milstein  
FOTO: AP



Der Däne Nils K. Jerne  
FOTO: DPA

## Brandt will die Ansichten Fidel Castros hören

DW. Havana

Kubas Maximo Lider Fidel Castro ließ es sich nicht nehmen, in voller Kampfmontur den Präsidenten der Sozialistischen Internationale (SI) und SPD-Vorsitzenden Willy Brandt auf dem Flughafen „José Martí“ von Havanna zu begrüßen. Ziel seines Besuches in Kuba sei es, die persönlichen Ansichten Castros und der kubanischen Führung, insbesondere über die Situation in Mittelamerika, kennenzulernen, sagte Brandt nach einer Meldung der kubanischen Nachrichtenagentur Prensa Latina.

Brandt hatte in Nicaragua vergeblich versucht, die sandinistischen Comandantes zu überreden, durch Gewährung größerer Freiheiten eine Teilnahme der Oppositionsparteien an den Wahlen am 4. November zu ermöglichen.



Fidel Castro begrüßt Willy Brandt auf dem Flughafen von Havanna  
FOTO: OPA

## Ohne Ergebnis verließ Brandt Managua

Die SPD und Teile der SI nehmen in Mittelamerika eine „romantische Haltung“ ein

WERNER THOMAS, Miami  
Unverrichteter Dinge ist der SPD-Vorsitzende und Präsident der Sozialistischen Internationale (SI), Willy Brandt, aus Managua abgereist. Es war ihm nicht gelungen, die von der Wahl am 4. November vorerst ausgeschlossenen Oppositionsparteien zur Annahme der Bedingungen zu bewegen, die die sandinistischen Comandantes für eine Beteiligung an den Wahlen aufgestellt hatten. Auch seine Gespräche mit der Junta waren ergebnislos verlaufen, so daß der Versuch, zwischen ihr und den oppositionellen Kräften in Nicaragua zu vermitteln, von politischen Beobachtern übereinstimmend als gescheitert betrachtet wird. Brandt setzte seine Reise nach Kuba fort. Die Haltung der SPD und der SI zum Thema Nicaragua bleibt weiterhin unklar.

Auf die Frage der Bundestagsabgeordneten der Grünen, Gaby Gottwald, „Bist du für die Revolution oder dagegen?“ entgegnete ihr SPD-Kollege Voigt: „Ich bin dafür - auf meine Weise.“ Die formulierte Antwort umschreibt die Position der deutschen Sozialdemokraten und der SI. Ihre Vertreter haben die sandinistischen Comandantes in den vergangenen fünf Jahren auf die eine oder andere Weise unterstützt. Das bedeutet jedoch nicht, daß keine Meinungsverschiedenheiten existieren.

Luis Rivas Leiva, der Chef der kleinen sozialdemokratischen Partei NI-

caragua und der größten Oppositionsbewegung „Coordinadora Democrática“, teilt die SI-Führer in Romantiker und Realisten ein. Zu den Romantikern zählt er die deutschen und skandinavischen Sozialdemokraten, zu den Realisten die Südeuropäer und die Lateinamerikaner.

Die jüngste SI-Tagung in Rio de Janeiro bestätigte dies. Auf der einen Seite stand die Gruppe Brandt, die Sympathisanten der Sandinisten, auf der anderen Seite Carlos Andres Perez, der frühere Präsident Venezuelas, und Portugals Premier Mario Soares. Beide stützten Arturo Cruz den Rücken, dem Präsidentschaftskandidaten der „Coordinadora“. Spaniens Regierungschef Gonzalez und Costa Ricas Präsident Monge beurteilten die Entwicklung in Nicaragua viel kritischer als Brandt.

Monge sagt: „In Managua regieren Marxisten-Leninisten.“ Die Comandantes hätten die Versprechungen bei ihrer Machtübernahme, Blockfreiheit und Pluralismus zu garantieren, nicht eingehalten. Deshalb gebe es „die Probleme“.

Während Monge den „Revolutionsexport“ der Sandinisten fürchtet, findet Karsten Voigt solche Ambitionen nicht tragisch. Revolutionäre entwickelten einen Expansionsdrang, erläutert er verständnisvoll. Willy Brandt verlangte in Rio de Janeiro eine Veränderung der sozialen und wirt-

schaftlichen Verhältnisse in Mittelamerika. Das fordern auch die Sandinisten und rechtfertigen damit ihre Solidarität mit den marxistischen Rebellen El Salvadors. Daß der neue salvadorianische Präsident José Napoleon Duarte, ein Christdemokrat, ebenfalls die sozialen Ungerechtigkeiten seines Landes beseitigen will, wird bei den deutschen Sozialdemokraten kaum erwähnt.

Nicaraguanische Oppositionspolitiker führen die Konfrontation der Comandantes mit der Reagan-Regierung auf die Versuche zurück, die Revolution über die Grenzen zu tragen. Sie verstehen nicht, daß die SPD-Vertreter dies nicht erkennen. Ein Mitglied der konservativen Partei, die auch während der Somoza-Diktatur in der Opposition stand, meinte: „Kein amerikanischer Präsident wird ein marxistisches Mittelamerika dulden.“ Die Sozialdemokraten seien wohl „vom eigenen Antiamerikanismus geblendet“.

Politiker wie der Sozialdemokrat Rivas Leiva, zu dem die SPD Distanz hält, bedauert „die unterwürfige Haltung“ der deutschen Genossen gegenüber den Sandinisten. „Die Deutschen hätten mit deutlicheren Worten der Warnung die Revolution in bessere Bahnen lenken können“, sagte er. „Statt dessen ließen sie sich oft vor den sandinistischen Karren spannen.“ (SAD)

## SPD fordert mehr Aufträge für Berlin

F. DIEDERICH, Berlin

Die SPD-Bundestagsfraktion will heute auf ihrer traditionellen Herbstsitzung im Berliner Reichstag eine „Erklärung zur Lage Berlins“ beschließen, die als Schwerpunkt Vorschläge zur Stärkung der Wirtschaftskraft der Stadt enthält. Das Papier, das von der Berlin-Arbeitsgruppe der SPD unter Leitung des stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden und Berliner Spitzenkandidaten Hans Apel vorbereitet worden ist, beschäftigt sich außerdem mit Vorschlägen zur Verbesserung der Umwelt- und Lebensqualität der Stadt sowie zur Zusammenarbeit der Stadt „mit ihren Nachbarn“.

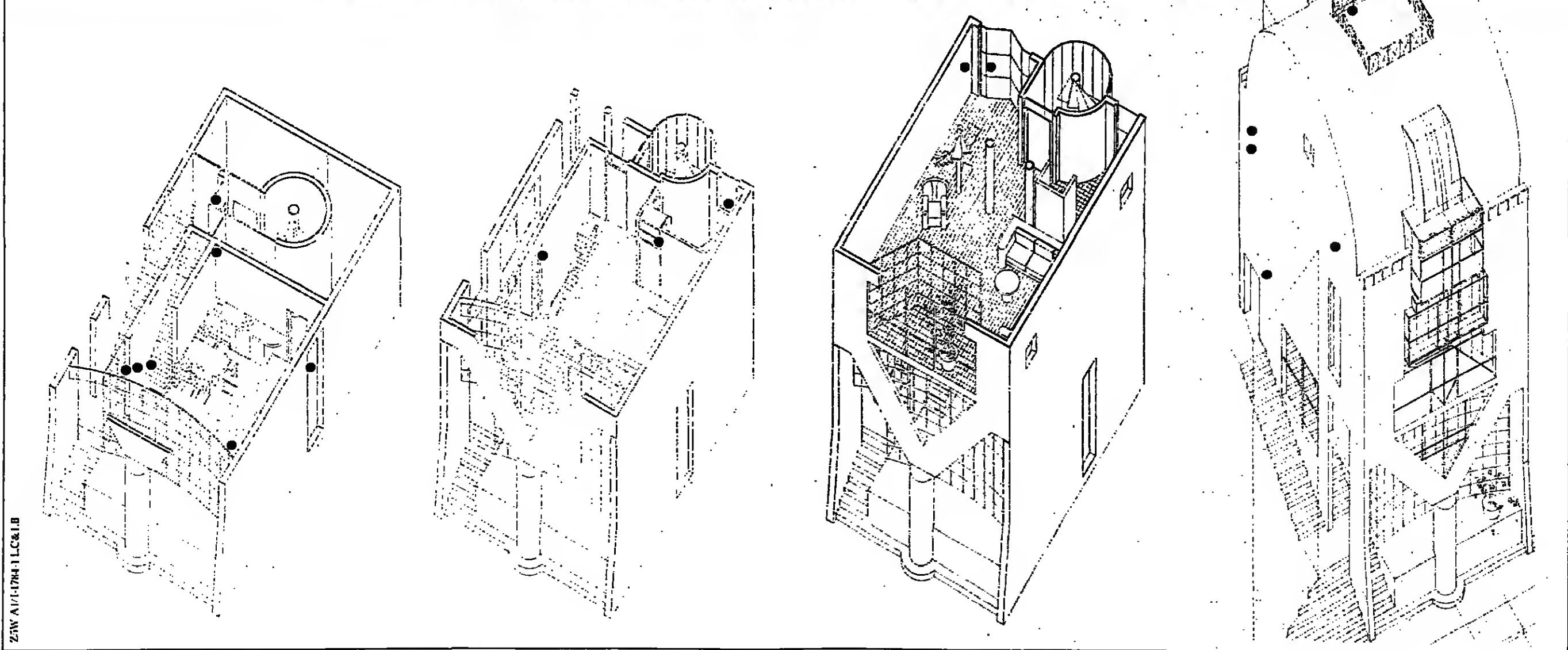
Die SPD-Fraktion wird in der Erklärung fordern, daß die Bundesunternehmen mehr Aufträge nach Berlin vergeben und ihr betriebliches Engagement in der Stadt verstärken sollen. Als Gründe führt die SPD in dem Entwurf die Erklärung an, die bisherigen Ergebnisse der Wirtschaftskonferenzen des Bundeskanzlers seien „dürftig genug“, zudem sei die Arbeitslosigkeit in Berlin „unerträglich hoch“. Die Stadt müsse deshalb auch bei allen Geschäften mit Entwicklungsländern bevorzugt werden. Die SPD setzt sich weiter dafür ein, die bisherige Form der Berlin-Förderung bis zum 30. September kommenden Jahres auf ihre Wirksamkeit hin zu überprüfen.

Zur Verbesserung der Umwelt- und Lebensqualität der Stadt schlägt die SPD vor, „Pilotprojekte im Bereich des Umweltschutzes“ in erster Linie in Berlin anzusiedeln. Mit der „DDR“ müsse möglichst schnell über ein Luft- und Gewässer-Abkommen verhandelt werden. Die SPD-Abgeordneten wollen sich dafür stark machen, Berlins Altbau-Wohnungen nach Ablauf der Mietpreisbindung in einer „erträglichen Belastungshöhe“ zu halten.

Weitere Verhandlungen mit der „DDR“ über Reise- und Besuchererleichterungen könnten die Attraktivität der Stadt für Einwohner und Gäste weiter steigern, meint die SPD. Neben der Senkung des Mindestumtauschs sollen die Verfahren für Besuche in der „DDR“ vereinfacht und Besuche von „DDR“-Bürgern erleichtert werden. Außerdem fordert die SPD eine Erweiterung des S-Bahn-Verkehrs über die Stadtgrenzen hinaus und die Öffnung zusätzlicher Übergänge.

Objekte lassen sich in verschiedener Weise wirkungsvoll schützen. Dem Bosch-Fachmann stehen dafür viele Komponenten zur Verfügung:

- Zentrale • Magnetkontakt • Flächenschutz (z.B. Fols, Draht) • Glasbruchmelder • Infrarotmelder • Ultraschallkoppler • Infrarot-Lichtschranke • Handalarmtaste
- Schließblechkontakt • akustischer Signalgeber • optischer Signalgeber • automatisches Wahl- und Ansagegerät • Scharfschalteneinrichtung • Türdeck-Einrichtung



## Mikroelektronik gegen Einbrecher.

Die Methoden der Einbrecher werden raffinierter, unsere Sicherheitstechnik aber auch: Auf der Fachmesse „security 84“ in Essen stellt Bosch neben den seit Jahren bewährten Gefahrenmeldeanlagen neue Entwicklungen vor, zum Beispiel mikroprozessorgesteuerte Zentralen.

Wohnungen und Häuser werden nicht als Festungen gegen Einbrecher, sondern für das Wohlbefinden ihrer Bewohner gebaut. Unsere Gefahrenmeldeanlagen sollen daran nichts ändern: Sie schützen Ihr Eigentum so perfekt wie möglich, ohne Ihre persönliche Bewegungsfreiheit einzuschränken.

Wir bieten dafür die besten Voraussetzungen: Geschulte Fachleute unserer Vertragsfirmen projektieren Ihre Gefahrenmeldeanlage. Sie prüfen Ihre Wohnung oder Ihr Haus sorgfältig. Später kümmern sie sich auch um die Wartung.

Nicht jedes Sicherheitsproblem gleicht dem anderen. Es sind nicht nur private, sondern auch gewerbliche und öffentliche Gebäude abzusichern. Daher bieten wir Ihnen ein breites Programm: von der mobilen Kleinanlage bis zur Gefahrenmeldeanlage für erhöhte Risiken nach VdS-Richtlinien entwickelt. Die Bedienung unserer Anlagen ist in der Regel nicht komplizierter als das Abschlüssen der Haustür.

Unsere Gefahrenmeldeanlagen arbeiten unter anderem mit Infrarot-, Ultraschall- und Erschütterungssensoren. Die neuen Zentralen werden von einem Mikroprozessor gesteuert, der das gesamte System ständig überprüft und im Notfall Alarm auslöst: internen Alarm, optischen und akustischen Außenalarm, Flutlicht, Notruf an hilfeleistende Stellen über Funk oder Telefon.

Besuchen Sie uns auf der „security 84“ in Essen vom 16. bis 19. Oktober 1984 in Halle 4, Telefon 02 01-78 05 62, oder schicken Sie uns den Coupon. Sie erhalten Informationsmaterial über die Bosch-Sicherheitstechnik.

- ☐ Bitte schicken Sie mir Ihr ausführliches Informationsmaterial.
- ☐ Ich bitte um den Besuch Ihres Fachvertreters nach telefonischer Terminabsprache.

Name: \_\_\_\_\_ Telefon: \_\_\_\_\_  
Straße: \_\_\_\_\_  
PLZ/Ort: \_\_\_\_\_  
Robert Bosch GmbH, GB Eisenmann, Postfach 1224, 7141 Mötzingen



**BOSCH** inlin



## Verbraucher gesucht

Ha. (Brüssel) - Deutschlands Plätzchenbäcker können sich freuen. Wenn die Zeichen nicht trügen, wird ihnen die EG-Kommission in diesem Jahr doch noch verbilligte „Weihnachtsbutter“ beschicken. Lange Zeit hatten die Eurokraten gezögert, denn die Kosten der Operation stehen in keinem rechten Verhältnis zu ihrem Nutzen. Der Butterberg hat jedoch solche Höhen erreicht, daß inzwischen jedes Mittel zur Erleichterung der Lagerverhältnisse erscheint.

Nach dem Motto: „Wenn das Zeug schon verrottet, dann verrotten lassen“, tritt Bonn seit Jahr und Tag für die Verbilligung ein. Warum schließlich sollen nicht einmal die Hausfrauen von den Finanzspitzen der EG profitieren? Das Problem ist nur, daß sie als Steuerzahler um so stärker zur Kasse gebeten werden.

Die Weihnachtsaktion ist - wie der Rechnungshof der EG herausgefunden hat - etwa viermal so teuer wie der verbilligte Export. Untersuchungen haben ergeben, daß sich im EG-Durchschnitt die Verbrauchssteigerung selbst in der Vorweihnachtszeit nur auf etwa 30 Prozent der subventionierten Mengen beläuft. Exportierte Butter verschwindet dagegen zu 100 Prozent vom europäischen Markt.

Das Dumme ist, daß niemand au-

Berhalb der EG mehr Butter haben will. In jeder Verarbeitungsfabrik wird das Milchfett bereits rund um den Globus an. Da bleibt nur der kostspielige Absatz im Innern. Der Verbraucher muß doppelt zahlen.

## Verfrüht

J. G. - Als falsch weist der Chemiekonzern Bayer jüngste Mitteilungen zurück, diese im Aktienkapital größte deutsche Publikums-Gesellschaft wolle ihre Aktionäre zum sicheren glanzvollen 1984er Abschluß auch mit Bezugsrechten zur Direktbeteiligung an den großen USA-Engagements des Konzerns beglücken. Aus der Luft gegriffen sind die Mitteilungen gleichwohl nicht. Sie weisen auf ein Dilemma hin, das auch den Bayer-Vorstand schon seit langem beschäftigt. Einerseits blüht die Konzernneigung Produktion gerade in den USA kräftig auf, wo Bayer in diesem Jahr mit reichlich zehn Milliarden Mark erstmals mehr Umsatz macht als auf dem Heimatmarkt. Andererseits löst der Gewinntransfer von dort nach hier und in die Dividende bei der Mutter eine 36prozentige Nachversteuerung aus und unterbleibt deshalb. Er unterbleibe aber auch, sagt Bayer, weil man in den USA noch immer im Kapitalhunger aufbaue. Am Dilemma ändert das nichts. Die Mitteilungen scheinen demnach nur verfrüht und nicht komplett falsch.

## 38. BETRIEBSWIRTSCHAFTERTAG / Daimler-Benz-Chef Breitschwerdt mahnt

### Klagen über eine „Technologielücke“ untergraben Wettbewerbsfähigkeit

Die deutsche Wirtschaft braucht sich im internationalen Wettbewerb nicht zu verstecken. Sie hat ein beachtliches technisches und wirtschaftliches Potential, und der ständige Selbstvorwurf vor der Weltöffentlichkeit von der Rückständigkeit untergräbt letztlich die eigene Wettbewerbsposition. Die Klage im eigenen Lande über die angebliche Technologielücke hält der Vorstandsvorsitzende der Daimler-Benz AG, Prof. Werner Breitschwerdt, daher für gefährlich. Die wirtschaftliche Zukunft will Breitschwerdt auch nicht allein „neuen Schlüsselindustrien“ anvertrauen wissen.

Auf dem 38. Deutschen Betriebswirtschaftertag in Berlin wies Breitschwerdt auf die Leistungen der deutschen Industrie hin. Es sei unbestritten, daß zum Beispiel die deutsche Automobilindustrie technisch führend in der Welt sei. Auch in anderen Branchen, etwa in der Elektro- und Chemie-Industrie, hätten deutsche Unternehmen im internationalen Vergleich bemerkenswerte innovative Leistungen erzielt.

An dem Vorsprung der Amerikaner in der Luft- und Raumfahrt sollte die Bundesrepublik partizipieren, statt ihn zu beklagen. Und die Erfolge der Japaner in der Mikroelektronik seien noch kein Grund, die Wettbewerbskraft der deutschen Industrie in Frage zu stellen. Die Wettbewerbsvorteile der deutschen Industrie ließen sich durch die bei der Massenfertigung zum Tragen kommen.

Die deutsche Industrie verfüge traditionell über eine viel breitere Exportpalette. „Unsere Vorteile im Wettbewerb liegen in ausgewogenen technischen Konzeptionen, in der hohen Verarbeitungsqualität unserer

Silicon Valley selbst schaffe kaum neue Arbeitsplätze. Die entstünden erst in den Industrien, die über das technische, finanzielle und marktpolitische Potential verfügten, um neue Technologien langfristig zu verwerten.

Der Schlüssel für die Wiedererlangung wirtschaftlichen Wachstums liegt nach Ansicht des Daimler-Benz-Chefs in der Dynamik des unternehmerischen Handelns. Das setze aber nicht nur innovative Strategien voraus, sondern vor allem auch Unternehmer, die diese Strategien verwirklichten. Als einzig erfolgreiches Vorgehen Innovation bedeutet für ihn aber nicht nur technische Innovation, sondern auch Erschließung neuer Märkte und Marktsegmente, neue flexible Organisationsstrukturen und Marketing-Konzepte.

Die deutsche Industrie hat seiner Ansicht nach ausreichende Innovationskraft und Flexibilität, um Vorwärtstendenzen einschlagen zu können. Allerdings müsse auch der Staat seinen Teil dazu beitragen, indem er den erforderlichen Spielraum belasse und für ein investitions- und innovationsfreundliches Klima sorgte.

Der 38. Deutsche Betriebswirtschaftertag steht in diesem Jahr unter dem Motto „Unternehmerische Initiativen auf veränderten Märkten“. An der zweiten Veranstaltung nehmen rund 800 Fachleute teil.

## ARBEITSBESCHAFFUNGSMASSNAHMEN

### Möglichkeiten werden von Erwerbslosen stark genutzt

PETER JENTSCH, Bonn  
Ungewöhnlich viele Erwerbslose nutzen gegenwärtig die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit. Mit 82 700 ist eine Rekordzahl erreicht. Die meisten dieser zumindest vorübergehend wieder in den Produktionsprozess eingegliederten Arbeitnehmer sind in sozialen Diensten sowie in Garten- und Forstämtern tätig (jeweils 30 Prozent). 20 Prozent arbeiten in Büros und Verwaltungen und zehn Prozent im Hoch- und Tiefbau.

Über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in verschiedenen Regionen der Voraussetzungen für Industrieanstellung geschaffen worden, es wurden sportliche und kulturelle Einrichtungen gebaut, der Denkmalschutz vorangetrieben. In Norddeutschland haben arbeitssuchende Werftarbeiter sogar einen Windjäger als Museumschiff restauriert.

In der Regel können Arbeitslosengeld- oder -hilfebezieher auf diese Weise wieder Arbeit erhalten. Vorausgesetzt wird nur, daß das Ergebnis der Arbeitsbeschaffung der Allgemeinheit zugute kommt. Zwar werden dann die entsprechenden Unterstützungsleistungen gespart, doch entstehen der Bundesanstalt pro Jahr Kosten in Höhe von 5000 Mark für jede Beschaffungsmaßnahme. Dazu Heinrich Franke, Präsident der Bundesanstalt: „Gesamtwirtschaftlich gesehen sind Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen kostenneutral, da der Beitrag

der Arbeitslosen zum Bruttosozialprodukt diese Kosten ausgleicht.“

Nicht übersehen werden darf nach den Worten Franke vor allem auch die sozialpolitische Komponente der Nürnberger Maßnahmen: „Sie bieten Arbeit anstelle von erzwungenem Nichtstun; sie setzen erarbeitete Einkommen an die Stelle von unproduktiver Versicherungs- und Sozialleistung.“

Die Bundesanstalt hilft mit ihrem Programm vornehmlich in Regionen besonders hoher Arbeitslosigkeit. Hier wurden Mitte dieses Jahres 27 000 Jugendliche unter 25 Jahren durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gefördert. 17 000 Arbeitslose waren über 45 Jahre alt, 26 000 zuvor ein Jahr oder länger arbeitslos und 10 000 mußten mit gesundheitlich bedingten Einschränkungen fertig werden.

Die Bundesanstalt geht davon aus, daß im Durchschnitt dieses Jahres 70 000 Arbeitslose in den Genuß der Förderung kommen und damit zumindest vorübergehend eine berufliche Tätigkeit ausüben können. 1985 will die Bundesanstalt Finanzierungsstellen für die Förderung von durchschnittlich 80 000 Arbeitslosen bereitstellen. Franke appelliert an die hauptsächlichen Träger der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen - das sind Länder, Städte, Gemeinden und Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege -, die Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern noch auszubauen.

## Foto schlecht belichtet

Von WERNER NEITZEL

Ausschau nach wärmenden Konjunkturren Sonnenstrahlen hält die Fotobranche. Ob sie sich nach einer längeren Schlechtwetterperiode im Amateursektor nun endlich einstellen, werden erst die kommenden zwei Monate zeigen. Jedenfalls richten sich nach der heute in Köln zu Ende gehenden Weltmesse der Fotografie, der „photokina 84“, die auf gute Resonanz stieß, die Hoffnungen auf ein reges Weihnachtsgeschäft.

Der Erwartungshorizont der Branche ist keineswegs hoch. Schon eine Stabilisierung des Marktes würde als Erfolg angesehen werden. Die Ernüchterung hat durchaus realen Hintergrund. Denn seit 1980 befindet sich der Bundesdeutsche Fotoamatemarkt permanent auf Talboden. So wurden hierzulande im vergangenen Jahr beispielsweise nur noch 2,73 Millionen Kameras gekauft - rund 30 Prozent weniger als drei Jahre zuvor. Anlaß zur Freude gab es nur auf dem Felde kleiner kompakter Sucherkameras, die sich mit großer Wachstumsdynamik in den vergangenen Jahren die Gunst vieler Fotografen erwarben. Eine Aufwärtsbewegung kennzeichnete auch der Markt für Wechselobjektive. Alle anderen Apparategruppen tendierten mehr oder minder deutlich abwärts.

Am stärksten ausgeprägt ist die jahrelange Marktschrumpfung zweifellos auf dem Gebiet des Schmalformats. Diese Entwicklung ist zu einem wesentlichen Teil die Folge des Vormarsches der Videotechnik. Erstmal wurden im vergangenen Jahr mehr Video- als Schmalformatkameras auf dem deutschen Markt abgesetzt. Auch der Sofortbild-Sektor zeigt sich gegenüber früheren Jahren erheblich unterbelichtet.

Eine Erklärung für die zögernde Haltung des Bundesbürgers beim Kameraauftrag ist sicherlich in der relativ hohen Marktsättigung zu sehen, die auch mit attraktiven Features ausgestattete Kamera-Neuheiten nicht ohne weiteres überspielen können.

Da wirkt es für die Branche tröstlich, daß der Filmabsatz einigermaßen floriert und sich der Bildmarkt recht stabil auf hohem Niveau bewegt. Gleichwohl sähe man es lieber, wenn der Bundesbürger, der pro Jahr im Durchschnitt 1,7 Filme verknipst, etwas häufiger auf den Auslöser seiner Kamera drücken würde. Immerhin knipst der Amerikaner beinahe doppelt so viel.

Bedenklich sollte allerdings stimmen, daß die Amateurfotografie im großen Küchen des Freizeitmarktes,

für den immer mehr Geld ausgegeben wird, an Bedeutung eingebüßt hat. So ermittelte das Statistische Bundesamt für den mittleren Vier-Personen-Arbeitnehmer-Haushalt, daß bei einem durchschnittlichen Aufwand in 1983 für Freizeit und Urlaub von 5259 Mark - das ist ein doppelt so hoher Betrag wie vor zehn Jahren - auf den Sektor Foto und Filme nur ganze 1,7 Prozent (oder 91 Mark) entfielen. Gegenüber dem Jahr davor bedeutet dies einen Rückgang um 17,3 Prozent. Die Konkurrenz von Urlaubsreisen, Sportaktivitäten, Unterhaltungselektronik und anderem mehr hat in der Prioritätenskala des nachpassenden Freizeitbeschäftigung drängen den Bürger voll durchgeschlagen.

Daß sich die Fotobranche unter diesem Aspekt mehr als bisher um den Verbraucher und seine Gewohnheiten kümmern muß, scheint sie allmählich zu begreifen. Nur so ist dies zu verstehen, wenn sich unlängst zehn namhafte Herstellerfirmen zu einer Aktionsgemeinschaft zusammenschlossen, um sich gemeinsam ab der zweiten Jahreshälfte auf regionalen Verbrauchermessen zu präsentieren. Die internationale Zusammensetzung zeigt, wie sehr allen gemeinsam der Schub drückt. Es ist längst offenkundig, daß auch Nippons Fotokonzern, die in der zurückliegenden Zeit mit großer Innovationskraft und ausgefeilter Marktstrategie deutsche Kamerahersteller Zug um Zug zur Aufgabe zwangen und sich hohe Produktionskapazitäten zulezten, von Absatzsorgen geplagt sind. Ihre Schwierigkeiten werden wohl nicht ganz ohne Schadenfreude gesehen.

Noch kann sich die deutsche Fotoindustrie etwas darauf einbilden, daß sie in der Fachfotografie ihre starke Stellung behauptet und sogar weiter ausgebaut hat. Dort holt sie sich jene Erfolge, die ihr in der Amateurfotografie - wenn man von Teilbereichen (z.B. Filmemulsionstechnologie) absieht - abhandlungsgemessen sind. Die fotografische Anwendung in Wissenschaft, Technik, Medizin und Kommunikation, die noch ein großes Wachstumspotential in sich birgt, ist aufgrund der strukturellen Eigenarten der deutschen Fotoindustrie ungleich besser auf den Leib geschnitten als der Markt der Massenfotografie. Im vergangenen Jahr hatte das Marktvolumen der Fachfotografie, das ständig steigt, in der Bundesrepublik erstmals das der Amateurfotografie überbunden. Die deutschen Firmen dürften gut beraten sein, wenn sie sich auf wachsenden Konkurrenzdruck einstellen.

## AUF EIN WORT



„Eine Umsatzrendite von 1,8 Prozent ist für europäische Verhältnisse sicher nicht schlecht. International gesehen, mit Blick auf amerikanische oder japanische Unternehmen, ist diese Rate aber unzureichend. Auf Dauer kann die geringere Ertragskraft nicht ohne Auswirkungen auf die Konkurrenzfähigkeit bleiben.“

Karl-Heinz Busacker, Geschäftsführer der Allgemeinen Deutschen Philips Industrie GmbH, Hamburg  
FOTO: DIE WELT

## Kapazitätsdruck im Baugewerbe

dpa/VWD, Frankfurt  
Die schrumpfenden Auftragsbestände im Bauhauptgewerbe erzwingen eine weitere Anpassung der maschinellen und personellen Kapazitäten. „Für jeden zehnten Beschäftigten ist keine Arbeit mehr da“, schreibt der Hauptverband der Deutschen Bauindustrie in seinem neuesten Lagebericht. Die Auftragsbestände im Bauhauptgewerbe seien im 2. Quartal 1984 nochmals um 2,4 Prozent auf 34,8 Mrd. DM zurückgegangen. Sie lagen damit um 6,1 Prozent unter dem entsprechenden Vorjahresniveau. Preisbereinigt bedeutete dies innerhalb eines Jahres einen Rückgang um 6,9 Prozent. Am stärksten seien die Auftragsbestände im Wohnungsbau geschrumpft.

## LAGEBERICHT DES WIRTSCHAFTSMINISTERIUMS

### Chancen für Arbeitslose werden immer günstiger

HANS-J. MAHNKE, Bonn  
Die Aussichten für vermehrte Neueinstellungen haben sich nach Ansicht des Bundeswirtschaftsministeriums deutlich verbessert. Als Grund nennt das Ministerium in seinem jüngsten Lagebericht die beachtlichen Fortschritte beim Abbau der Kurzarbeit. Im September sei der übliche Anstieg der Kurzarbeit deutlich geringer ausgefallen, als es sonst in diesem Monat registriert worden war.

Auch die Zahl der Arbeitslosen sei im September gegenüber dem Vormonat nach Ausschaltung jahreszeitlicher Einflüsse erstmals seit Januar leicht gesunken. Nicht saisonbereinigt sei eine Abnahme um 58 000 auf 2,14 Millionen registriert worden.

Die gesamtwirtschaftliche Entwicklung sei nach dem Ende der Streiks wieder deutlich nach oben gegangen. Der Bestelleingang bei der Industrie habe sich wieder kräftig belebt. Gestiegen seien vor allem die

Auslandsaufträge. Allerdings sei die Nachfrage der privaten Haushalte im Sommer ohne Dynamik geblieben.

Im Wohnungsbau habe die Nachfrage aufgrund ausfallender staatlicher Fördermaßnahmen angehalten, doch habe die Vergabe gewerblicher Hochbauten in den letzten Monaten wieder zugenommen. Die Aufwärtsbewegung der Tiefbauaufträge habe sich fortgesetzt. Auf die höheren Auftragsengpässe hätten die Unternehmen mit einer deutlichen Ausweitung der Produktion reagiert.

Trotz der anhaltenden Dollar-Stärke und der damit verbundenen Verteuerung wichtiger Einfuhrgüter habe der Preisindex für die Lebenshaltung im September nur um 1,5 Prozent höher als zwölf Monate zuvor gelegen. Ein so günstiges Ergebnis sei zuletzt Anfang 1983 registriert worden. Dadurch werde eine Fortsetzung des in Gang gekommenen Zinsenkungsprozesses ermöglicht.

## HANDWERK

### Viele Zweige bleiben 1984 im Schatten der Konjunktur

HARALD POSNY, Düsseldorf  
Das Handwerk wird im laufenden Jahr mit einem nur mäßigen realen Umsatzwachstum von knapp 2 Prozent hinter dem zu erwartenden gesamtwirtschaftlichen Wachstum von 2,5 Prozent zurückbleiben. Dabei wird das Konsumgüterhandwerk mit knapp einem Prozent deutlich schwächer abschnitten als die Investitionsgüterhandwerke (reichlich drei Prozent). Das stellt das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung (RWI), Essen, in einer Untersuchung fest.

Allgemein wird diese Entwicklung darauf zurückgeführt, daß die wirtschaftliche Entwicklung der Bundesrepublik weitgehend von der steigenden Auslandsnachfrage bestimmt wird. Das Handwerk profitiere von der Binnenmarktorientierung kaum. Lediglich indirekt, als Zulieferer für die Industrie, werden einige Zweige des technischen Investitionsgüter-

handwerks am Zuwachs der Auslandsnachfrage teilhaben.

Wie schon 1983 dürften die meisten Konsumgüter-Handwerke im Konjunkturschatten verharren. Im Konsumgüterhandwerk sind 1984 nur geringe Umsatzveränderungen zu erwarten, die Bekleidungshandwerke müssen - wie schon seit Jahren - deutlich reale Umsatzverluste hinnehmen, während die für den Haus- und Wohnbedarf tätigen Handwerke wenigstens ein geringes reales Wachstum erreichen werden.

Es ist auch damit zu rechnen, so das RWI, daß nun auch die Kfz-Mechaniker, das letztes Jahr wesentlich zum Gesamtwachstum des Handwerks beigetragen hatten, nur ein geringes Umsatzwachstum erzielen werden. Um einiges besser (plus vier Prozent) dürfte es dem Bauhandwerk gehen. Erst ab Ende 1984 würden fehlende Anschlussaufträge die Bauproduktion sinken lassen.

## WIRTSCHAFTS JOURNAL

### USA: Subventionen für die Farmer aufgestockt

Washington (sbt.) - Deutlich gestiegen sind die amerikanischen Agrarsubventionen im vergangenen Jahr. Nach Angaben des Landwirtschaftsministeriums in Washington zahlte die Regierung 9,3 Mrd. Dollar (etwa 23,8 Mrd. DM), verglichen mit 3,49 und 1,9 Mrd. Dollar im Jahre 1982 bzw. 1981. Texas allein erhielt jetzt 1,13 Mrd. Dollar. Im Durchschnitt bekam jeder US-Farmer 3922 (1982: 1455) Dollar - nicht eingerechnet die indirekten Hilfen des Bundes und die Leistungen der Bundesstaaten.

### Zahlungsaufschub gewährt

Jerusalem (trt) - Die USA haben Israel nach Angaben eines Mitglieds des israelischen Kabinetts ein Moratorium für die Rückzahlung seiner Schulden bis Anfang 1985 eingeräumt. Kommunikationsminister Amnon Rubinstein erklärte, der Aufschub werde bis zum Ende der Sitzungspause des US-Kongresses gewährt. Eine Verlängerung sei möglich. Israels Auslandsschulden betragen rund 23 Mrd. Dollar.

### Neue Tarifverträge

Detroit (AFP/dpa) - Gebilligt wurde bei General Motors ein dreijähriger Tarifvertrag. Er sieht Lohnsteigerungen zwischen einem und 3,5 Prozent im ersten Laufjahr, Festbeträge von rund 700 Dollar für die beiden folgenden Jahre sowie einen Hilfsfonds in Höhe von einer Mrd. Dollar für Entlassene vor. Wenig später erzielte Ford Einigung über einen ähnlichen Vertrag, bei dem allerdings der Hilfsfonds mit nur 300 Mill. Dollar dotiert ist.

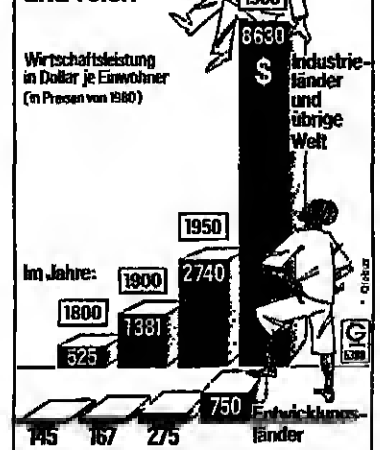
### Einzelhandel wächst

London (VWD) - Die britischen Einzelhandelsumsätze sind nach vorläufigen Ergebnissen im September gegenüber August um 3,1 Prozent gestiegen. Gegenüber September 1983 bedeutete das einen Zuwachs von 3,9 Prozent.

### Verbilligte Butter

Brüssel (dpa/VWD) - Die Bundesrepublik erhält aus EG-Mitteln für den verbilligten Absatz von zusätzlichen 2000 Tonnen Lagerbutter nochmals umgerechnet 6,7 Mrd. DM. Die EG-Kommission hat den deutschen Antrag genehmigt, da die zusätzliche Freigabe von 11 000 Tonnen Lager-

### Der Abstand zwischen arm und reich



Zwischen 1980 und 1983 stiegen die Industriestaaten nach Weltbank-Schätzungen ihr Pro-Kopf-Einkommen auf das Vierfache und verdreifachten ihr noch einmal bis 1983. Den Entwicklungsländern gelang bis 1980 nur ein jährliches Wachstum von 0,4 Prozent.

Quelle: GLOBUS

butter bereits vollständig abgesetzt sind.

### Bonn hilft EG

Bonn (VWD) - Einen Nachtragshaushalt über 650 Mill. DM zur Schließung einer Deckungslücke im EG-Haushalt hat die Bundesregierung eingebracht. Der Betrag stammt zu 400 Mill. DM aus dem Zinsendienst und zu 250 Mill. DM aus den Gewährleistungen des Bundes.

### Lage positiv beurteilt

München (dpa/VWD) - Die rund 113 000 Großhandelsunternehmen der Bundesrepublik beurteilen nach Auskunft des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung, München, ihre Existenzchancen insgesamt positiv. Ein Viertel der befragten Firmen bezeichnete ihre Lage als gut, nur rund 14 Prozent langfristig als schlecht.

### Uran aufgekauft

Canberra (VWD) - Die australische Regierung beabsichtigt, 800 Tonnen für Frankreich bestimmtes Uran im Wert von 65 Mill. australischen Dollar aufzukaufen. Die Ladungen wurden aus Protest gegen französische Atomversuche im Südpazifik gestoppt.

## SPRACHEN LERNEN, WANN IMMER SIE WOLLEN!

Unsere individuellste Art des Unterrichts: Für alle, die eine absolut flexible Terminplanung bevorzugen. Wer sich aus geschäftlichen oder privaten Gründen an keine bestimmte Zeiteinteilung binden kann, wählt diese Unterrichtsform: Sie bestimmen Zeit, Ort, Lerntempo, Ausbildungsprogramm und -dauer. Mit der hervorragenden Inlingua Lehrmethode lernen Sie Sprachen spielend beherrschen. Von Anfang an denken, lernen und reden Sie in Ihrer neuen Sprache - der Muttersprache Ihres Inlingua Lehrers.

**Inlingua** Sprachschulen



## EINZEL-UNTERRICHT

Inlingua - weltweit - allein mehr als 60 Sprachschulen in Deutschland. Bitte, fordern Sie ausführliches Informationsmaterial an:  
Inlingua Informationszentrum, Abt. W  
• Spitalerstraße 1 · 2000 Hamburg 1  
Tel. 040/330834  
• Westenhellweg 66-68 · 4600 Dortmund 1  
Tel. 0231/149966  
• Kaiserstraße 37 · 6000 Frankfurt 1  
Tel. 0611/231021  
• Tübinger Str. 21 · 7000 Stuttgart 1  
Tel. 0711/602340



LONDON / Strategie der Regierung erfolgreich

## Immer mehr Selbständige

WILHELM FURLER, London  
Die Zahl der beruflich Selbständigen hat sich in Großbritannien im Lauf der letzten Jahre erheblich erhöht. Nach neuesten Angaben der Manpower Services Commission (MSC), einer mit der Bundesanstalt für Arbeit vergleichbaren Organisation, kletterte ihre Zahl zwischen Mitte 1979 und Mitte dieses Jahres von 1,84 auf 2,25 Millionen. In den acht Jahren bis 1979 war der Trend noch stark rückläufig - die Zahl der beruflich selbstständigen Briten hatte sich in dieser Zeitspanne um mehr als 100 000 verringert.

In dem Bericht der MSC heißt es, daß vor allem im Dienstleistungs-

reich eine erhebliche Zunahme Selbstständiger festzustellen ist. Dies gilt insbesondere für Finanzen und Versicherung, Gesundheit, Erholung und Freizeit, Kultur und persönliche Dienstleistungen. Nicht ganz so stark, aber immer noch bemerkenswert sei der Anstieg in den Bereichen Handel, Hotel und Gaststätten.

Auch im Baugewerbe, wo die Arbeitsplätze während der Rezession rapide schrumpften, versuchten es immer mehr Arbeiter auf eigene Faust. Während die Zahl der Beschäftigten im britischen Baugewerbe in den vier Jahren bis 1983 um mehr als 200 000 zurückging, nahm die Zahl der Selbständigen um 70 000 zu. Diese Veränderung, so heißt es in dem MSC-Bericht, spiegelt erhebliche Veränderungen in der Arbeitsorganisation im Baugewerbe wider. So würden immer mehr Baufirmen vorziehen, Nebenaufträge zu vergeben, anstatt eine hohe Zahl von Bauarbeitern direkt zu beschäftigen.

Diese jüngsten Statistiken kommen der Regierung Thatcher äußerst gelegen. Ihrer Strategie zufolge kommt der Gründung neuer und kleiner Unternehmen bei der langfristigen Sicherung von Arbeitsplätzen große Bedeutung zu. Entsprechend hat sie in den letzten Jahren etliche Programme aufgelegt, um die Gründung eigener Unternehmen finanziell und organisatorisch zu unterstützen. Mit Sicherheit kommt die positive Auswirkung dieser Programme bereits in der kräftigen Zunahme der Selbständigen zum Ausdruck.

Allerdings dürfte auch die hohe Arbeitslosigkeit viele Briten geradezu gezwungen haben, es zunächst alleine zu versuchen. Ohne diese immer noch steigende Arbeitslosenrate hätte sicher ein großer Teil nicht daran gedacht, unternehmerische Aktivitäten zu entwickeln.

Allein mehr als ein Drittel (34 Prozent) der Selbständigen konzentriert sich auf Südost-England mit dem Großraum London. Die nächstgrößere Ansammlung (10,6 Prozent) ist im Nordwesten mit der Metropole Liverpool und Manchester anzutreffen.

Aus dem Bericht der MSC geht außerdem hervor, daß der Dienstleistungssektor in Großbritannien heute insgesamt 63 Prozent aller Arbeitsplätze stellt. Vor zehn Jahren waren es gerade 55 Prozent.

SPANIEN / Haushaltsdefizit wird 1985 vor allem mit Schuldverschreibungen finanziert

## Mehr Mittel für Investitionsanreize

ROLF GÖRTZ, Madrid  
Anreize zur Investition mit dem Ziel den Arbeitsmarkt zu beleben, geben dem spanischen Haushalt 1985, dem Wirtschafts- und Finanzminister Miguel Boyer dem Parlament jetzt vorgelegt hat, eine veränderte Struktur. Daß der Plan allerdings erst mit zehn Tagen Verspätung vorlag, lag daran, daß zunächst der Wirtschafts- und Sozialpakt mit den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden durchgepaßt werden mußte. Im übrigen hat sich auch die Aufteilung Spaniens in 17 autonome Länder noch nicht so weit eingeleistet, als daß alle Termine fristgerecht eingehalten werden konnten.

Der zum ersten Mal nicht mehr restriktive, sondern expansive Haushalt der seit 1983 amtierenden sozialistischen Regierung schließt mit Einnahmen von 82 Mrd. DM umgerechnet und Ausgaben von 108,2 Mrd. DM ab. Das Defizit von 26,2 Mrd. DM soll zu 54 Prozent aus Schuldverschreibungen des Staates finanziert werden - im vorigen Jahr waren es 53 Prozent. 25 Prozent sind Schuldforderungen und 21 Prozent fallen zu Lasten der Bank von Spanien.

Das Defizit entspricht mit einer ste-

tigen Verbesserung gegenüber den letzten zwei Jahren nunmehr 5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Es entspricht einer Ausgabensteigerung von 11 Prozent, abzüglich der Zinskosten. Auf den Defiziten der Vorjahre würde dies eine Steigerung von nur 7,4 Prozent bedeuten, was unter dem Inflationsanstieg liegt. Eine Politik der Investitionsförderung, die uns zwingen würde, auf eine Reduzierung des öffentlichen Defizits zu verzichten, würde in kurzer Zeit sowohl die Inflationsrate als auch die Zinsgestaltung nachteilig beeinflussen. Boyer nahm auch von einer wesentlichen Steuererhöhung zur Reduzierung des Defizits Abstand. Die dennoch mit 0,8 Prozent des Bruttoinlandsproduktes errechneten Steuermehreinnahmen will der Finanzminister aus einer besser geführten Verwaltung und aus einer steigenden Steuermoral herausheben. Als Ergebnis weiterer Förderungsmaßnahmen, vor allem durch bessere Abschreibungsmöglichkeiten, „in Alternative zu Subventionen“, erhofft sich der Finanzminister insgesamt eine stärkere Investitionstätigkeit der Wirtschaft.

Auf der Ausgabe Seite steht an erster Stelle das Ministerium für Arbeit

und Sozialversicherung mit 30,5 Mrd. DM und einer Steigerung von 15 Prozent. Der Schuldendienst, der eine Steigerung von 60 Prozent erfährt, folgt mit 14,8 Mrd. DM an zweiter Stelle, und auf dem dritten Platz das Verteidigungsministerium mit 12 Mrd. DM und einer Steigerung von 11,4 Prozent. Abstriche wurden von den Ministerien für öffentliche Arbeiten und Städtebau sowie von Transport und Tourismus, aber auch im Ministerium für Landwirtschaft und Fischerei gemacht.

Die Finanzierung der autonomen Länder stieg um 29 Prozent auf 12,3 Mrd. DM. Die Mittel stammen zu einem Teil aus einem von den Ländern selbst finanzierten Fonds, den der Staat verwaltet, zum anderen Teil aus Steuereinnahmen, die der Staat an die Länder abgetreten hat. 1985 wird das erste Jahr sein, in dem dieses Finanzsystem voll in Kraft tritt.

Von der gesondert berechneten Sozialversicherung in Höhe von 83 Mrd. DM umgerechnet finanziert der Staat nur 13,4 Mrd. DM. Den Rest haben zu über 80 Prozent die Unternehmer zu tragen. Über die Hälfte der Ausgaben der Versicherung werden für Pensionen und Renten gezahlt. (SAD)

## Privatinitiative in Polen wächst

J. G. G. Bonn

Polens „Kleines Statistisches Jahrbuch 1984“ gibt erstmals nach langer Zeit wieder exakte Zahlen über den größten Privatsektor innerhalb des Comecon an, in dem 1,1 Millionen Menschen beschäftigt sind. Danach gibt es in Polen rund 300 000 Handwerksbetriebe, 100 000 Transport- und Taxibetriebe sowie 40 000 Einzelhandels- und Gastronomiebetriebe. Zunehmende Tendenz wird bei den Boutiquen verzeichnet. Außerdem existieren mehr als 500 kleinere Firmen von Westbürgern polnischer Abstammung. Im Privathandwerk sind 610 000 Personen beschäftigt, in der Transport- und Taxibranche 105 000, in Handel und Gastronomie 70 000 und bei den Westpolen mehr als 30 000 Personen. Hinzu kommen 236 000 freiberufliche „Agenten“, davon sind 59 Prozent Pächter staatlicher Lebensmittelläden.

## Islamische Steuerreform

dpa/VWD, Khartum

Im Sudan ist eine islamische Steuerreform in Kraft getreten, die als Bemessungsgrundlage der Besteuerung nicht mehr einen Prozentsatz vom Einkommen oder Gewinn hat, sondern den Besitz. Das neue Steuersystem, das sich an der Koranvorschrift des Almosengebens orientiert und daher auch Zakat (Almosen) heißt, soll über 20 bisherige Steuerarten ersetzen. Wie die Bundesstelle für Außenhandelsinformation, Köln, berichtet, werden dabei an einem noch näher zu bestimmenden Wohlstands-niveau Sach- und Kapitalvermögen und Verbindlichkeiten gegenübergestellt und auf die Differenz ein einheitlicher Steuersatz von 2,5 Prozent erhoben. Beim Überschreiten eines noch festzulegenden Wohlstands-niveaus erhöht sich dieser Satz in der Regel um weitere 2,5 Prozent. Bei Unternehmen wird diese Steuer auch fällig, wenn sie Verluste machen.

## Gesetzentwurf für 38-Stunden-Woche

AFP, Brüssel

In Belgien soll in spätestens zwei Jahren die 38-Stunden-Woche eingeführt werden. Bei Einstellung zusätzlicher Arbeitskräfte werden den Unternehmen im Gegenzug Zugeständnisse bei der Arbeitsgesetzgebung und der Einführung von Teilzeitarbeit gewährt. Dies sieht ein entsprechender Gesetzesentwurf vor, der von der Regierung vorbereitet wird. Im Rahmen des neuen Gesetzes ist vorgesehen, daß die Unternehmen zwei Prozent der Gewinne an einen Arbeitsbeschäftigungsfonds abführen. Die Arbeitszeiten sollen auf Jahres- und nicht mehr Tages- oder Wochenbasis kalkuliert werden können. Dabei darf die tägliche Arbeitszeit neun und die wöchentliche 45 Stunden nicht überschreiten. Die Unternehmen erhalten ferner die Möglichkeit, Entlassungsentscheidungen in bestimmten Fällen innerhalb mehrerer Monate auszusprechen.

GROSSBRITANNIEN / Jaguar ändert Verkaufspläne

## Chance auf deutschem Markt

WILHELM FURLER, London

Der britische Hersteller von Luxus-Limousinen, Jaguar, ist fest überzeugt, daß Deutschland schon bald zu seinem größten europäischen Markt werden und damit den heimischen Markt Großbritannien hinter sich lassen wird. Dies betonte Neil Johnson, Verkaufs- und Marketing-Chef von Jaguar, am Vorabend der großen Automobil-Ausstellung in Birmingham. Auf einer Konferenz in London zum Thema „Wie sich das Gesicht der britischen Automobilindustrie verändert“ betonte Johnson, daß Jaguar bereits „kräftig in den Luxusauto-Markt in der Bundesrepublik“ eindringen sei.

Jaguar hat seine Verkaufspläne für Deutschland in diesem Jahr erheblich nach oben revidiert: Ursprünglich sollten bis Ende des Jahres 1600 Jaguar verkauft werden, jetzt rechnet man mit 1900 Fahrzeugen der britischen Nobelmärke. Im vergangenen Jahr wurden in Deutschland erst 1100 Jaguar verkauft.

Zwar ist auch mit den neuen Planzahlen der Abstand zu den Verkäufen in Großbritannien noch immer erheblich, nachdem hier im vergangenen

Jahr 7089 Jaguar verkauft wurden, und die Verkaufszahl in den ersten neun Monaten dieses Jahres bereits 6200 überstiegen hat. Aber die Deutschen, so Johnson, „spekulieren in ihren großen schwarzen Mercedes und ihren dicken silbergrauen BMW auf Jaguar“. Könnte sein Unternehmen, wie er dies erwartet, nur zehn Prozent Anteil am deutschen Markt für Luxusautos gewinnen, dann entspräche dies den gegenwärtigen Verkaufszahlen in Großbritannien.

Im übrigen betonte der Jaguar-Direktor, daß die von Bonn auferlegte Pflicht zur Einführung von Abgas-Katalysatoren für Personenvagen mit großem Hubraum bereits von 1987 an seinem Unternehmen keinerlei Schwierigkeiten bereite. Mehr als die Hälfte der Jaguar-Produktion werde gegenwärtig bereits mit Katalysatoren ausgerüstet, in der Hauptsache für den amerikanischen Markt. Jaguar rechnet damit, daß die Gesamtzahl seiner Verkäufe in diesem Jahr 33 000 erreichen wird, 18 000 davon in Nordamerika. Das Unternehmen ist Anfang August aus Staatsbesitz entlassen und an der Londoner Börse verkauft worden.

USA / Prognose des Business Council

## 1986 wieder Rezession

H.A. SIEBERT, Washington

Den USA steht 1986 eine Rezession ins Haus. Das hat Amerikas wichtigstes Wirtschaftsgremium, der Business Council, vorausgesagt. Ihm gehören die Vorstandsvorsitzenden der 100 größten Unternehmen, einschließlich Banken, an. Diese Entwicklung würde sich mit den bisherigen Konjunkturzyklen decken, die im Durchschnitt drei Jahre und acht Monate dauerten. Der derzeitige Aufschwung begann im November 1982. Andere Institute rechnen schon im zweiten Halbjahr 1985 mit einem Umkippen der US-Konjunktur, da höhere Steuern und Ausgaben zum Abbau des Haushaltsdefizits unerlässlich sind und die Bremsen verknäulen.

Nach den Prognosen des Business Council erleben die USA in diesem Jahr das stärkste Wirtschaftswachstum in 30 Jahren. Das reale Brutto-

zualprodukt nimmt um 7,2 Prozent zu. 1985 halbiert sich diese Rate auf 3,5 Prozent. Ähnliches geschieht mit den betrieblichen Investitionen, die 1984 um 20 und 1985 nur noch um zehn Prozent steigen. Bei den Unternehmensgewinnen, die vorerst noch von den umfangreichen Steuergeschenken und den geringen Lohnsteigerungen profitieren, schrumpft das Plus von 33 auf sechs Prozent. Amerikas Inflationsrate, die von den wechselkursbedingten Billigeneinführen niedrigergehalten wird, soll von 4,3 auf fünf Prozent anziehen.

Folgt man dem Wirtschaftsrat, dann wird sich der Zinstrend in den USA schon eher umkehren: Von zur Zeit 12,5 auf 12,75 Prozent steigt die Prime Rate, der Zinssatz der Banken für kurzfristige Kredite an beste Adressen, bis zum Jahreswechsel auf 13 und bis Ende 1985 auf 14,5 Prozent.

BANKEN / Französische Institute klagen über Erträge

## Hohe Risikorückstellungen

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Die sich häufenden Zusammenbrüche französischer Unternehmen haben dem weitgehend verstaatlichten Bankensystem zunehmende Ausfälle gebracht. Gleichzeitig mußten für notleidende Kredite und solche, deren Rückzahlung gefährdet ist, bedeutende Rückstellungen gebildet werden. Per Saldo weisen die im Bankenregister eingeschriebenen Institute (ausgenommen Genossenschaftsbanken wie Credit Agricole) für 1983 einen Reingewinn von zusammen 7 Milliarden Franc aus. Das waren 6 Prozent mehr als im Vorjahr, in welchem sich die Gewinne um 10 Prozent vermindert hatten.

Dieses relativ bescheidene Ergebnis erklärt der Bankenverband mit den hohen Risikorückstellungen, die auf 13 (19 Milliarden Franc gestiegen waren und damit mehr als das Dreifache des Reingewinns erreichten. Im Vergleich zu der um 10 bis 20 Prozent ausgeweiteten „finanziellen Aktivität“ der Banken seien die Erträge „ungenügend“ gewesen. Der Verband wendet sich damit gegen die Forderung der Regierung auf eine erneute Kreditverbilligung.

Die der französischen Wirtschaft bereitgestellten Kredite waren 1983 um 13,8 Prozent gestiegen, gegenüber 19,4 Prozent im Vorjahr, worin die

allgemeine Konjunkturschwächung zum Ausdruck kommt. Dabei nahmen die Devisengeschäfte um 25,1 (19,4) Prozent verstärkt zu. Die Unternehmens- und Exportkredite erreichten 913 (813) Milliarden Franc, die Kredite an Private und für den Wohnungsbau dagegen nur 248 (231) Milliarden Franc.

Eine Sonderentwicklung verzeichneten die Beteiligungsdarlehen, die meist unter staatlichem Druck in Schwierigkeiten geratenen Unternehmen bereitgestellt werden. Das Volumen dieser Kredite erhöhte sich von 4,6 Milliarden Franc Ende 1982 auf 14,4 Milliarden Franc Ende 1983. Auch die Mittelbeschaffung der Banken im Rahmen des Industrieboomsparsens (codevi) sei wenig rentabel gewesen und zu Lasten der übrigen Kundeneinlagen gegangen.

Die Möglichkeiten für die kürzlich von Finanzminister Berégovoy geforderte verstärkte Rationalisierung des Bankbetriebs hält der Verband für sehr begrenzt. Die Banken würden bereits Produktivitätsfortschritte von 6 bis 6,5 Prozent im Jahr erzielen und hätten ihre Belegschaft unter Verzicht auf Neueinstellungen beträchtlich reduziert. In den nächsten zehn Jahren könnten auf diese Weise weitere 50 000 Stellen beseitigt werden.

INDIEN / Sorgen um die Auslandsverschuldung trotz guter wirtschaftlicher Eckdaten

## Produktivität staatlicher Firmen sinkt

dpa/VWD, Neu-Delhi

Indiens Wirtschaftsexperten werden zur Zeit von schweren Sorgen um die Zukunft geplagt. Zwar wurde die Wirtschaftspolitik der Regierung erst vor wenigen Wochen von der Weltbank mit Lob bedacht, doch die Ökonomen auf dem Subkontinent sehen die Zukunft alles andere als in rosigen Farben. Kaum hatte die Weltbank die „gute Leistung“ der indischen Wirtschaft gepriesen und der Regierung eine erfolgreiche Politik bei der Überwindung der Probleme durch die weltweite Rezession bescheinigt, warnte die indische Bundesbank überdeutlich: Wenn Indiens Wirtschaft ihre Position auf dem Weltmarkt in den nächsten Jahren nicht entscheidend verbessert, kommen auf das Land Ende der 80er Jahre Probleme zu, wie sie heute aus Lateinamerika nur zu gut bekannt sind.

Dabei kann sich die Leistungsbilanz der indischen Wirtschaft im Vergleich mit anderen Entwicklungsländern durchaus sehen lassen. Das Bruttoinlandsprodukt steigt 1983/84 voraussichtlich um rund sieben Prozent, im Vergleich zu 2,6 und 5,9 Prozent in den beiden vorausgegangenen Jahren. Die Produktion der Landwirtschaft stieg um neun Prozent, und die der Industrie um etwa 5,5

Prozent. Die jährliche Inflationsrate liegt unter zehn Prozent.

Wichtiger noch: Indiens Landwirtschaft fuhr mit über 150 MILL. Tonnen Getreide eine Rekorderte ein. Dies hat in einem Wahljahr nicht nur eine innenpolitisch stabilisierende Wirkung, sondern es ermöglicht Neu-Delhi, auf teure Importe zu verzichten. Erstmals denkt die Regierung gar an Getreideexport. Lob fand schließlich auch die Tatsache, daß Indien durch die verstärkte Förderung in den Off-Shore-Feldern vor Bombay seine Abhängigkeit von Ölimporten um weitere 25 Prozent verringern konnte.

Doch diese Zahlen sind für die indische Bundesbank kein Grund zum Jubeln. Angesichts des hohen Handelsbilanzdefizits von 58 Mrd. Rupien (14,5 Mrd. DM) malen die Staatsbank die Zukunft in düsteren Farben. Indien exportierte 1983/84 Waren im Wert von rund 153 Mrd. Rupien. Dem standen Exporte von nur rund 95 Mrd. Rupien gegenüber. Daß das Exportvolumen trotz der Dollar-Stärke und der steigenden Rohstoffpreise nur bescheiden stieg, heunruht viele Experten.

Ohne den Rohöl-Export, kritisiert die Bundesbank, wäre das Exportvolumen im Vergleich zu 1982/83 sogar

gesunken. Indiens Wirtschaft, klagt die Nationalbank, hat selbst im Vergleich zu konkurrierenden Entwicklungsländern an Wettbewerbsfähigkeit verloren. Die Produktivität der staatlichen Unternehmen sei kontinuierlich zurückgegangen. Indiens Stahlindustrie ist nach neuesten Statistiken die am wenigsten produktive aller internationalen Hersteller.

Dabei kommen auf die Union schwere finanzielle Belastungen zu. Ab 1985/86 muß Indien Milliardenkredite der vergangenen Jahre an die Internationalen Währungsfonds (IWF) zurückzahlen. Indiens Auslandsschulden belaufen sich zur Zeit auf insgesamt etwa 300 Mrd. Rupien (75 Mrd. DM). Demgegenüber nimmt sich der jährliche Schuldendienst von etwa 15 Mrd. Rupien zunächst bescheiden aus. Zwar betont die Regierung ständig, daß die Schuldendienstzahlung zur Zeit nur etwa 15 Prozent der Exporteinnahmen ausmache, im Vergleich zu bis zu 60 Prozent bei einigen lateinamerikanischen Ländern, doch wird sich die Rückzahlung schon 1986/87 auf 35 Mrd. Rupien und 1989 sogar auf 55 Mrd. Rupien pro Jahr erhöhen. Zur Sanierung der Staatskasse müsse die Wirtschaft nach Meinung der Experten jährlich um 15 Prozent wachsen.

FRANKREICH / 71. Pariser Automobilsalon beendet

## Aussteller zuversichtlich

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Die in- und ausländischen Aussteller äußerten sich durchweg zufrieden über den 71. Pariser Automobilsalon, der am Sonntag seine Tore an der Porte de Versailles geschlossen hat. Trotz des anhaltenden Kaufkraft-rückganges in Frankreich und der ständigen Benzinpreiserhöhungen erreichte die Zahl der Besucher mit 1,1 Mill. einen neuen Rekord.

Das kommerzielle Ergebnis der vor allem repräsentativen Veranstaltung wird allerdings erst in den nächsten Wochen deutlich werden, wenn die Interessenten an ihre örtlichen Konzeptionäre herantraten. Über die auf dem Salon verkauften Wagen hüllte man sich deshalb in Schweigen - ausgenommen die Firmen Ferrari, die 16, und Rolls Royce, die acht Wagen verkauften.

Immerhin aber fühlen sich auch die französischen Hersteller von Groß-Serienwagen dadurch ermutigt, daß so gesehen das Automobil trotz der Krise nichts von seiner Faszination verloren hat. Darüber hinaus gäbe es Anzeichen, daß die Nachfrage nach Autos wieder zunimmt. Bereits in den letzten Monaten wurden die Vorjahreszulassungen leicht übertroffen. Aber seit Anfang des Jahres verblieb immer noch ein Rückgang

von 12 Prozent, dabei von 16 Prozent bei französischen Wagen.

Dieses Defizit ist bis zum Ende dieses Jahres sicherlich nicht auszugleichen. Aber bei den Renault-Werken, die 19 Prozent Absatzverluste verzeichneten, verspricht man sich jetzt dank des neuen „Super-5“ den großen Durchbruch zu besseren Zeiten, obwohl auch Peugeot mit dem direkt konkurrierenden 205 weiterhin gut im Geschäft bleiben will. Mit diesen zwei Wagen wollen die beiden Hersteller vor allem ihre Positionen gegenüber der ausländischen Konkurrenz verstärken.

Dort macht man sich inzwischen gewisse Sorgen, daß der auf 33 Prozent angewachsene Zulassungsteil an Importwagen ein kritisches Ausmaß erreichen könnte. So erklärte der stellvertretende Generaldirektor von Opel, Maurice Kniebühler, es wäre nicht gut, wenn der ausländische Marktanteil 35 Prozent überschreiten würde.

So war auf diesem Salon eher von einem fast gemeinsamen Bemühen um die Wiederbelebung des französischen Automobilmarktes als von einem versärferten Wettbewerb die Rede. Dies könnte den nationalen Herstellern zu der dringend notwendigen Atempause verhelfen. Ob sich diese Hoffnung erfüllt, bleibt abzuwarten.



Diether Stolze, der die ersten neun Monate Helmut Kohl als Regierungssprecher diente, legt in diesem Buch dar, daß die Bundesrepublik alle Chancen hat, ökonomisch, technologisch und politisch in Europa eine Führungsrolle zu spielen.

**Aufbruch in die neunziger Jahre**

**Droemer Knaur®**

Dieses Buch tritt dem weitverbreiteten Pessimismus entgegen. 246 Seiten, DM 29,80

**Diether Stolze**  
**Die Zukunft wird nicht warten**  
Aufbruch in die neunziger Jahre  
Droemer Knaur

Als Knaur-Taschenbuch im November: Was wir tun müssen, um unsere wirtschaftliche Situation wieder in den Griff zu bekommen. 112 Seiten, TB 3751, DM 6,80

**mercator**  
**Das Wunder der Wirtschaft**  
Wie wir es schaffen können, die Wirtschaft wieder zu beleben  
Droemer Knaur



BAUINDUSTRIE / Auftragsbestand sinkt noch

# Weitere Anpassungen nötig

dpa/VWD, Frankfurt  
Die schrumpfenden Auftragsbestände im Bauhauptgewerbe erzwingen eine weitere Anpassung der maschinellen und personellen Kapazitäten. „Für jeden zehnten Beschäftigten ist keine Arbeit mehr da“, schreibt der Hauptverband der Deutschen Bauindustrie, Wiesbaden, in seinem neuesten Lagebericht. Die Auftragsbestände im Bauhauptgewerbe seien im 2. Quartal 1984 nochmals um 2,4 Prozent auf 34,8 Mrd. DM zurückgegangen. Sie lagen damit um 6,1 Prozent unter dem entsprechenden Vorjahresniveau. Preisbereinigt bedeute dies innerhalb eines Jahres einen Rückgang um 6,9 Prozent.

Am stärksten seien die Auftragsbestände im Wohnungsbau geschrumpft. Sie lagen hier Mitte 1984 real um 18,4 Prozent niedriger als vor einem Jahr. Auch der Wirtschaftsbau zeige einen Rückgang um 14,7 Prozent. Lediglich im öffentlichen Bau seien die Auftragsbestände real um 6,3 Prozent gestiegen.

Bei weitem nicht im gleichen Tempo wie die Auftragsreserven ist nach Angaben des Verbandes der

Personalstand der Baufirmen zurückgegangen. Bezogen auf je eine Million DM Auftragsbestand Mitte 1984 seien noch 22,8 Bauarbeiter beschäftigt gegenüber 21,2 Mitarbeiter im Vorjahr und 20,6 Mitarbeiter im langfristigen Durchschnitt. Gemessen an den Auftragsbeständen seien damit die Beschäftigtenzahlen in der Branche um zehn Prozent überhöht.

Der aus der Entwicklung der Auftragsreserven resultierende verstärkte Wettbewerbsdruck erwarten, der bei erhöhten Betriebskosten infolge der ungünstigeren Kapitalitätsauslastung zum weiteren Anstieg der Insolvenzen beitragen dürfte. Wenn nicht bald eine Umkehr des rückläufigen Auftragsstands eintrete, werde für etwa zehn Prozent der Bauarbeiter kein Arbeitsplatz mehr zur Verfügung stehen. Das am Markt bestehende Überangebot und der daraus resultierende Preisverfall könnten nur stabilisiert werden, wenn die Baufirmen ihre personellen und maschinellen Kapazitäten an die verschlechterte Beschäftigungslage anpassen.

KÖLNISCHE LEBEN / Einsparungen bei den Kosten

# Rohüberschuß gewachsen

HARALD POSNY, Düsseldorf  
Eine deutliche Wiederbelebung des eingelöstten Neugeschäfts um 23 Prozent auf 422 Mill. DM sowie hohe Abgänge - vor allem Abläufe - bei vermögensbildenden Lebensversicherungen bestimmten 1983 das Wachstum der Kölner Lebensversicherung AG, Köln. So erhöhte sich der Bestand der Gesellschaft auch nur um 2,2 Prozent auf 4,1 Mrd. DM. Die Beiträge stiegen auf 141 (131) Mill. DM.

Bei einer weiteren Verbesserung des Risikoergebnisses, gesunkenen Verwaltungs- und Abschlußkosten, vor allem aber durch die um 7,8 Prozent auf 97 Mill. DM gestiegenen Erträge aus 1,33 (1,24) Mrd. DM Kapitalanlagen wurde ein Höchststand an Bruttoüberschüssen erzielt. Sie lagen mit 78 (60) Mill. DM nicht nur erneut erheblich über dem Vorjahr, sondern machten 53,9 (45,9) Prozent der verdienten Beiträge aus. Vom Rohüberschuß fließen auch 38,7 (39) Prozent der Rückstellung für Bei-

tragsrückstellung, dem Sammelbecken für die bei Ablauf fällige Überschussbeteiligung des Versicherten, zu.

Die Gesellschaft, die wie die Wettbewerber sowohl ihre Überschussbeteiligung verbessert als auch die Direktgutschrift eingeführt hat, garantiert letztere für die nächsten beiden Jahre mit jeweils rund 22 Mill. DM. Im nächsten Jahr wird darüber hinaus die Gesamtverzinsung der Überschussguthaben auf 7 Prozent erhöht.

Die Kölnerische Sachversicherung AG steigerte ihr Bruttobeitragsaufkommen auf 51 (47,5) Mill. DM, die verdiente Prämie für eigene Rechnung erreichte 32,7 (30,4) Mill. DM. Bei einer Nettoschadenquote von 82,1 (87,3) Prozent wird ein technischer Verlust von unverändert 1,4 Mill. DM ausgewiesen, der durch Kapitalerträge überdeckt wird. Nach Steuern fiel der Jahresüberschuß jedoch auf ein Drittel des Vorjahres (0,3 nach 0,7 Mill. DM) zurück. Die Dividende wurde von 10 auf 4 Prozent abgesenkt.

ASKO DEUTSCHE KAUFHAUS / Stimmrechtlose Vorzugsaktien für 550 Mark bis zum 19. Oktober

# Bezugsrecht wird zweites Bonbon für Aktionäre

INGE ADHAM, Frankfurt  
Für 550 DM bietet ein Bankenkonsortium unter Führung der Deutschen Bank AG bis zum 19. Oktober die stimmrechtlosen Vorzugsaktien der Asko Deutsche Kaufhaus AG, Saarbrücken, an. Neben der nachzahlbaren Vorzugsdividende von 5 Prozent sind die neuen Aktien mit einem zwei- bis vierprozentigen gestaffelten Zuschlag gegenüber der Dividende für die Stammaktien ausgestattet.

Gleichzeitig mit diesem Schritt, der der Asko die erwünschten neuen Aktionäre bringen soll, bietet die agile saarländische Diskontgruppe ihren Kleinaktionären nach der Ausgabe von Gratisaktien im Verhältnis 1:1 in diesem Jahr ein weiteres Bonbon in Gestalt eines Bezugsrechts für die Vorzugsaktien im Verhältnis 5:1; dabei beträgt der Ausgabepreis für die neuen Aktien 400 DM. (Rein rechnerisch ergibt das einen Bezugsrechtswert von 30 DM). Die Bezugsrechte werden vom 30. Oktober bis 9. November an der Frankfurter Börse gehandelt, wo auch die insgesamt 7

Mill. Vorzugsaktien und die seit 1977 im geregelten Freiverkehr gehandelten 22 Mill. DM Stammaktien notiert werden. Die angebotenen Aktien sind für 1984 voll dividendenberechtigt.

Bei der erneuten Aufstockung ihres Kapitals am 7. Mill. DM auf nunmehr 42 Mill. DM (davon 35 Mill. Stammaktien) hat Asko das Bezugsrecht ihrer Großaktionäre (Rewe-Leibbrand 25, Schaper 5, CBS 25 Prozent) ausgeschlossen. Man wolle die amtliche Börseneinführung dazu nutzen, neue Aktionäre zu gewinnen. Insgesamt werden der Asko aus der Kapitalerhöhung 67,5 Mill. DM zuzufießen.

Dieter Groll, Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bank Saar AG, nannte die Preisfindung für die zur freien Zeichnung angebotenen Papiere „nicht einfach“, nennt aber den Emissionspreis von 55 DM „marktgerecht“. (Die Stammaktien notieren derzeit bei 900 DM). Bei einer Gewinnerwartung von 42 DM je 50 DM-Aktie für 1984 (nach DVFA) errechnet sich für den Platzierungspreis ein Kurs-Gewinn-Verhältnis von 13,1.

Dies liege zwar, so Groll, über dem Durchschnitt des Marktes, aber unter den in den Sparten Kaufhäuser und Einzelhandel üblichen Relationen.

Asko-Vorstandsvorsitzender Helmut Wagner erwartet für dieses Jahr ein Umsatzplus für die Gruppe von 10 Prozent auf gut 1,9 Mrd. DM und, wie er betonte, „ein wesentlich besseres Ergebnis als für 1983“. Vor diesem Hintergrund plane man die Ausschüttung einer Stammaktien-Dividende von 10 DM je Aktie auf das gegenüber 1983 nahezu verdreifachte Kapital; für die Vorzugs-Aktionäre bedeutet dies eine Dividende von 11,50 DM.

Für 1983 hatte die Asko AG bei einem Jahresüberschuß von 16 (6) Mill. DM (in der Gruppe 19,6 Mill. DM) den Aktionären eine auf 12 DM verdoppelte Dividende gezahlt. Das Ergebnis je Aktie (einschließlich Steuergutschrift) lag im vergangenen Jahr bei 76,85 (35) DM, bezogen auf damals noch 14,67 Mill. DM Grundkapital.

Vor der Presse erinnerte Wagner daran, daß rund 65 Prozent der „bemerkenswerten Eigenkapitalentwicklung“ bei Asko auf die Thesaurierung von Gewinnen entfalle, derzeit liegt die Eigenkapitalquote der AG bei 50 Prozent, in der Gruppe bei 40 Prozent, eine „solide Basis für die weitere Expansionsstrategie“, wie Wagner unterstrich. Zielrichtung der Expansion wird auch in Zukunft die „grüne Wiese“ bleiben. Asko versteht sich als Fachdiskonter, ein Bereich, der nach Einschätzung von Wagner auch zur Zeit noch Expansionsspielraum bietet.

Derzeit betreibt Asko rund 100 Lebensmittel-filialen, 12 Verbrauchermärkte, 20 SB-Kaufhäuser, 14 Baumärkte und 15 Bekleidungszentren (Adler). Die Adler Bekleidungs-AG wurde im September von Asko voll übernommen und ist gemeinsam mit den Baumärkten (praktiker) zur Zeit der am schnellsten wachsende Bereich bei Asko. Deutlich wird die Verschiebung der Struktur bei der einstigen Lebensmittelkonsumgengossenschaft an der Entwicklung des Non-Food-Anteils, der von erst 12 Prozent im Jahr 1978 im kommenden Jahr bis auf 75 Prozent steigen soll.

BISON-WERKE

# Bürgschaft für UdSSR-Auftrag

DOMINIK SCHMIDT, Springe  
Die Bison-Werke Bähre & Greten GmbH & Co KG, Springe, hat aus der UdSSR einen Auftrag im Wert von rund 90 Mill. DM erhalten. Nach Angaben des Unternehmens handelt es sich dabei um die Modernisierung von drei Spanplattenwerken, einem Faserplattenwerk und einem Spezialplattenwerk für den Hausbau. Die ebenfalls zur Bison-Gruppe gehörende Firma Grecon Greten GmbH & Co KG, Alfeld, liefert darüber hinaus ein Werk für kartonverpackte Möbel.

Der Vertrag sieht vor, daß Bison bis zur Fertigstellung der Arbeiten Ende 1985 die Produktionsüberwachung vornimmt. Bison weist auf die lang andauernden Geschäftsbeziehungen mit der UdSSR hin, die 1978 in einen Kooperationsvertrag mündeten und inzwischen ein Umsatzvolumen von über 1 Mrd. DM erbrachten. Um den Auftrag abwickeln zu können, hat Bison beim Land Niedersachsen um eine Bürgschaft in Höhe von 10 Mill. DM nachgesucht. Die Entscheidung darüber steht noch aus, dürfte aber positiv ausfallen.

Auf Anfrage erklärte ein Firmensprecher, die Ertragsituation habe sich in letzter Zeit zwar gebessert, sei aber noch nicht befriedigend. Das Ergebnis 1983 sei etwa ausgleichend gewesen. In Springe beschäftigt Bison rund 700 Mitarbeiter. Für 1984 wird ein Umsatz von 180 Mill. DM erwartet. Der Gruppenumsatz erreichte 1983 rund 350 Mill. DM. Einschließlich des UdSSR-Auftrags stellt sich der Auftragsbestand auf 200 Mill. DM.

# NAMEN

Dr. Norbert Schneider (41), bisher in der Zentralgeschäftsführung der Unternehmensgruppe Kienbaum tätig, wurde per 1. Januar 1985 zum Hauptgeschäftsführer der Carl Duisberg Gesellschaft, Köln, bestellt. Er ist Nachfolger von Dr. Werner Schuster, der auf eigenen Wunsch ausscheidet.

Dr. Hans-Joachim Grunewald, Leiter des Geschäftsbereichs Lacke und Kunstharze der Hoechst AG, Frankfurt, feierte am 13. Oktober den 60. Geburtstag.

Jürgen Lehnert, zuletzt im Hause Kienzle tätig, trat am 1. Oktober in die Geschäftsführung der Software- und Systemhaus mbp, Dortmund.

# UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Mehr Saarkohle

Saarbrücken (dpa/VWD) - Die Kohleförderung in den sechs Gruben der Saarbergwerke stieg im dritten Quartal 1984 gegenüber dem zweiten Quartal um neun Prozent auf 2,51 Mill. Tonnen. Ende September arbeiteten in den saarländischen Grubenbetrieben rund 14 900 Beschäftigte, 800 weniger als vor einem Jahr.

Dienstleistung gefragt

München (dpa/VWD) - Die Digital Equipment, München, hat im Geschäftsjahr 1983/84 (30. Juni) den Umsatz um ein Drittel auf 618 Mill. DM gesteigert. Vom Umsatz des abgelaufenen Geschäftsjahres entfielen rund ein Drittel auf Dienstleistungen. Der Jahresüberschuß stieg von 1,8 Mill. DM auf 4,7 Mill. DM. Das Stammkapital der GmbH wurde um 12 Mill. DM auf 20 Mill. DM aufgestockt.

Umsatzplus erwartet

München (dpa/VWD) - Die Autovermieter erwarten für 1984 einen Umsatz von knapp zwei Mrd. DM. Wie der Gesamtverband der Kfz-Ver-

mieter Deutschlands mitteilte, würde damit wiederum eine zehnprozentige Steigerung gegenüber dem Vorjahr erreicht. Insgesamt vermieten 1150 Betriebe in der Bundesrepublik Kraftfahrzeuge. Rund 90 Prozent des Umsatzes erzielen die 950 im Gesamtverband organisierten Unternehmen mit ihren 62 000 Fahrzeugen.

Fünftes Kernkraftwerk

Leibstadt (dpa/VWD) - Als fünftes Atomkraftwerk der Schweiz wird das Kernkraftwerk Leibstadt (Kanton Aargau) voraussichtlich Ende November den Dauerbetrieb aufnehmen. Wie ein Sprecher des Unternehmens mitteilte, wird das Kraftwerk 6,1 Mill. Kilowattstunden jährlich produzieren.

Zuversicht bei der ADCA

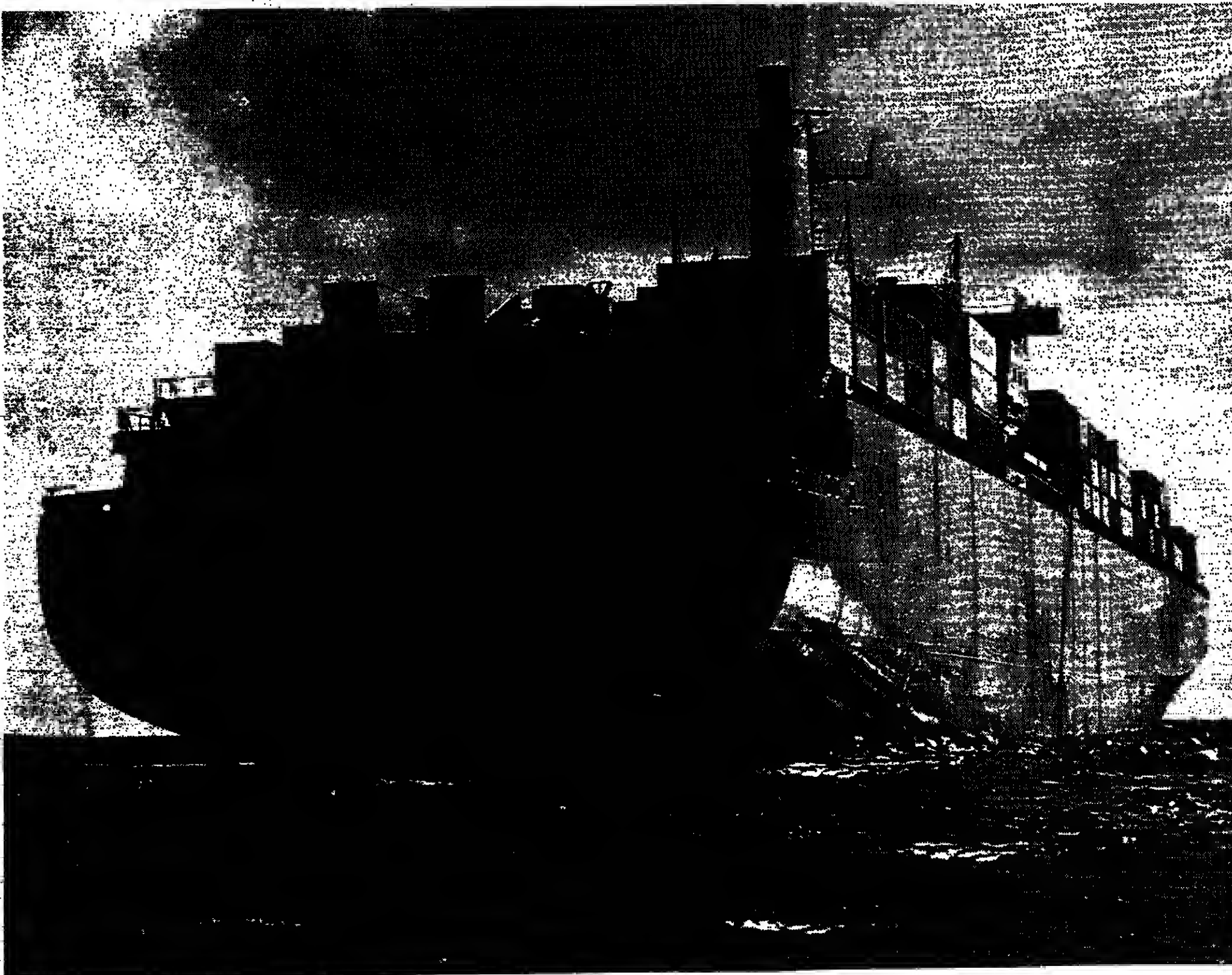
Frankfurt (adh) - Von einer „stetigen“ Geschäftsentwicklung und zufriedenstellenden Ergebnissen spricht der Vorstand der ADCA-Bank, Frankfurt, in einem Überblick über die ersten acht Monate. Der Verband mit der Rabobank Nederland, die im Vorjahr 84 Prozent des ADCA-

Kapitals übernommen hat, trägt offenbar Früchte. Das Geschäftsvolumen liege per Ende August bei 2,3 Mrd. DM, zehn Prozent über dem Vorjahresstand, heißt es in der Mitteilung. Beim Zinsüberschuß macht die Verbesserung 18 Prozent, beim Betriebsergebnis sogar 20 Prozent aus.

Filialbetriebe unzufrieden

München (dpa/VWD) - Die Lebensmittel-filialbetriebe sind mit der Geschäftsentwicklung unzufrieden. Die Gewinne lagen 1983 nur bei etwa 0,5 Prozent des Umsatzes vor Steuern. In den ersten acht Monaten 1984 setzten die zum Verband zählenden 42 Filialisten 3,5 Prozent mehr um als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Im Jahr 1983 war der Umsatz um vier Prozent auf 41,8 Mrd. DM gestiegen, wovon 1,9 Prozent auf Preissteigerungen entfielen. Der Anteil der Filialbetriebe am Gesamtumsatz des Lebensmittel-einzelhandels (insgesamt 136,3 Mrd. DM) erhöhte sich auf 30,5 Prozent. Zum Jahresende 1983 beschäftigten diese Betriebe 113 000 Mitarbeiter.

# Ihr Vorteil: Sie sichern Ihren Vorsprung im Markt. Wir finanzieren Ihre Investitionen. mietfinanz.



Nutzen Sie die Gunst der Stunde. Die Erfolge der Wirtschaft starten durch. Starten Sie mit! Mit unternehmerischem Mut. Und mit neuen Konzepten: Mietfinanzieren Sie Ihre Investitionen. Denn nur an den Produkten verdienen Sie. Nicht an den Produktionsmitteln.

**mietfinanz** heißt Know-how. In Investitionsfinanzierung und vielem anderen. Wir finanzieren Ihre Maschinen, Anlagen, Einrichtungen usw. Sie zahlen nicht für die Produktionsmittel, sondern nur für deren Nutzung. Ihr Eigenkapital kann inzwischen anderweitig von Ihnen eingesetzt werden.

**mietfinanz** bietet dabei Vorteile, die Ihnen gerade jetzt Pluspunkte im Wettbewerb verschaffen: solide Kalkulation, über die gesamte Laufzeit fest vereinbarte Mietraten, überschaubare Risiken, maßgeschneiderte Anpassung an Ihre individuellen Bedürfnisse.

**mietfinanz**. Ihrer Erfahrung, Ihrem Wissen und ihrer Flexibilität vertrauen viele in der Wirtschaft. Wir finanzieren Investitionen in Deutschland und in der ganzen Welt. Unsere Erfahrung ist Ihr Vorteil. **mietfinanz**. In allen wichtigen Branchen. Seit 1962.

# Vertrauen in einen starken Partner.

**mietfinanz.**



mietfinanz GmbH, Wilhelmstraße 20, 4330 Mülheim/Ruhr, Postfach 1013 38, Telefon (02 08) 310 31, Telex 8 56 755







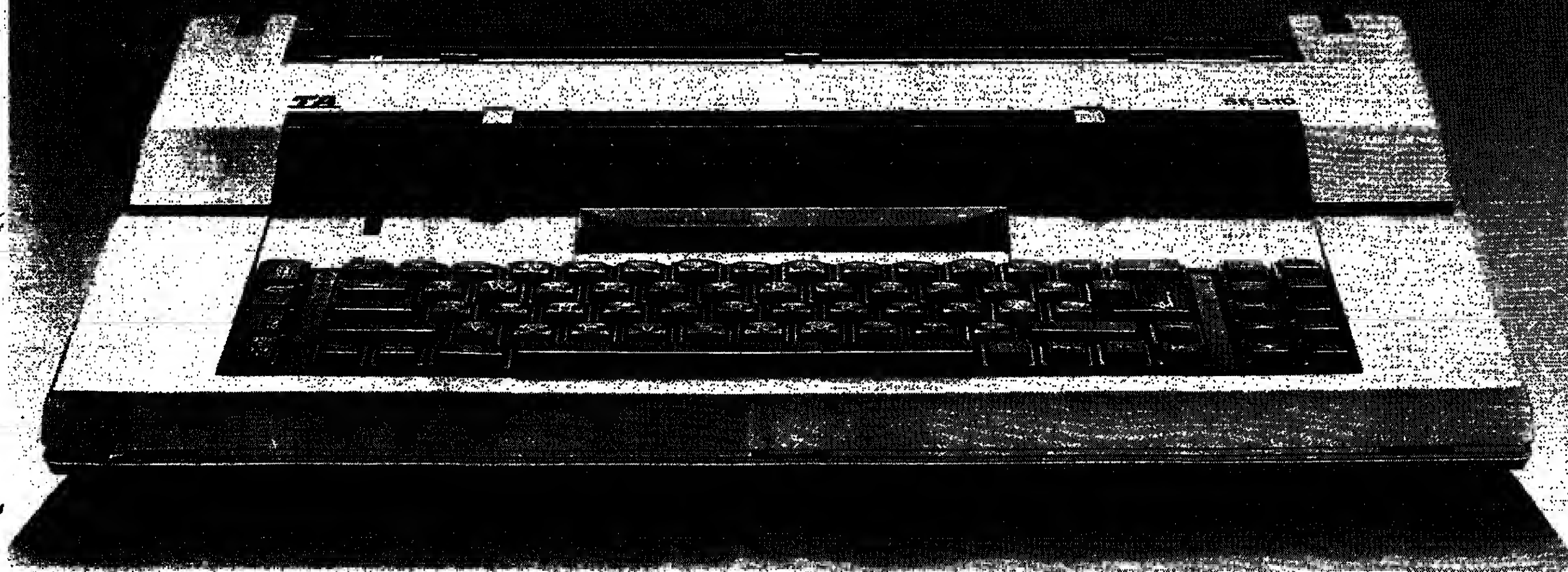
# Typenrat.

Unser guter Rat:  
Elektronische Schreibmaschinen mit Typenrad.  
Von Triumph-Adler.

Egal, welcher Typ Sie sind -  
ob technisch anspruchsvoll,  
preisbewußt oder kritisch -  
Triumph-Adler hat auch für Sie das Richtige.

Schon im Jahre 1905 standen unsere Schreibmaschinen  
auf der Bestseller-Liste.  
Vor 80 Jahren gehörten wir zu den Ersten,  
heute zu den Besten.

Mit der Entwicklung der „neuen Klasse“  
wollen wir diesen Anspruch  
erneut unter Beweis stellen.  
Holen Sie sich doch mal  
den richtigen „Typenrat“!



**TA TRIUMPH-ADLER**

Die deutsche Leistung -  
dahinter steht der qualifizierte Fachhandel.











## Security

## Größte Schutz-Schau der Welt

Ein Weltangebot zum Thema Personen- und Objektschutz und damit die bisher eindrucksvollste Demonstration des hohen technologischen Leistungsstandes der Sicherheitstechnischen Industrie erwartet die Fachwelt des In- und Auslandes auf der „Security 84“, die vom 16. bis 19. Oktober in Essen stattfindet.

Trotz der anhaltenden Verschärfung des Wettbewerbs rechnet die Branche mit einer weiterhin relativ günstigen Marktentwicklung. Dabei wird auf den nach wie vor erheblichen Nachholbedarf, vor allem im gewerblichen und privaten Bereich verwiesen. Von der „Security 84“ erhofft man sich allgemein eine zusätzliche Belebung der Investitionsbereitschaft.

Daß diese Erwartungshaltung mit der Einschätzung der Marktchancen durch die Unternehmen der Branche weitgehend übereinstimmt, belegt auch gegenüber der letzten Ausstellung die deutliche Zunahme an Ausstellern: Mehr als 300 aus 20 Nationen präsentieren in Essen alles „rund um die Sicherheitstechnik und elektronische“.

Die Ausstellerezahlen haben sich seit 1974 verdreifacht. Auf einer Fläche von 25 000 Quadratmetern wird jetzt das breitgefächerte Angebot zum Thema präventive Sicherheitstechnik vorgestellt, werden aktuelle Daten und Trends aufgezeigt. „Auf dem Weltmarkt der Sicherheit finden alle, die Verantwortung für die Sicherheit von Menschen, Geld und Sachwerten tragen, die individuellen Problemlösungen, die sie suchen“, verspricht der Messe-Katalog.

Das größte ausländische Kontingent stellt erneut Großbritannien. Erstmals mit offiziellen Beteiligungen sind Frankreich, Australien und die kanadische Provinz Quebec auf der Messe vertreten.

Der diesjährige Kongress steht unter dem Generalthema „Im Spannungsfeld zwischen Meldesicherheit und Fehlalarm: Gefahrenmeldeanlagen im Dienst der Sicherheit.“ Namhafte Wissenschaftler und Praktiker werden auf dem zweitägigen messegelagerten Fachkongress (17. und 18. Oktober) die sicherheitspolitischen, wirtschaftlichen und technischen Aspekte des gesamten Themenkomplexes behandeln. C.T.

## Sicherheit hat Konjunktur

Security 84: 300 Aussteller aus 20 Nationen zeigen in Essen ihre Produkte

Die Szene spielt sich täglich im Supermarkt oder Kaufhaus ab: Ein Kunde blickt sich verstohlen um, läßt Schnaps oder Zigaretten, Spielzeug, Hausrat oder Schallplatten in der eigenen Tasche verschwinden. Raffinierte Gauner schieben sogar ein Fahrrad durchs Geschäft oder gehen selbstbewußt im illegal „erworbenen“ Mantel zum Ausgang. Wie hoch die Dunkelziffer nicht geschätzter Ladendiebstahl wirklich ist, weiß man nicht, die Verluste kennt man jedoch: mehr als drei Milliarden Mark im Jahr.

Kein Wunder, daß die Sicherheit ein enormer Wachstumsmarkt ist. Bleiben wir zunächst beim Ladendiebstahl: Experten gehen davon aus, daß mit einer Investition von zehn Prozent der Verluste eines ungesicherten Geschäfts etwa 50 Prozent der Diebstähle verhindert werden können. Kleine selbstklebende Etiketten zum Beispiel sichern sehr ausgedehnte Artikelsortimente vor Langfingern. Es gibt auch Geräte, die Fehlalarme und falsche Verdächtigungen vermeiden.

Alarm schlagen die hochsensiblen Infrarot-Melder, sobald sich ein Mensch an ihnen vorbeibewegt. Sie reagieren auf die Wärmestrahlung des Körpers. Die Ultraschallbewegungsmelder wiederum sprechen an, wenn sich „etwas“ auf sie zu- oder von ihnen wegbewegt. Gleich zwei Firmen kündigen unabhängig voneinander eine Kombination aus beiden Meldern an, die Täuschungen durch unverständliche Wärmestrahlung oder harmlose Bewegungen ausschließen soll.

Im Riesenspektakel der Video-Überwachungsgeräte fallen vor allem technische Feinheiten und größerer Bedienkomfort auf, dazu gehört etwa eine Video-Haarsprechanlage mit extrem hoher Lichtempfindlichkeit. Die preiswerte Alternative zur bisherigen Video-Überwachung: das „Quadrantsystem“ – vier Bilder auf einem Monitor. Das Gerät „ortet“ den Einbrecher, fotografiert ihn und legt die Scharfbilder in einem widerstandsfähigen Kasten aus Polycarbonat ab.

Für Einbrecher kommen schwere Zeiten: Noch nie wurden auf einer Security-Messe so viele einbruchhemmende Türen und Tore ausgestellt. Da gibt es Türen aus schweiß-

stem Panzerholz, aus splitterfreiem Glas, aus Aluminium mit neunstufiger Verriegelung, aus Stahl, die sogar großkalibrigen Handfeuerwaffen widerstehen.

Und das klingt wie Science-fiction: Unter dem Stichwort „Zutrittskontrolle“ kann nach Sicherheitsgesichtspunkten exakt festgelegt werden, wer sich wann und wo aufhalten darf. Die Programme gehen so weit, daß ein Ausweis eine Tür nur noch dann zum zweitenmal von außen öff-



nen, wenn der Besitzer den Raum wieder verlassen hat. Wirksame, Verriegelungsschlösser machen Geiselnahmen unmöglich. Eine Drehschleuse wiederum, die in Zusammenarbeit mit dem Kernforschungszentrum Karlsruhe entwickelt wurde, verhindert das Schmuggeln von radioaktivem Material aus Labors oder kerntechnischen Anlagen.

Die Systeme können auch überprüfen, ob sich in Geheimschutzbereichen – wie vorgeschrieben – mindestens zwei Personen aufhalten oder ob ein Mitarbeiter länger als zulässig in gesundheitsgefährdender Umgebung bleibt. Dieser Alarm kann ebenso Leben retten wie zum Beispiel der Alarmschallhorn, der den Notruf im Aufzug, der dem Klaustrophobiker die Angst nehmen, vor allem aber im steckenbleibenden Aufzug eine Panik verhindern soll.

Für Brandfälle ist die Angebotspalette breit: angefangen von der Kleinzentrale bis zum Meldecomputer. Aus den USA stammt das „Voice-Communications-System“, ein Fluchtsystem: Im Brandfall steuert es die Evakuierung und den

Feuerwehreinsatz von einer zentralen Stelle aus.

Erste Hilfe leistet eine neue Rettungsschere. Sie eignet sich zum Einschlagen von Scheiben, Durchtrennen von Gurten, Aufschneiden von Kleidung und Aufstemmen klemmender Türen. Das Universalgerät stammt aus der Klingentadt Solingen.

Zum erstenmal wird auf der Security-Messe ein Panzer ausgestellt, klein und bemannt. Mit seiner Hilfe können „verdächtige“ Gegenstände untersucht und wenn nötig gleich entschärft werden.

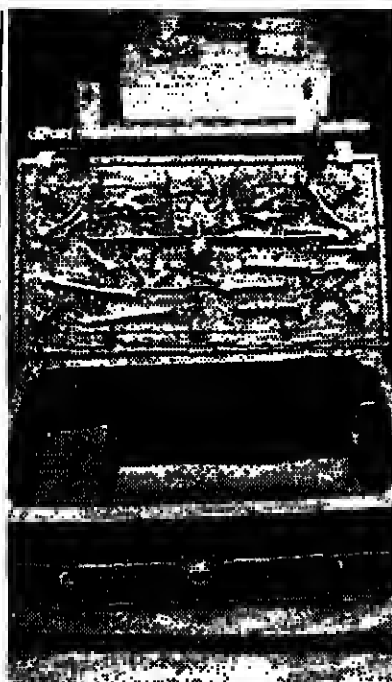
Schalterbeamte oder Geldboten sollen in Zukunft nicht mehr so leicht zu überfallen sein. Dafür sorgen beispielsweise eine Sicherheitskette – deren Stahlplatte im Alarmfall hochgeschaltet ist – und Schüsseln für Geld, Koffer und Fahrzeuge.

Aus den Niederlanden kommt die fahrbare und gesicherte Bank, die mit kugelsicherem Schaltertisch, Tresor, Klimaanlage, Miniküche, Wasserleitung und elektrischer Anlage ausgestattet ist. Diese fahrbaren Geschäftsstellen können in abgelegenen Gemeinden und Stadtteilen sowie beim Umbau einer Bank eingesetzt werden.

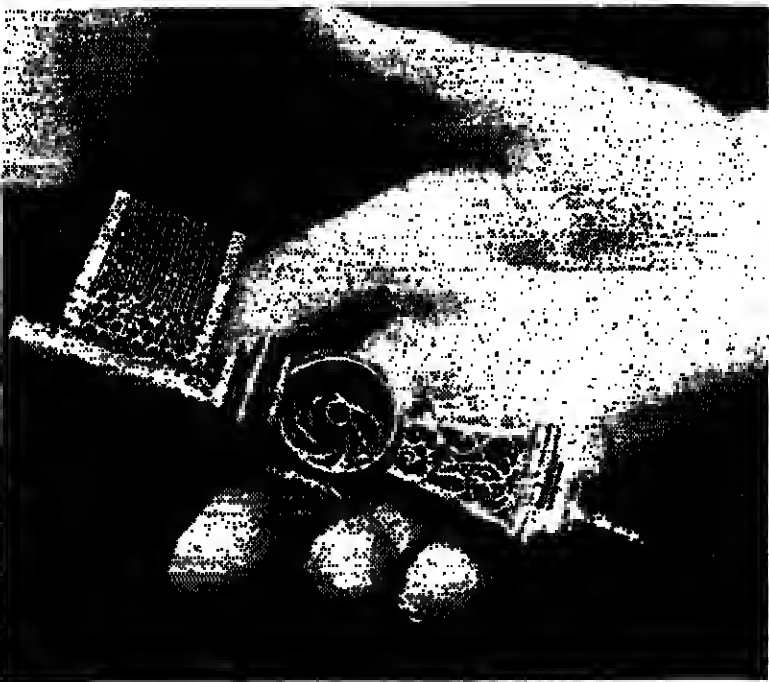
Was es schon lange für Autos gibt, soll nun auch Häuser, Geschäfte und öffentliche Gebäude schützen: die elektromotorische zentrale Verriegelung von Haupt- und Nebentüren und deren Überwachung. Wenn oben drein noch Einbruchmeldeanlagen angeschlossen sind, sitzt der Dieb in Sekundenschnelle hoffnungslos in der Falle.

Aber es dreht sich auf der „Security“ nicht nur um die Sicherheit von Hab und Gut. Schutzkleidung, Masken und Helme, Uniformen und Säureresistenzanzüge gehören ebenso zum Ausstellungsspektrum. Gewitterwarngeräte und Sicherheitsbatterien runden das Angebot ab.

Auf viele Fragen gibt das „Sicherheits-Jahrbuch“ Antwort. Fünf Experten schreiben das Buch „Computernutzung und Computersicherheit“, und „Gauner im Betrieb, Fälle und Praxisfälle“ zeigt die Methoden der Gauner auf, denen Peter Rohl mit seinem Taschenbuch „99 Gangstertricks und wie man sich dagegen schützt“ auf die Schliche kommt. – THBO STENBERG



Prunkstücke des Deutschen Schloss- und Beschlagesmuseums in Velbert sind unter anderem dieser Kammerbartschlüssel (um 1630) aus Frankreich und eine Kasse (um 1600) aus Deutschland.



Prunkstücke des Deutschen Schloss- und Beschlagesmuseums in Velbert sind unter anderem dieser Kammerbartschlüssel (um 1630) aus Frankreich und eine Kasse (um 1600) aus Deutschland.

## Die Historie der Schlösser und Schlüssel

Zu einem Bummel durch die Vergangenheit bis hin zur Gegenwart lädt das Deutsche Schloss- und Beschlagesmuseum in Velbert ein. Dieses Industriezentrum auf den Hügeln des Bergischen Landes am Rande des Ruhrgebiets verdankt seinen Rang als Stadt der Schlösser dem Umstand, daß weder Fluß noch Bach in unmittelbarer Nähe liegen. Es gab also kein Wasser, das Energie spenden konnte. Und so gedieh das Handwerk.

Schon im 16. Jahrhundert wurden Lampen und Schlüssel hergestellt, die man auf Karren lud und in den umliegenden Gemeinden zum Verkauf anbot. Im Laufe der Jahrhunderte blühte das Dorf zu einer Industriestadt mit fast 90 000 Einwohnern auf, für die Schlösser und Beschlageschlüssel zum Wohlstand wurden.

Im neuen Forum Niederberg – kultureller Treffpunkt mitten in der Stadt – hat das in den zwanziger Jahren gegründete Museum seit 1982 sein Domizil. Hier wird die Historie der Sicherheit aufgezeigt.

Schließanlagen nach Maß, große geschmiedete Kirchentüren, siebenfach gesichert, Tresore und Schmuckkästen geben ebenso einen Einblick in die Entwicklung wie kunstvolle Schlüssel und Beschlageschlösser, alte Musterbücher und eine komplett eingerichtete Schlösserschmiede aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Zusätzlich Informationen gibt die Tonbildschau. – NACHBILDUNGEN UND ORIGINALS

gen, wie einfache Schiebe- und Drehwinkler, Weidenringe, Verschlussbalken und Riemenverschlüsse vor zehn bis fünfzehntausend Jahren Tiergehege, Stallungen, Wohn- und Vorratsbauten schützten.

Die vorchristlichen antiken Kulturen an Euphrat und Tigris und in Kleinasien die gewaltigen Tempel wurden durch massive Türen, die sich in Drehzapfen bewegten, verriegelt.

Mit genialen Sicherheitsschlössern konnten sich vor 5000 Jahren die Ägypter in Sicherheit wiegen. Die Idee des altägyptischen Fallriegelschlusses griff im vergangenen Jahrhundert der Amerikaner Linus Yale wieder auf, er erfand das Zylinder-Sicherheitschloß, heute bekannt unter dem Markenzeichen „BKS“. Ein Schlüssel dieser Marke ist fast immer der kleinste am Schlüsselbund. Anders dagegen in vorchristlicher Zeit: vorwiegend aus Holz oder Elfenbein geschnitten, hatten „Schlüssel“ oft ein solches Gewicht, daß sie auf der Schulter getragen werden mußten.

Die Blütezeit der Schlösserschmiede begann in Europa erst im Mittelalter. Aus kleinen Händler- und Handwerksbetrieben entwickelten sich Städte. Das Zusammenleben auf engem Raum und der Konkurrenzkampf führte zu einem neuen Sicherheitsdenken. Aus den Groß- und Feinschmiedbetrieben bildeten sich die

genständigen, hochangesehene Handwerk des Schlossers, dessen Arbeiten oft erlesene Kunstwerke waren.

Imponierende Geldkassetten, mit flächendeckendem Kastendeckelschloß versehen, verlangte die gewaltige Ausweitung des Handels. Geld ermöglichte beim aufstrebenden Bürgertum Kapitalbildung. Geld mußte sicher aufbewahrt und transportiert werden. Auch Türen für Geld- und Silberkammern wurden durch ein System von Mehrfachverriegelungen besonders gesichert.

Mit zunehmendem Wohlstand wuchs auch die Zahl der Diebe. Um Einbrechern das Leben schwerzumachen, wurden die Schlösser immer ausgeklügelter.

Aus den kleinen Handwerksbetrieben in Velbert entstanden im vorigen Jahrhundert Fabriken. Und mit dem Anschluß an das Eisenbahnnetz Anno 1888 eroberte sich die bis dahin kleine Landgemeinde auch die Märkte des In- und Auslandes.

Besonders groß war die Vielfalt technischer Neuerungen bei Bank- und Tresorschließern; doch nur jene Erfindungen setzten sich durch, die sich auch für die industrielle Massenfertigung eigneten. Die Elektronik zeigt sich ebenfalls im Velbeter Schlössermuseum nur als Hebel oder Knopf – das Kapitel der prächtigen Museumsstücke ist damit geschlossen. – CLAUDIA DOBLER

## Elektronische Fallen machen den Gaunern das Leben schwer

Überfall- und Einbruchmelder-Anlagen zur Überwachung von Industrieobjekten bestehen aus Einbruchmelder-Zentralen, Überfall- und Einbruchmeldern (Sensoren und Detektoren), Scharfschalt-Einrichtung und Signalgeräten. Die Einbruchmelder-Zentrale ist also das Kernelement jeder Einbruchmelder-Anlage. Mit einer neuen Generation der Mikroprozessor-gesteuerten Zentrale ist es wirtschaftlich vertretbar, noch höherwertige Linientekniken anzuwenden. Dabei wird es möglich, einen erweiterten Informationsgehalt bei gleichzeitig reduzierter Leitungslänge und erhöhter Übertragungssicherheit zu übermitteln. Bei dieser intelligenten Linienteknik erfolgt zwischen Meldungsgeber und Alarmzentrale ein ständiger Datenaustausch. So kann eine Vielzahl von Meldungsgebern an eine einzige Linie (Primärlinie) der Einbruchmelder-Zentrale angeschlossen werden.

Die Tatsache, daß es eine Vielzahl von Systemen gibt, bestätigt: Ein Universalitätsprinzip für ein physikalisches System oder ein Melder- oder Detektorverfahren gibt es wohl kaum. Auf elektronische Einbruchmelder kann noch nicht verzichtet werden. Geeignet hierfür sind vornehmlich Magnet-, Falz- und Riegelkontakte, auch Vibrations- oder Erschütterungsmelder, Tretmatten, Reilmelder (elektrisch leitende Folie)

oder stromdurchflossene Leiter in Glasscheiben.

Zu den elektronischen Einbruchmelder-Systemen zählen Körperschallmelder für Wand-, Decken- und Fußbodensicherung und passive oder aktive Glasbruchsensoren zur Glasflächenüberwachung, Infrarot- oder Mikrowellensensoren zum Überwachen langer Korridore, Lagerhallen, Fensterfronten, vorzugsweise als Großraumfällensicherung. Ein anderes Überwachungsverfahren sind Ultraschall- oder Mikrowellenbewegungsmelder. Eine solche Sender/Empfänger-Kombination ist besonders für Räume mittlerer Größe geeignet.

## Optimaler Schutz

Der passive Infrarot-Bewegungsmelder kann für die volle Raumfassung und zur Teilraumüberwachung eingesetzt werden. Das Feldänderungsverfahren wird seit Jahren in der Sicherheitstechnik eingesetzt und ist kaum empfindlich gegen elektrische Störeinflüsse; es wird vornehmlich zur Objektsicherung verwendet.

Für die Schaltung eines Alarmsignals ist eine elektrische Schalteinrichtung notwendig, die gleichzeitig eine mechanische Verriegelung sicherstellt. Auch die Kombination der

Schalt- und Verschlusseinrichtung mit den Zahlenkombinationsschlössern oder Code-Schaltern ist möglich.

Die Alarmdurchschaltung kann sich sowohl auf örtliche, optische und akustische Signalgeräte wie auch auf automatische Telefonwählgeräte oder stille Alarmierungen zur Bewachungsgesellschaft oder zur Polizei erstrecken.

Für eine wirkungsvolle Sicherheit in Betrieben reicht der mechanische Schutz oftmals nicht mehr aus. Der verständliche Wunsch nach noch mehr Sicherheit führt fast zwangsläufig zur Forderung, bereits Eindringversuche in das Gelände durch eine elektronische Vorfeldüberwachung zu erkennen.

Durch die Verbindung von elektronischen Freiland-Überwachungssystemen mit Zäunen oder Mauern wird ein zusätzlicher mechanischer Widerstand in das Geländeperipherie vorverlegt. Freigeländesysteme verfügen nicht über den gleichen Stellenwert wie Einbruchmelder-Anlagen zur Innenraumsicherung. Um dies zu erreichen, wären Einrichtungen erforderlich, die das gesamte Areal haubenförmig, also auch von oben, überdecken. Diese Art der Überwachung ist nicht oder nur mit hohen Kosten realisierbar.

So kommt der Freigeländeüberwachung eher die Aufgabe einer „Fällensicherung“ in Form eines Überwa-

chungsgürtels zu, deren Wirksamkeit von drei Faktoren bestimmt ist: Produktqualität, fachgerechte Installation, gewissenhafte Betreuung. Die Zuverlässigkeit von Freiland-Überwachungssystemen ist gekennzeichnet durch hohe Sabotagesicherheit, hohe Ansprechbarkeit, kleine Fehlalarmrate.

## Der Ellipsen-Trick

Nach den praktischen Erfahrungen haben sich folgende Verfahren durchgesetzt: Das wohl am häufigsten eingesetzte System ist die Mikrowellen-Richtstrecke; besondere Merkmale: Zwischen Sender und Empfänger wird ein elektromagnetisches Feld mit der Form einer Ellipse aufgebaut. Durch diese Anordnung des Detektionsfeldes wird die Überwachung in der vertikalen wie auch in der horizontalen Ebene sichergestellt.

Auf unebenem Gelände werden entlang der Grundstücksgrenze mehrere Drähte gespannt, die ein kapazitives Feld bilden. Änderungen dieses Feldes durch eine sich nähernde Person lösen Alarm aus.

Ein preiswertes Überwachungsverfahren ist die Detektion von Zäunen durch mechanische oder elektronische Zaunsensoren, die den Vorteil haben, besser zwischen umgebungsbedingten Zäunerschütterungen und

echtem Angriff zu unterscheiden. Ein Alarm bei diesen Systemen erfolgt, wenn das Zaungewebe durchschnitten oder überstiegen wird. Ein Überspringen oder Unterbrechen des Zaunes kann nicht mehr gemeldet werden.

Immer bedeutsamer wird die Gruppe der Bodenmelder, also Sensoren, die im Boden vergraben sind. Es sind grundsätzlich sogenannte aktive und passive Bodenmeldersysteme zu unterscheiden. Bei den passiven handelt es sich um pneumatische oder hydraulisch wirkende – unsichtbare – Systeme, die auf Druckänderung oder Trittschall reagieren. Die aktiven Bodenmelder verfügen über ein breites Anwendungsgebiet: zwei oder mehr Kabel werden parallel in das Erdreich verlegt, wobei eines der Kabel als Sender, das andere als Empfänger wirkt. Dazwischen wird ein elektromagnetisches Feld in Form einer Ellipse aufgebaut, das oberirdisch etwa ein Meter in der Höhe reicht.

Der erforderliche Kostenaufwand muß für jedes Objekt neu ermittelt werden. Grundsätzlich handelt das erfahrene Fachunternehmen nach dem Leitmotiv, den Sicherungsbereich so klein wie möglich, den Sicherungsumfang nur so groß wie unbedingt erforderlich zu wählen.

HARALD HAHN

Mit mehr System zu mehr Sicherheit

## Brandeiliger als der Brand: Frühwarnsysteme von TN.

Gefahren erkennen. Schutzmaßnahmen einleiten – das muß Sache von Sekunden sein. Und das ist daher Sache von elektronischen Gefahrenmeldeanlagen von TN: Vom einfachen Brandmelder, der auf Rauch, Wärme oder Flammen anspricht, bis hin zur Gefahren-Meldezentrale UGM 2005 für Feuer, Überfall und Einbruch. Diese Großzentrale übernimmt sämtliche Überwachungsfunktionen, löst Alarmsignale und Steuerbefehle aus, leitet automatisch gezielte Risiko- und schadenmindernde Maßnahmen ein, registriert Details auf einem Drucker, informiert über Alarm- und Lagepläne. UGM 2005 von TN ist daher das bewährte Sicherheitssystem für Industrie, Handel, Banken, Polizei und Feuerwehr. Ausbaufähig nach den Anforderungen der Aufgabe.

Schreiben Sie uns, wenn Sie mehr darüber wissen wollen. Damit etwas geschieht, bevor bei Ihnen etwas passiert.



Telefonbau und Normalzeit

Beispielhafte Informations- und Kommunikations-Systeme  
Postfach 4432  
6000 Frankfurt a.M. 1

مكتبة الامنة للأصل



## Handbuch fürs Grab

A.W. - Ein ungeheurer Wälzer plumpste der Redaktion auf den Tisch: das „Handbuch zur kritischen Auswahl der Materialien für gesundes Bauen und Einrichten“ mit dem zehnfach bedruckten Titel „Wohnung“. Auf annähernd achthundert Seiten wird das aufgestellt, was so alles unser Leben verziert am häuslichen Herd. Rechts steht der Name des Produkts und wo in der Wohnung eingebaut ist, in der Mitte erfährt man, was es alles auslöst, und rechts ist das endgültige Urteil des „Handbuchs“ vermerkt. Eine wahre Schreckensakademie, dieses Handbuch.

Die Mittelspalte wimmelt nur so von Angaben wie „Krebs“, „Allergie“, „Schwäche“, „Müdigkeit“, „Kopfschmerzen“, „Veränderungen am Erbgut“, und die rechte Spalte wiederholt monoton immer nur dasselbe Wort: „Abzuraten, abzuraten, abzuraten...“ Nach zwanzig, dreißig Seiten findet man vielleicht einmal die Qualifikation „Gesundheitliche Unbedenklichkeit nicht zweifelsfrei erwiesen“ und das Urteil „Mit Vorbehalt zu empfehlen“, aber das ist auch das äußerste Zugeständnis.

Wer das Buch ernst nimmt, der mußte sofort aus seiner Wohnung ausziehen wegen all der hochgiftigen Dämpfe und Hautkontakte und künftig nur noch im Freien kumpeln. Und er dürfte nicht einmal einen Regenschirm mitnehmen, um sich vor eventuellem saurem Regen zu schützen, denn das Material, aus dem der Regenschirm gemacht ist, ist noch viel giftiger als saurer Regen.

Wie sagt der Volksmund? „Das Leben ist gefährlich, denn es endet meistens tödlich.“ Und: „Die meisten Menschen sterben zu Hause in ihrer Wohnung.“ Da haben wir's! Aber hat schon einmal einer untersucht, aus welchen hochgiftigen Materialien das „Kritische Handbuch“ selbst gefertigt ist? O weh, es enthält ja Weizenmehl, und die verursachen Allergie und Schleimhautreizungen! Abzuraten!

## Offenbachs „Papillon“

## Der Zauber der bösen Hexe Hamza

Zwei Jahre nach der Uraufführung des Offenbachs Ballets „Papillon“ erlangt Emma Livry, der neue Star am Pariser Opernhimmel, ihren Brandverletzungen, die sie sich bei der Generalprobe von Auber's „Stummen von Portici“ zugezogen hatte, als der 21-jährige starb auch das Werk, mit dem Marie Taglioni eine Zeit wiedererstehen lassen wollte, die längst dem Untergang geweiht war.

Wenn nicht hundert Jahre später das Orchestermaterial im Archiv der Pariser Opéra wiederentdeckt, wenn nicht Richard Bonyne, der Dirigent mit dem historischen Fingerspitzengefühl, das Werk durch die Schallplatte wieder populär gemacht hätte, wäre „Le Papillon“ wohl ausschließlich ein Fall für die Ballettgeschichte. So freilich schließt dann und wann aus dem Kollern der Vergangenheit ein leichtfüßiges Geschöpf, um, auf neue verwandelt, die Zeitlosigkeit des Tanzes zu beweisen.

In München flatterte der „Schmetterling“ bereits 1982 mit Hilfe von Edmund Gledde und Gray Veredon etwas flügelarm über die Bühne des Nationaltheaters. Und dort hat sich eben Ronald Hynd zu Beginn seiner zweiten Direktionsära jenes zauberhaften Mädchens erinnert, das von der bösen Hexe Hamza in ein Wesen verwandelt wird, das ihr bei der Jagd nach einem Bräutigam nicht mehr gefährlich werden kann: in einen Schmetterling eben.

Um das Wunder, das die Zuschauer anno 1880 so beeindruckt hat, heutzutage noch begreifbar zu machen, bedarf es allerdings etwas mehr als nur der schwarzen Bühnenkünste. Hynd zieht an allen Drähten, um die Bodenständigkeit seiner Balletina für ein paar Augenblicke außer Kraft zu setzen. Er läßt Blitze zucken, entfesselt im Finale gar einen Feuerzauber. Aber seine choreographische Magie hat ihre Wirksamkeit verloren - wie die Krücke, mit der Hamza ihre Widersacherin zu verhexen pflegt. Seine Einstudierung hat nichts mehr von der Leichtigkeit, ohne die der „Papillon“ nicht lebensfähig scheint.

Weil er den „Schmetterling“ nie richtig ernst nimmt, fällt er immer wieder auf die Nase. Mit seiner parodistischen Derbheit verdirbt er sich alle Möglichkeiten, den Zauber, den Offenbachs Komposition in so überreichem Maße besitzt, für sich und seine Tänzer nutzbar zu machen. Er zieht Ballettgeschichte, verweist auf „La Sylphide“, „Giselle“ und andere Stücke. Doch er zieht aus dem Zusammenhang für Joyce Cuoco (Papillon), Ferenc Barab (Hamza) und Peter Breuer (ein Schah) keinen Gewinn. In den geborgenen Kulissen des Royal Ballets bleibt ihnen keine Zeit, sich als Charaktere zu entfalten.

HARTMUT REGITZ

## Konsolidierung im Schmuddelook: Deutscher Soziologentag in Dortmund

## Die Macht der Nebenfolgen

Die real existierende Soziologie ließ sich vom 9.-12. Oktober in Dortmund besichtigen. Dort gab es den 22. Deutschen Soziologentag, mit nahezu 2000 Teilnehmern die repräsentativste Selbstdarstellung. Sie gab allen recht: den Kritikern eines oft ideologisierten und noch häufiger abstrus redenden Faches, der Larmoyanz nicht weniger Soziologen selbst, aber auch dem Selbstbewußtsein insbesondere empirischer Sozialforscher. „Der Soziologie geht es gegenwärtig erheblich besser, als man dies angesichts der... Kassandrarufer prominenter Kollegen und... des Tenors mancher Pressekommentare glauben könnte“, meinte der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS), Burkart Lutz (München).

Flugblätter, Wandzeitungen zur Befreiung von diesem und jenem, Resolutionen für irgend etwas usw. gibt es heute auf Soziologentagen kaum noch. Dennoch ist ein Soziologentag optisch immer noch eine anti-bürgerliche Veranstaltung. Der Schmuddelook dominiert. Der Kongreß sieht der Lehrerversammlung einer verammelten Gesamtschule ziemlich ähnlich, einem Mediziner-Kongreß aber sehr unähnlich.

Die Optik ist nicht belanglos: Sie soll die Herrschaft einer unbürgerlichen Lebens- und Denkweise demonstrieren. Leider gilt dies auch für die Vorträge- und Diskussionsformen. Ein großer Teil der Vorträge ist ungeschickt, Sätze bleiben unvollständig, der Aufbau der Referate ist oft konfus. Unbestimmtheit kennzeichnet die Argumentationsweise. Zwischen 35 und 45 Jahren - so Alter erkennbar ist - herrscht das „Du“ des fröhen. Man will anti-elitär sein, aber man braucht die Nichtzugehörigkeit zu einer Elite gar nicht erst zu demonstrieren.

Aber es gab auch Beiträge, die der Gelehrtenversammlung zur Zierde gereichen würden, z. B. das Einleitungsreferat von Renate Mayntz (Köln). „In der Mikro-Soziologie und in den Bindestrickschöln“, meinte sie, „findet zur Zeit nicht nur ein Wechsel von theoretischen Ansätzen, sondern auch ein Wachstum empirisch zunehmend gesicherter Theorien mittlerer Reichweite statt.“ Für das Verständnis von Abläufen in Verbänden, Familien und Betrieben, kommunalen Machtstrukturen und politischen Wahlen sei inzwischen die Soziologie gut entwickelt.

Gesamtgesellschaftliche Dynamik voraussetzend zu analysieren und zu steuern sei wegen der Bedeutung von Eigendynamik der Vorgänge sehr schwierig geworden, fuhr Frau Mayntz fort. In der Analyse dieser Schwierigkeiten sei es zu einer Renaissance des Interesses an den unbeabsichtigten Handlungsfolgen gekommen, was bereits das zentrale Thema der schottischen Moralphilosophen war. Nicht zuletzt seien gesellschaftliche Entwicklungen so schwierig zu beeinflussen, weil Menschen und Gebilde reaktiv seien, nämlich auf Beeinflussungen reagieren.

Für komplexe Verläufe sind sehr

oft die unbeabsichtigten Folgen wichtiger als die Absichten der Handelnden. Werden die Mechanismen für Eigendynamik, unbeabsichtigte Folgen, Reaktivität und sich selbst erfüllende Voraussagen besser geklärt, dann besteht auch eine bessere Chance für die Steuerung von Makroabläufen. Im Augenblick ist jedoch vielleicht die wichtigste Einsicht, daß der Voluntarismus (wie er nach dem Abheben der Reformitis Anfang der sechziger Jahre jetzt wieder mit den Grünen Konjunktur hat) fast immer unangebracht ist.

Friedrich Tenbruck (Tübingen) war freilich völlig anderer Auffassung als Frau Mayntz, was die Kompetenz von Soziologie betrifft. Laut Tenbruck sei Soziologie zu einer Schlüsseldisziplin geworden, die mit ihrer Denkweise viele Geisteswissenschaften und auch die öffentliche Diskussion kolonialisiert habe. Und dabei handle es sich um eine Soziologie, die in der bloßen Übernahme amerikanischer Methoden bestehe und die deshalb ungeeignet sei, die deutsche Gesellschaft zu verstehen.

So Tenbruck in der Sektionsitzung „Die Soziologie und ihre Kritiker“. Dem Referenten fiel die Aufgabe zu, ihm zu widersprechen. Meine These: Die Vorstellung von Soziologie als amerikanischer Kolonialisierung ist abstrus - schon deshalb, weil die Flucht deutscher Soziologen vor Hitler nach Amerika die dortige Soziologie und Sozialforschung nachhaltig beeinflusste und viele bedeutende Sozialwissenschaftler der USA in Westeuropa studierten. Tenbrucks Äußerungen über die Wirkung von Soziologie und Sozialforschung müssen so lange wertlos bleiben, wie er keine Wirkungsforschung treibt, sondern seine privaten Erlebnisse ungeprüft verallgemeinert.

Zu grundsätzlichen Kontroversen kam es auch in der Plenarsitzung „Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland“. Zwei Mitglieder einer Arbeitsgruppe, die noch der vorläufige Justizminister der FDP, Werner Maihofer, zusammengesetzt hatte, repräsentierten entgegengesetzte Schaulweisen.

Fritz Sack (Hamburg) kritisierte an der kriminalsoziologischen Forschung zum Terrorismus, daß sie die staatlichen „Verwertungsleistungen... weitgehend willfahren hat“. Sack weigerte sich, die Terroristen und deren Sympathisanten zu untersuchen, und konzentrierte sich allein auf die staatlichen Akteure, „weil in Folge der Legitimität physischer Gewaltanwendung... eines berufsrollenmäßigen, normalisierten Umgangs mit Gewalt die Wahrscheinlichkeit der Einführung von Gewalt in einen Konflikt der hier untersuchten Art auf Seiten der staatlichen Konfliktpartner am größten ist“.

Dieser Kennzeichnung staatlichen Reagierens auf Terrorakte widersprach Friedhelm Neidhardt (Köln). Sack habe in seiner Wertung die Gesellschaft ganz ausgeblendet. Diese habe auf links-extremistische Gewalt zunehmend fordernd reagiert, und verglichen mit diesen Erwartungen in der Bevölkerung habe der Staat sich

eher vorsichtig verhalten. Die ganze Perspektive von Sack muß nach dem Ansatz von Neidhardt als schlicht unsoziologisch verstanden werden. Beim Terrorismus gehe es nicht um das von ihm ausgeübte Quantum an Gewalt, sondern um den Anspruch, die eigene Gewalt sei legitim, die des Staates illegitim.

Sein Rechtmäßigkeitsanspruch kollidiert mit dem Gewaltmonopolanspruch aller modernen Staaten“, sagte Neidhardt, „es gibt keine Kompromißchance.“ Der Terrorismus der Bombenleger werde in der Regel von machtlosen kleinen Gruppen organisiert, die über die Medien Gewaltakte von begrenzter Bedeutung zu Testfragen machen wollten. „Ihr Angriff reizt vor allem durch eine Symbolik: Die Gewalt werde propagandistisch geplant.“

Einen zunehmenden Pluralismus und Subjektivismus sieht Kurt Lüscher (Konstanz) als die wichtigste Entwicklung in der Familie der modernen Gesellschaften. Subjektive und private Perspektiven würden im Gegensatz zu öffentlichen und religiösen Erwartungen an das Verhalten immer wichtiger. Darauf folgten höhere Anforderungen an die Individuen. Lüscher wies die Vorstellung zurück, nun würden alternative Lebensgemeinschaften an die Stelle der Familie als Paarbeziehung mit Kindern treten. Zweitens verflüssigten sich jedoch soziale Strukturen. Was in Utopien als Entlastung der Menschen von religiösen und gesellschaftlichen Zwängen herbeigeseht werde, erweise sich nach Eintreffen sehr oft als eine Erhöhung der Anforderungen.

Was der 22. Deutsche Soziologentag wirklich bedeutete - für die Soziologie und darüber hinaus -, wird sich erst nach einiger Zeit sagen lassen. Hier und heute konnte nur berichtet werden, wie er aussah, und auch das nur mit ausgewählten Eindrücken als Grundlage. Vielleicht hat Burkart Lutz noch die beste Übersicht. In seiner Bestandsaufnahme des Zustands der Profession nannte er eine Reihe Pluspunkte. Dazu gehörte die Infrastruktur der Forschung, die zwar unzureichend institutionalisiert sei, aber doch gut funktioniere. In der Tat: Gerade die Bundesrepublik hat ein gut ausgebautes Netz von Informations-, Beratungs- und Daten-

einrichtungen für empirische Forschung mit den neuesten technischen Hilfsmitteln. Man sollte, mit diesem feinen Instrument nur sorgsam umgehen. Niedersachen etwa zu Zeiten des Bildungsministers von Oertzen sei ein schlimmes Beispiel für die Verheerungen, die die Politisierung von Personalentscheidungen dauerhaft zur Folge hatte.

Man weiß nicht, ob es in der Soziologie heute mehr unzureichend oder nur mäßig qualifizierte Positionen gibt als in anderen Fächern. Sicher ist dagegen, daß ein nur mäßig gut Sozialwissenschaftler unbrauchbar ist, anders als ein nur mäßig qualifizierter Jurist oder Volkswirt. Soziologentage liefern hierfür Anschauungsmaterial.

ERWIN K. SCHEUCH

## Höhr-Grenzhausen zeigt „Zeitgenössische Keramik aus der Sowjetunion

## Zwei Röhrenvasen als Kanonenrohre

Oleg Tschernjak, 1957 geboren, ist die jüngste unter dem knappen halben Hundert Töpfern, die die „Zeitgenössische Keramik aus der Sowjetunion“ im Keramikmuseum Westerwald in Höhr-Grenzhausen repräsentieren. Ihre „Erinnerungen an die See“, ein Ensemble aus fünf kleinen kieselrunden Tonflaschen in dezenten Farben und mit einem an vom Wasser abgeklärten Stein erinnernden Dekor, sind die überlegendste Arbeit unter den fast vierhundert Beispielen künstlerischer und volkstümlicher Keramik.

Wie weit die Auswahl repräsentativ ist, wissen die Veranstalter selbst nicht. Sie wurde vom Ministerium für Kultur der UdSSR zusammengestellt, das auch die Materialien für den Katalog lieferte. So sind darin die einzelnen Künstler nicht nur nach dem kyrillischen Alphabet geordnet (und nicht durch ein Register erschlossen), sondern man findet in der Ausstellung manchmal, den der Katalog nicht verzeichnet und umgekehrt.

Nimmt man die Übersicht fürs Ganze, so scheinen die akademisch ausgebildeten Keramiker - anders als die Volkskünstler - dem schönen und praktischen Gefäß nichts abgewinnen zu können. Eine Ausnahme sind nur die großen Schalen mit weißer krakelierter Glasur, durch die der kräftig blaue Untergrund durchscheint, von Leo Rochlin, die salzglasierten braunen Vasen von Silvia Schmickena und Leon Lukscho und die volkstümliche Formen aufleuchtenden Vasen von Skajirita Zichowska.

Wie auch beim Kunstgewerbe in der „DDR“ zu beobachten, ist offenbar die Keramik in der Sowjetunion ein Experimentierfeld für Formspiele, die den Bildhauern und Malern nicht zugebilligt werden. Man versucht sich im Abstrakten, auch wenn die Ergebnisse nicht zu überzeugen vermögen. Da werden Kugeln aus verschiedenfarbigen Ton-

streifen so locker aufgebaut, daß sie kein Wasser aufnehmen können (Nathalie Potrozakia), oder sie werden wie ein Fußball ohne Luft verknäuselt (Leo Solodkow). Bei Wandtellern muß eine Ecke fehlen oder ein Segment ausgespart sein, offenbar um der konventionellen Bemalung ein „modernes“ Element entgegenzusetzen (Wladimir Wasilkowski), eine Manie, die bei uns in der Nierentischzeit grassierte.

Eigenartigerweise sind nur wenige Stücke mit interessanten Oberflächenstrukturen oder schönen Glasuren dabei. Dafür findet man so man-

ches, was hiesigen Töpfern als überlebens Kitch angekreidet würde, z. B. der altägyptische Aufbau. Selig ist jeder Lebendige“ aus Paravents, Nischen, Tellern und Figuren in weißem Porzellan mit roter und goldener Bemalung (Oleg Oleskaja), das Arrangement aus Staffeln mit einem Gemälde, einem Hocker, auf dem die Palette neben einer Miniaturvase liegt, und einem weiteren Gemälde daneben, ganz natürlich ausgearbeitet, schön bunt bemalt und mit glänzender Glasur überzogen (Nathalie Potrozakia), oder „Mein Zeughaus“ von Wassili Zyganow mit Keramikkanonen, deren Räder, Teller, deren Geschütze Röhrenvasen sind.

So gleicht der Gang durch diese Ausstellung der Reise in ein Land, in dem anscheinend unsere ästhetischen Maßstäbe nicht gelten (oder allenfalls die der Kaufhauskumt). Trotzdem sind darunter einzelne Stücke, die vom Thema her reizen, wie die „Häuser, die nicht mehr da sind“ von Aldona Ionuschajka-Schaltjanene, eine Gruppe von sieben zerfallenen oder abgebrannten Häusern, oder die wegen des ungewöhnlichen Dekors auffallenden abstrakten Fliesen von Victor Chan, oder die „Familie“ aus sieben steinrauen steinartigen Stelen von Wladimir Zim, die sich durch die Strenge ihrer Form bei einer undeckelten rauen Oberfläche von den anderen Arbeiten abhebt.

Die überzeugendsten Beispiele sind allerdings nicht der „freien Keramik“ zuzurechnen, sondern entstammen einer kunstvollen Volkstradition. Es sind die Kwaskannen von Alexander Rozhko und Nelli Nasanova (die der Katalog überhaupt nicht erwähnt). Der Kannenkörper wird da kunstvoll aus mehreren Hohlringen gebildet und die Oberfläche ist mit reichem Reliefornamenten und Figurenschmuck verziert (Bis 25. Nov., Katalog 20 Mark).

PETER DITTMAR



Sicher in der Überlieferung: Traditioneller Kwaskan, aus der Ausstellung in Höhr-Grenzhausen. FOTO: FOTO-STUDIO BAUMANN



Liebt die ironische Attitüde: „Selbstbildnis im Karneval“ von Karl Schwesig (1930). FOTO: FRÖLICH & KAUFMANN

## Gert Wolheim und Karl Schwesig in Düsseldorf

## Mutter Eys Künstler

Seit einigen Jahren ist man in Düsseldorf mit Eifer dabei, die eigenen zwanzig Jahre neu zu entdecken und systematisch aufzuarbeiten. Das Stadtmuseum unter Wieland Koenig und die ihm fast benachbarte Galerie Remmert und Barth arbeiten dabei fruchtbar Hand in Hand. Da wie dort sah man seit 1980 Ausstellungen von Carl Barth, Matthias Barz, Trude Brück, Franz M. Jansen, Will Kupper, Carl Lauterbach, Julo Levin, Peter Ludwigs, Franz Monja, Hanna Fonk und anderen aus dem Künstlerkreis um Johanna Ey.

Dazu gehören auch Gert Heinrich Wolheim und Karl Schwesig. Schwesig wurde bereits von Remmert und Barth vor drei Jahren mit einer größeren Werkauswahl vorgestellt. Wolheim war im Frühjahr im Düsseldorf-Stadtmuseum mit Gemälden und Zeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg zu sehen. Diese (zum ersten Mal) ausgestellten Arbeiten hat die Witwe des Künstlers dem Düsseldorf-Museum jetzt geschenkt.

Stellte sich in jener Ausstellung gewissermaßen Wolheims Weg bis Düsseldorf dar, so zeigen Remmert und Barth zur Zeit seine Fortsetzung. Mit 100 Bildern und grafischen Arbeiten gibt die Galerie eine Übersicht über Wolheim's „wilde Jahre“ von 1919 bis zu seinem „Abschied von Düsseldorf“ 1925, den er in einem gleichnamigen Gemälde dargestellt hat. Mit Wolheim verlor das Düsseldorf-Museum eine seiner farbigsten Persönlichkeiten. Er war die führende und treibende Kraft des „Jungen Rheinlands“ und der Ey-Galerie. Er trat gleichermaßen als Schriftsteller, Journalist und Dramatiker hervor. Von allen, die ihn kannten, wurde er als ein „Feuerkopf“ bezeichnet, für die Kritik hieß er ein „Erzproblematiker“.

Wolheim's Bilder sind keiner Schule, keinem Ismus zuzuordnen. Ein expressiver Realismus, der oft zu einem krassen Verismus, nicht selten zum Surrealismus tendiert und dem auch lyrische Stimmungen nicht fremd sind, diente ihm gleichermaßen zu leidenschaftlicher, wütender Anklage und zu blassigen, bisweilen heiteren, doch zumeist schwerwütigen Ironie und Selbstironie.

Zu Wolheim's engsten Freunden

zählte der kleine Karl Schwesig aus Gelsenkirchen, der gleichfalls als Schriftsteller und Journalist auch „außerkünstlerische“ Wirkungsabsichten verfolgte. Das machte ihn 1933 selber zum Verfolgten. Er wurde von den Nazis in dem berüchtigten „Schlegelkeller“ brutal gefoltert; in seiner Haftzeit entstand die gleichnamige Folge von 50 Federzeichnungen, die zeigen, wieviel ein Volk leiden kann“, wie Heinrich Mann seinerzeit in einem Vorwort schrieb.

Mit Hilfe von Freunden gelang Schwesig später die Flucht nach Belgien; aber auch dort fanden ihn 1940 die Verfolger, und sein Leidensweg begann von neuem: Internierung, Gefängnisse, Lager in Belgien und Frankreich, zuletzt wieder in Düsseldorf, Zwangsarbeit und erneute Verhaftung, Gefängnis bis Kriegsende. Schwesig starb im Sommer 1955 in Düsseldorf.

Niemand wird nach Kenntnis dieses Schicksals über den engen Zusammenhang von Werk und Lebenslauf des Malers Karl Schwesig überrascht sein. Was immer ihm widerfuhr, er hörte nicht auf zu malen. In einem südfranzösischen Lager zeichnete er einen „Westentaschenkalender“, winzige Blätter von der Größe einer Streichholzschachtel, über die Leiden der Inhaftierten aus Deutschland und Spanien. Diese Miniaturen (die auch ausgestellt sind) benutzte Schwesig nach dem Krieg als Vorlage für die Radierfolge „Los Intitules“ (Die Nutzlosen). Doch gleichzeitig entstanden in den letzten Lebensjahren erstaunlich helle und geradezu heitere Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen mit Rhein-, Mosel- und Eifel Landschaften, Figuren und blühenden Gärten.

Die heitere Schönheit von Mensch und Landschaft entsprach dem ursprünglichen Lebensgefühl dieses Künstlers, der uns als ein ebenso temperamentvoller wie sensibler Mensch und großer Spaßmacher geschildert wird, und der uns mit seinen frühen Bildern lebenswichtige Zeugnisse eines lyrischen und farbenfrohen rheinischen Expressionismus hinterließ. (Wolheim bis 24. Nov.; Katalog 36 Mark; Schwesig bis 28. Okt.; Katalog, Frölich & Kaufmann, 30 Mark).

EO PLUNIEN

## Raimunds „Diamant des Geisterkönigs“ in Wien

## Durch Hoffnung gerettet

Hans Hollmann wurde gefragt, wie er, der fortschrittliche, aber doch feinfühligste Regisseur, darauf verfallen konnte, das obsoletere Märchenepos Raimunds „Der Diamant des Geisterkönigs“ in Burghauser zu inszenieren, worauf er, ein neuer Hollmann, auf das wieder spürbare Bedürfnis der Menschen nach Zärtlichkeit, auf die neue Lust an Träumen verwies. Das solle man in seiner Inszenierung sehen.

Aber dem Traum ging notwendig der Schlaf voraus, den die breit ausgespielten Szenen und die sowohl großartige als zeitraubende Technik samt spendeten. Das merkwürdige dabei war, daß die Erquickung ausblieb. Das war kein Geisterkönig, wie man ihn gewohnt war, aber auch kein neuer, dem man anhängen konnte, obwohl Wolfgang Hübisch die verschlüsselte Figur des guten Kaisers Franz mit braver Bonhomie und versteckter Hinterhältigkeit vorzüglich wiedergegeben wußte. Aber freilich, was einmal gefährliche Satire gewesen war, war abgemattete wie ein oft gehörter Witz.

Die zweite Hauptfigur des Eduard Zephises, der von seinem verstorbenen Vater in höchster Not Rat erbittet, worauf dieser, aus der Erde auftauchend, die tiefstinnigen Worte spricht: „Ich bin dein Vater Zephises und habe dir nichts zu sagen - als dieses“, wurde höchst eindrucksvoll von Walter Langer zelebriert. Den

vorweggenommenen Halbstarken gab Oliver Stern mehr kindlich als geldgierig, obwohl doch das Stück darauf beruht, daß der Maßlose gar nicht genug kriegen kann, kaum, daß er aus der Bedouille heraus ist.

Eine in Wien bislang unbekannte Darstellerin, Michaela Pilss, gewann der unsterblichen Mariandel nicht ohne Grazie die erwarteten komischen Seiten ab, denen sich der immer vorzügliche Robert Meyer als wortgewandter Bedienter passend gesellte.

Für das Publikum aber war das Auftreten des Diokurenpaares Paula Wessely und Attila Hörbiger die eigentliche Sensation, die mit langen Beifallsserien quittiert wurde, soweit dies eben die beiden kleinen Rollen zuließen: Hörbiger als „Winter“ in stillvoller Senilität und Frau Wessely als „Hoffnung“ mit schönster Klarheit. Nach langer Zeit und ebenfalls als Ausnahmeerscheinung konnte man auch wieder Hilde Wagner und Richard Eybner auf der Bühne sehen.

Reizende Einfälle, wie der, die antichambrierenden Zauberei in Biedermeier-Kostüme und -Uniformen zu kleiden, den „Kaiser“ in bockeriger Tiroler Tracht auftreten zu lassen, Feiertänze und ähnliches konnten doch nicht über die allzu langatmige Technik hinwegtäuschen, was sich letztlich in einem bald endenwollen Beifall niederschlug.

ERIK G. WICKENBURG

## JOURNAL

## Johann Sebastian Bach war kein armer Mann

dpa, Berlin  
Gegen die Legenden, daß Johann Sebastian Bach ein armer Mann gewesen sei, haben sich Forscher der „DDR“ auf einer Tagung in Eisenach gewandt. Das berühmte Bach-Denkmal vor der Leipziger Thomaskirche, das den Komponisten mit herausgestülpten Hosentaschen zeigt, sei nur der Reflex rührweiger Geschichten, die dem Zeitgeschmack des vorigen Jahrhunderts entsprachen. Mit mehr als tausend Talem Jahreseinkommen sei Bach tatsächlich durchaus wohlhabend gewesen. Er habe zu den Spitzenverdienern unter den Künstlern gehört. Allerdings habe der Thomaskantor mit Briefen und Eingaben an den Dresdner Hof selbst zu der Legendenbildung vom armen Komponisten beigetragen.

## „Versunkene Welt“ des Judentums

dpa, Wien  
Die „versunkene Welt“ des Judentums wird in einer Veranstaltungsreihe vom 30. Oktober bis zum 28. November in Wien dargestellt. Im Wiener Künstlerhaus wird eine Foto-Ausstellung über das Ostjudentum gezeigt. Ein Symposium vom 19. bis zum 22. November im Wiener Rathaus beschäftigt sich vorwiegend mit den Kulturleistungen des Judentums in Österreich vom 18. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg. Außerdem werden rund 60 Filme - Dokumentationswerke und Spielfilme über die jüdische Kultur, sowie alte Filme in jiddisch - vorgeführt.

## Symposium über Zeitgeist und Jugend

DW, Hofgeismar  
Mit dem Thema „Zeitgeist und Jugend“ beschäftigt sich die Gesellschaft für Zeitgeschichte bei ihrer 27. Jahrestagung vom 25. bis 28. Oktober in der Evangelischen Akademie Hofgeismar. U.a. sprechen die Professoren Gertrud Hähler, Alfons Silbermann, Joachim Knoll über die geistigen Wurzeln der Jugendbewegungen und den Wertewandel in unserer Gesellschaft.

## Ehrung für die Junge Deutsche Philharmonie

DW, Frankfurt  
Die „Frankfurter Mozart-Medaille“ wurde in diesem Jahr der „Jungen Deutschen Philharmonie“ zuerkannt. Die Medaille wurde 1981 von dem Musikhistoriker Prof. Dr. Albert Richard Mohr gestiftet. Mit der „Jungen Deutschen Philharmonie“ wird nach dem Dirigenten Karl Böhm, der Sängerin Elisabeth Schwarzkopf sowie dem Komponisten Mauricio Kagel erstmals ein künstlerisches Kollektiv mit der Mozart-Medaille ausgezeichnet.

## Lan-yang-Tanzgruppe auf Gastspielreise

DW, Taiwan  
Die Tanzgruppe des katholischen Jugendzentrums Lan-yang auf Taiwan unternimmt wieder eine Gastspielreise durch die Bundesrepublik. Sie tritt mit chinesischer Folklore u. a. in Bonn (16.10.), Troidorf (17.), Köln (18.), Recklinghausen (20.), Asbach (21.), Kerp (22.), Olpe (23.), Engelskirchen und Frechen (24.), Quirath (25.), Burscheid (26.), Hürth (27.) und Essen (28.) auf. Anschließend ist die Gruppe in Österreich zu sehen.

## Erster Preis an „I am Joe's eye“

wm, Marburg  
Mit dem Großen Preis der Stadt Marburg wurde der amerikanische Film „I am Joe's eye“ bei der 7. Medikale in Marburg prämiert. Er schildert in humorvoller und eindringlicher Weise die Funktionen, Gefahren und Krankheiten des Auges. Die Hälfte der 18 ausgezeichneten Produktionen stammt aus der Bundesrepublik, in die andere Hälfte teilen sich Frankreich, Großbritannien, Schweden und die USA. Den Grand Prix der Universität Marburg für den überzeugendsten medizinisch-wissenschaftlichen Film erhielt die deutsche Produktion „Die Evolution einer Grenzfläche“ von Günter Noll.

## Kunst zwischen Wort und Bild

DW, Länderscheid  
Es ist eine Kunst, die ein wenig zwischen den Genres liegt, sie ist Bild, aber sie benutzt auch das Wort - als graphisches Element und als direkte Aussage. Dabei überschneiden sich Skulpturale Malerei und Visuelle Poesie. In der Vergangenheit gab es wiederholt größere Präsentationen dieser Kunstform, doch in jüngster Zeit ist sie ein wenig in den Hintergrund getreten. Dem will jetzt die Städtische Galerie Länderscheid mit der Ausstellung „Am Anfang war das Wort“ entgegenwirken. Bis zum 21. Oktober sind dort die Arbeiten von 32 Künstlern aus Ost- und Westeuropa zu sehen, die auch in einem umfangreichen Katalog dokumentiert werden.



## Wird jetzt gar ein Kuß zum tödlichen Risiko?

Washingtoner Kongreß: Neue Erkenntnisse über AIDS

J. AUMILLER, Washington  
Aids, das vor vier Jahren erstmals beschriebene Krankheitsbild der erworbenen Immunschwäche, beschäftigt inzwischen eine Heerschar von Forschern. Auf dem 24. Kongreß der amerikanischen Mikrobiologen und Infektiologen vergangene Woche in Washington mit 7000 Teilnehmern häuften sich denn auch die wissenschaftlichen Meldungen über diese Schreckenskrankheit - leider keine guten.

Noch immer breitet sich diese rätselhafte Seuche aus. In den USA sind bereits mehr als 6300 Fälle registriert. Allerdings sei es, so berichtete J. R. Allen vom Center for Disease Control in Atlanta, zu unterschiedlichen Entwicklungen innerhalb der USA gekommen. Vor allem in New York fällt eine Verschiebung der Risikofaktoren auf. Hier ging der Anteil der homosexuellen Männer an den Neumeldungen von 74 auf 58 Prozent zurück, dagegen nahm die Gruppe der Drogenabhängigen, die an der Nadel hängen, von 19 auf 31 Prozent zu.

Alarmierend sind die Beobachtungen aus der Aids-Hochburg Haiti und aus Zentralafrika. In Haiti liegt der Anteil aidskranker Frauen bei elf Prozent, fast die Hälfte von ihnen hatte Bluttransfusionen bekommen. Die Inkubationszeit von Aids - die Zeit von der Ansteckung bis zum Krankheitsausbruch - beträgt etwa drei Jahre. Das ergab sich aus dem Zeitpunkt der Transfusion und der ersten Krankheitszeichen.

Kaum Zweifel bestehen an der Ursache dieser heute noch nicht heilbaren Zerstörung des Abwehrsystems. Die Wurzel des Übels liegt offenbar in einem Virus aus der Gruppe der Leukämie-Viren, in der Fachsprache mit HTLV III abgekürzt. Inzwischen sind Tests entwickelt worden, die nachweisen, ob sich das Immunsystem mit diesem Eindringling auseinandersetzen mußte. Falls ja, kommt es zur Bildung von Antikörpern gegen HTLV III - und die lassen sich dann im Blutserum aufspüren.

Aus dem konservierten Serum längst verstorbener afrikanischer Aids-Kranke weiß man heute, daß die Seuche nicht, wie bislang angenommen, in Haiti oder in den USA ihren Ausgang genommen hat, sondern aus Zentralafrika stammt. Diese These vertrat auf dem Washingtoner Kongreß der belgische Experte Nathan N. Clumeck vom Saint Pierre Hospital der Universität in Brüssel. Er berichtete über eine explosionsartige Aids-Epidemie in ganz Zentral-

afrika. Er selbst studierte die Situation in Zaire und Rwanda. Seine Botschaft stimmt sehr nachdenklich. Denn Aids suchte in Afrika nicht etwa Homosexuelle heim, sondern wird offenbar auf ganz normalen heterosexuellen Weg übertragen. Prostituierte und Männer mit häufig wechselnden Partnerinnen sind die Hauptbetroffenen. Danach ist Aids in Zentralafrika eine Geschlechtskrankheit - freilich eine tödliche.

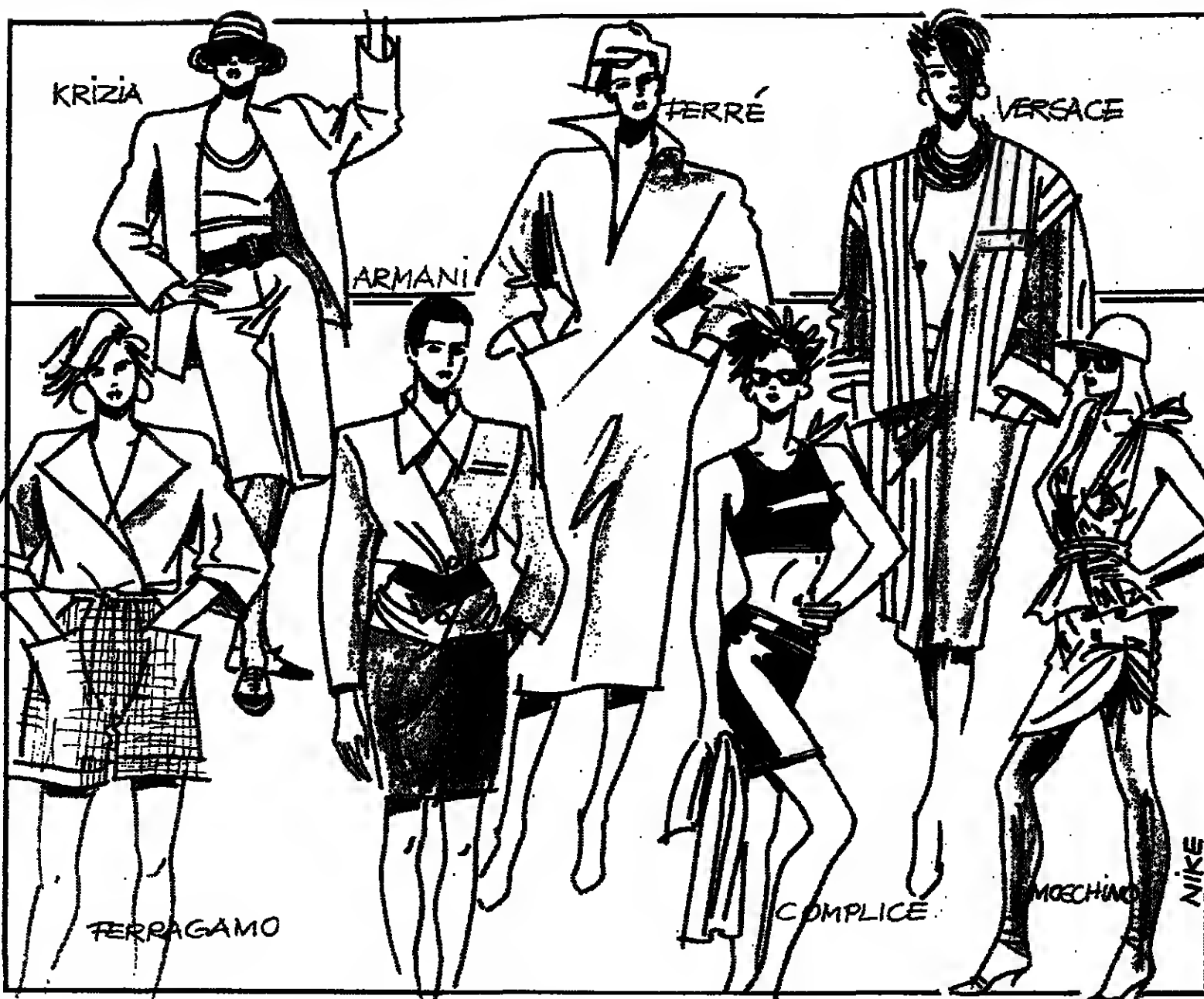
Auch in den USA weiß man, daß die Intimpartner von Aids-Kranken stark gefährdet sind. Außerdem ist inzwischen eine Reihe von Aids-Fällen bei Kindern bekannt geworden. Vermutlich erfolgte die Ansteckung bereits im Mutterleib.

Eine neue Welle der Aids-Hysterie könnte in den USA die Nachricht auslösen, die Ansteckung sei auch über den Speichel möglich. Entsprechende wissenschaftliche Daten sollen demnächst in der angesehenen Wissenschaftszeitschrift „Science“ veröffentlicht werden; einige liegen bereits vor. Das Aids-Virus wurde bei acht von 18 Männern, die an einer Aids-Vorstufe erkrankt waren, im Speichel nachgewiesen. Studien bei 20 Aids-Kranken ergaben dagegen keinen einzigen positiven Befund.

Verantwortlich für den Report sind Jerome E. Groopman vom New England Deaconess Hospital in Boston sowie Robert C. Gallo vom nationalen Gesundheitsinstitut in Bethesda bei Washington D. C., zwei renommierte Wissenschaftler. Gallo wollte die Studie nicht hochspielen, im Gegenteil. Nach wie vor, so betonte er auf dem Kongreß, müsse der Übertragungsweg via Intimverkehr, sei es homosexuell oder heterosexuell, als der wichtigste angesehen werden.

Welche Rolle die Viruspräsenz im Speichel spiele, könne noch nicht in ihrem ganzen Ausmaß beurteilt werden. Doch letztlich würde eine Bestätigung dieser Vermutungen bedeuten, daß die Aids-Viren schon durch Küsse weitergereicht werden könnten.

Auch in Europa macht Aids immer mehr von sich reden. Die Schweiz hat übrigens eine führende Rolle übernommen: Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung sind hier am meisten Aids-Fälle registriert worden: 31, davon 15 im Raum Zürich. In der Schweiz wie auch in Deutschland mit seinen rund 100 gemeldeten Aids-Fällen ist allerdings das klassische Risiko-Muster unverändert: Der Großteil der Erkrankten sind Homosexuelle, die häufig den Partner wechseln.



## Mailand: Kurze Röcke aus Mangel an Ideen?

Mini soll sie tragen und Beine zeigen - die Frau im Sommer '85 - so jedenfalls sehen die Stylisten bei der „Milano Collezione“ den Trend der nächsten Sommer-Saison - eine Tendenz, die freilich schon die Avantgarde, nur lustiger und witziger, vorgemacht hat. Vorbild waren mal wieder die sechziger Jahre, vom Skateldior bis zum Mini von Mary Quant.

Die „neuen“ Farben wurden laut und bunt präsentiert: Rot bis Feuerrot, Violett, Fuchsia, Knallgelb, Senfgrün und Matisse-Blau. Edel indes waren die Materialien: Hochwertige Baumwolle, Chantung-Selbe, Crêpe-de-Chine-Organza und Leinen - weils so vornehm knittert.

Das „Goldene Auge“ - L'occhio

d'oro - hat sich sich Gianfranco Ferré redlich verdient. Seine Mode hat sich wohlwollend von den übrigen Defilés abgehoben. Seine Formen waren schmal und weich, Jacken und Mäntel fielen lässig, Ferrés Längen reichten bis zur halben Wade oder sind kniekurz, die Formen weiblich - die Proportionen stimmten. Ferrés Farben: Rot, Weiß, Eldorado, Braun und Nachtblau.

Dinosaurier sind die Glückster der Mariuca Mandelli. Ihre Linien indes sind alles andere als prähistoisch, sondern klar und schmal, die Taillen leicht betont, die Schultern weich und rund gepolstert, die engen Röcke kniekurz. Den Abend zieren fantastische Perlenstickereien, die die Dekolletés umrahmen. Außer

Weiß gibt es Marineblau, Ecru, Van-Gogh-Gelb, Calder-Rot und Matisse-Blau.

Die kürzesten Röcke sah man bei Giorgio Armani. Sein „Gag“, daß er die Mädchenpensionatskragen nicht aufhört, sondern lose über die Blusen legt. Glitzer und Pailletten bestimmen Armanis Abendkleider. Röcke und Blusen sind aus Organza, werden geknotet oder gewickelt.

Hellblau, Rosa, Weiß, Gelb und Rot sind die Farben von Claude Montana für Complice. Neu dabei: die mehr als hautengen und schenkelkurven Leckerkleider, Tops und Röcke, die kaum noch als solche zu bezeichnen waren - in Feuerrot. Eine Kollektion für Voyeure mit viel Schwarz-Weiß und kontrastierendem Gelb, dazu

Türkis und Rot. Die Stoffe sind Leinen, Seide, feines Leder. Die Linie ist schmal und weich, die Taille weiblich betont. Immerhin.

Elegant Salvatore Ferragamos kragenlose Mäntel, weite und lässig fallende Hosen, weiße Seidenblusen mit „schlabbernden“ V-Kragen - alles in warmen Erdtönen und Rostrot.

Sexy oder aufdringlich - das war die Frage bei den runden und geriffelten Formen der Kleider von Moschino, der aber auch weit schwingende Cowgirls oder fransige Indianermäntel auftreten ließ.

Nach einer alles in allem flauen Show aus dem herbstlichen Mailand bleibt nur die Aussicht auf den nächsten Sommer, den Paris in der kommenden Woche bietet.

## Ort der nuklearen Katastrophe in der Sowjetunion fotografiert

AP, Houston/Texas

Die Besatzung der soeben von ihrem einwöchigen Flug zurückgekehrten amerikanischen Raumfähre „Challenger“ hat nach einem gestern veröffentlichten Bericht in der Zeitschrift „Aviation Week“ jenes Gebiet in der Sowjetunion fotografiert, in dem sich vor 27 Jahren eine Atomkatastrophe größeren Ausmaßes ereignet haben soll. Nach Mitteilung des Leiters der Erdwissenschafts-Abteilung in der US-Raumfahrtbehörde (NASA), Shelby Tilford, haben die Astronauten 2400 Aufnahmen gewonnen und zur Erde zurückgebracht. Diese Bilder würden jedoch zunächst für Zwecke der Staatssicherheit geprüft und erst danach veröffentlicht.

Laut „Aviation Week“ wurden die Fotos über dem Gebiet von Kyschym südlich von Swerdlowsk im Ural mit Hilfe einer großformatigen Kamera angefertigt, die für kartografische Aufnahmen bestimmt ist. In dem Gebiet soll sich 1957 ein größerer Nuklearanfall ereignet haben. Westliche Beobachter nehmen an, daß entweder ein Kernreaktor explodiert oder radioaktiver Müll außer Kontrolle geraten sei. Die jetzt gelungenen Aufnahmen dürften auch erkennen lassen, auf welche Weise versucht worden ist, den Schaden zu begrenzen, und wie sich die Vegetation nach der Katastrophe verändert hat.

## SOS-Kinderdörfer

dpa, Bremen

Das Netz der SOS-Kinderdörfer in der Dritten Welt soll verstärkt ausgebaut werden. Wie der designierte Vorsitzende des Verbandes, Helmut Kuntz, gestern in Bremen erklärte, will das Sozialwerk dabei nicht nur weitere Kinderdörfer als Heimstätten für verwaiste Kinder errichten, sondern auch Begleiteinrichtungen schaffen, in denen Kinder und Jugendliche, die Eltern haben, betreut und ausgebildet werden. Außerdem sollen Jugendliche bei der Gründung einer eigenen Familie finanzielle Hilfe erhalten.

## Akupunkturwelle ebbt ab

dpa, Freiburg

Das Anfang der 70er Jahre entflammte Interesse westlicher Medien, Mediziner und Patienten an chinesischer Heilkunst, die sich zur Krankenbehandlung neben anderen manuellen Techniken spitzer Nadeln bedient, ist einem moderaten Umgang mit der Akupunktur gewichen. Das bestätigte jetzt der Freiburger Mediziner Professor Dr. Claus C. Schnorrenberger, einer der besten europäischen Kenner der Akupunktur.

Das Verfahren, mittels dünner, an genau vorgegebenen Stellen des Körpers unterschiedlich tief eingestochener Nadeln Schmerzen zu beseitigen und Krankheiten zu heilen, ist umstritten. Skeptiker weisen besonders darauf hin, daß die Wirkungsweise dieser Methode wissenschaftlich ungeklärt ist. Schnorrenberger läßt diesen Umstand als Einwand gegen die Nadeltherapie nicht gelten.

Für den Präsidenten der mehr als 30 Jahre alten Deutschen Ärztesellschaft für Akupunktur ist es unbezweifelbar, daß sich die Akupunktur in der Hand des erfahrenen Arztes nicht nur zu Kopf- und Gelenkschmerzbehandlung eigne, sondern bei einer Vielzahl von Krankheiten bemerkenswert erfolgreich und kostengünstig erwiesen habe.

## Tanker gestrandet

AFP, London

Ein 78 000 Tonnen-Tanker „Mato Haven“ mit einer Ladung Nordseöl ist gestern von der Einfahrt in den walisischen Hafen Milford Haven auf einem Felsvorsprung gestrandet und hat eine leichte Umweltverschmutzung verursacht. Der Tanker wurde anschließend zur genauen Überprüfung seiner Schäden in den Hafen abgeschleppt.

## Knüpf-Wunder

AFP, Ankara

Einen Rekordpreis von umgerechnet 180 000 Mark erzielte ein Seidenteppich bei einer Versteigerung in Istanbul. Der Teppich soll von einem 18jährigen Mädchen in fünfjähriger Arbeit geknüpft worden sein. Der junge Ayse Emine Tuna gelang es, auf einem Quadratmeter 484 Knoten anzubringen.

## Verbrechensverhütung

DW, Wien

Ein Expertentreffen, das sich mit in aller Welt akzeptierten Konzepten der Verbrechensverhütung und der Strafrechtspraxis befassen soll, wurde gestern in Wien eröffnet. Fachleute aus Westeuropa, Osteuropa, Lateinamerika, Afrika und Asien sollen Konzepte für neue Wege in der Verbrechensverhütung unter dem Gesichtspunkt der Erfordernisse einer neuen internationalen Wirtschaftsordnung erarbeiten.

## ZU GUTER LETZT

Es stand in der WELT: „Mit dem Experiment wurde das Aufzucken im Orbit leergebrannter Satelliten vorbereitet, um deren Steuerdräsen wieder funktionsfähig zu machen.“

## LEUTE HEUTE

### Aufstieg

Meist wird viel lamentiert, wenn von der Integration türkischer Jugendlicher die Rede ist. Doch Tülin Ünal (27) hat bewiesen, daß junge Türken hierzulande durchaus Karriere machen können. Seit ihrer Jugend lebte die Tochter türkischer Eltern in der Bundesrepublik, machte hier ihr Abitur, studierte Jura, arbeitete im Polizeidienst und absolvierte die Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege: erst im vergangenen Jahr hat die junge Frau die deutsche Staatsangehörigkeit erworben. Gestern war ihr großer Tag: Sie wurde in Berlin zur Kriminalkommissarin ernannt.

### Abstammung

Menschen, die überzeugt sind, daß eigentlich blaues Blut in ihren Adern fließe, hat es immer gegeben. Aber nicht alle wollten so hoch hinaus wie die 81jährige Gabriella Berry, die mit ihrem Mann zurückgezogen in einer bescheidenen Wohnung in Budapest lebt. Sie eröffnete jetzt einer staunenden Öffentlichkeit, daß sie eigentlich die Urenkelin des französischen Königs Ludwig XVI. sei.

der in der Großen Revolution Krone und Leben verlor. Jahrzehnte, so die alte Dame, hätten sie und ihr Mann Arthur Szende (85) geforscht, und schon lange seien sie überzeugt, daß der damalige Thronfolger Ludwig XVII. nicht - wie es in den Geschichtsbüchern steht - 1795 im Gefängnis gestorben sei, sondern auf abenteuerlichen Wegen nach Siebenbürgen gelangte, hier eine Ungarin heiratete, einen Sohn bekam und noch Jahre glücklich lebte. Ihr Kommentar zur Frage, warum sie dies nicht schon früher publik gemacht habe: „Im heutigen Ungarn ist es besser, proletarischer Herkunft zu sein als königlicher Abstammung.“

### Erkältung

Mit Sonnenbrille - wie immer - und Mantel wurde sie jetzt nach einem längeren Urlaub in Europa wieder in New Yorks Madison Avenue gesehen: Greta Garbo. In einem Dressurstore kaufte sich die große alte Dame des Films, die im letzten Monat 79 geworden ist, etliche Pillen gegen Bronchitis. Die hatte sie sich noch dieses des Atlantik eingefangen.

## Der Todescocktail wird zweimal im Jahr serviert

Im Sommer und Herbst sterben auf dem Belgrader Autoput die meisten Menschen - oft Türken von und nach Deutschland

K. T. Bonn

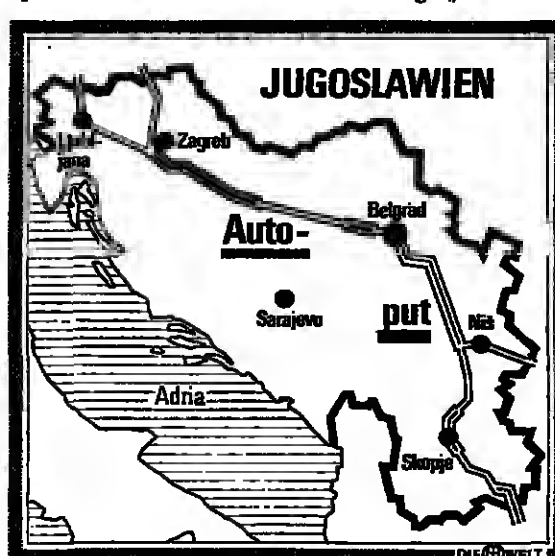
Mit dem Verkehrsunfall vom Sonntag, bei dem sechs Menschen - drei Türken, zwei Jugoslawen und ein deutscher Anhalter - ums Leben gekommen sind, ist Europas Todespest Nr. 1 der jugoslawische Autoput, wie ihn der Gerede gekommen. Keine Straße ist mit mehr Unfällen geplagt als der 1300 Kilometer lange Betonstreifen zwischen Ljubljana und Skopje. Statistisch gesehen kommt auf alle 500 Meter ein schwerer Unfall, auf alle 1,2 Kilometer ein Toter. Besonders berüchtigt ist das 300 Kilometer lange Stück zwischen Zagreb und Belgrad, wo sich das jüngste Drama einer Endlosreihe von letalen Unfällen ereignete. Pro Jahr sterben allein hier 250 Menschen.

Menschliches Versagen steht dabei obenan. Wenn die Türken Österreich verlassen haben, glauben sie, bereits im Orient zu sein, so ein Polizeioffizier aus Zagreb zu der hohen Zahl türkischer Unfallopfer, der im übrigen aber seine eigenen Landsleute keineswegs in Schutz nahm. Auch sie gelten als äußerst ehrgeizige Raser. Ein Prädiat, vor dem auch Deutsche nicht zurückschrecken, die

sich mit Geschwindigkeiten von 180 Stundenkilometer brüsten, wo nur 100 erlaubt sind. Hier fürchten die „Tempo-Freaks“ die Radarfallen nicht, weil sie die Polizei nicht ernst nehmen, übersehen aber zugleich die tödlichen Fallen, die hier en masse lauern und ein abruptes Ende aller

1200 Kilometer lang ist die jugoslawische Todesallee, Europas gefährlichste Straße. Erst ein Drittel davon ist zur Autobahn ausgebaut worden. Der Rest ist eine zweispurige, kurvenreiche Straße, die den Verkehr nicht bewältigt. Mehr als 100 000 Autos passieren im Sommer und Wochenenden die Grenze nach Österreich.

ZEICHNUNG: DIE WELT



Träume bedeuten können: Schlaglöcher, Kurven, Hindernisse - alles ohne Vorwarnung - ausscherende Pkw oder Lastwagen, umbelegte Fußgänger, Motorräder oder Trecker, die die Vorfahrt nicht achten, Betrunkene oder sonstige „Verreckte“,

denen eine Straßenverkehrsordnung deutscher Prägung ein Buch mit sieben Siegeln ist; abgesehen von den unzähligen Autos, die durch keinen TÜV dieser Welt kommen würden, nichtdestoweniger aber mit äußerster Kraft voraus überladen und riskoreich, durch die Gegend rasen.

Der Autoput ist eine Transitstrecke. Das nehmen die meisten Fahrer zum Anlaß, möglichst ohne Pause durchzurasen. Allenthalben sieht man an den Straßenrändern total übermüdete Fahrer beim Nickerchen hinter dem Steuer, ehe „Kamerad Bleifuß“ wieder das Kommando erhält.

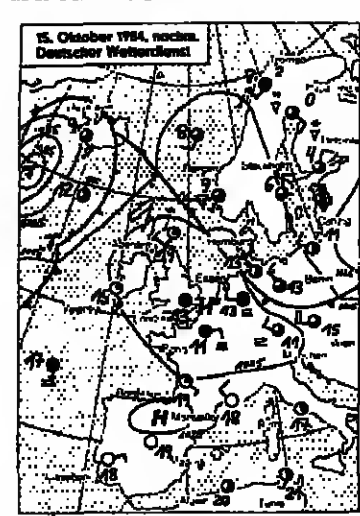
Aus dem Schrottfahrzeug eines

Türken ist tatsächlich ein Ziegelstein sichergestellt worden, den der Fahrer immer dann gegen das Gaspedal gelehnt hatte, wenn er seinen rechten Fuß entlasten wollte.

Solche Praktiken auf der vor allem im Sommer hoffnungslos überfüllten, meist nur zweispurigen Fahrbahn ergeben diesen brennenden Todescocktail - wenigstens zweimal im Jahr: wenn in Deutschland die großen Ferien ausbrechen beziehungsweise allmählich enden. Also jetzt.

## WETTER: Freundlich

Wetterlage: Während der Norden Deutschlands von einer schwach ausgeprägten Warmfront gestreift wird, verbleiben die übrigen Gebiete unter dem Einfluß des ausgehenden Hochs über Frankreich.



16. Oktober 1984, mittags  
Temperatur: 17 Grad Celsius  
Niederschlag: 0,5 mm  
Wind: 10 km/h  
Wetter: leicht bewölkt  
Nacht: 10 Grad Celsius  
Niederschlag: 0,5 mm  
Wind: 10 km/h  
Wetter: leicht bewölkt

Vorhersage für Dienstag:  
Norden: Bewölkt, neblig-trüb, nur vereinzelt Schauern. Höchsttemperatur 15 Grad, nachts bis 8 Grad.  
Übriges Bundesgebiet: Nach Aufklärung von Dunst- und Nebelfeldern bei-der bis wolkig und niederschlagsfrei. Temperaturen zwischen 13 und 18 Grad. Tiefstwerte nachts 7 bis 2 Grad. Schwach windig.

### Weitere Ansichten:

Anfangs allgemein freundlich, später von Westen her Bewölkungsaufzug mit Regen. Weiterhin mild.

Temperaturen am Montag, 13. Uhr:	
Berlin	13°
Bonn	14°
Dresden	12°
Essen	14°
Frankfurt	13°
Hamburg	12°
List/Sylt	13°
München	11°
Stuttgart	11°
Alger	30°
Amsterdam	16°
Athen	24°
Barcelona	21°
Brüssel	14°
Budapest	17°
Bukarest	14°
Helsinki	4°
Istanbul	19°
Kairo	28°
Kopenhagen	11°
Las Palmas	25°
London	13°
Madrid	17°
Mailand	17°
Malorca	21°
Moskau	1°
Nizza	20°
Oslo	12°
Paris	11°
Prag	14°
Rom	17°
Stockholm	6°
Tel Aviv	27°
Tunis	21°
Wien	13°
Zürich	8°

Sonnenlauf: am Mittwoch: 6:49 Uhr, Untergang: 17:25 Uhr; Mondlauf: 22:00 Uhr, Untergang: 14:37 Uhr in MEZ, zentraler Ori. Kasse!

## Schwedens Fiskus treibt Millionäre bis in die USA

AP, Stockholm

Sie haben Bildung, sind intelligent und fest etabliert. Zu finden sind sie in der Berufsgruppe der Industriemanager, Techniker, Wirtschaftler, Handelsvertreter, Ärzte und Universitätsdozenten. Ihnen allen ist eine Sorge gemein, um die sie ihre schlechter gestellten Mitbürger beneiden: wie sie ihren Reichtum vor dem Zugriff des Fiskus schützen können. Sie suchen ihr Heil in der Flucht aus dem Land, das nach einhelliger Expertenmeinung seinen Bürgern die größte Steuerlast der Welt auferlegt: Schweden.

Ein detailliertes Profil des schwedischen Emigranten der achtziger Jahre hat das Wirtschaftsmagazin „Veckans Affärer“ gezeichnet. Waren im vergangenen Jahrhundert Millionen von verarmten Schweden auf der Suche nach einem besseren Leben in die Neue Welt aufgebrochen, so sind es heute die Wohlhabenden, die dem schwedischen Sozialstaat den Rücken kehren. Warum soll ich wie ein Verrückter arbeiten, nur um das Vergnügen zu haben, 110 Prozent an Steuern zu zahlen und dann mit einem Herzinfarkt über meinem Schreibtisch zusammenzuknallen?

sagt einer, der es geschafft hat: Thore Densen hat sich samt seinem Vermögen in die Schweiz abgesetzt.

Doch nicht die Sorge um ihr Geld allein ist es, die Millionäre das Dasein in Schweden vergraut, zumal es viele von ihnen mit List und Tücke schaffen, durch die Maschen der schwedischen Steuergesetze zu schlüpfen und nicht unbedeutende Nachlässe herauszuschlagen. „Veckans Affärer“ hat herausgefunden, daß einige der Schwedenflüchtlinge nach Höherem streben: nach mehr persönlicher Freiheit und weniger Bürokratie.

Einer der prominentesten schwedischen Steuerflüchtlinge ist der Regisseur Ingmar Bergman, der sich 1976 zeitweilig nach Deutschland absetzte, weil er sich von den schwedischen Steuerbehörden unschuldig verfolgt fühlte. Er wurde später offiziell rehabilitiert.

Nicht minder bekannt ist Tennistar Björn Borg, der ins Steuerparadies Monaco flüchtete. 120 bis 180 Millionen Mark soll sich der fünfmalige Wimbledon-Gewinner erspielt haben. Ihn folgten in die Steuerparadiese Slalom-As Ingemar Stenmark und der Gewinner der Offenen Inter-

nationalen Tennismeisterschaften von Frankreich, Mats Wilander.

Das Magazin „Veckans Affärer“ stützt sich bei seiner Studie auf Erhebungen des schwedischen Amtes für Statistik. Dabei stellte sich heraus, daß in den ersten sechs Monaten dieses Jahres 1,2 Milliarden Kronen (420 Millionen Mark) aus Schweden ausgeführt wurden. Bis zum Jahresende dürften es zwei Milliarden Kronen (700 Millionen Mark) sein. Das wäre eine Verdoppelung des bisherigen Rekordes aus dem vergangenen Jahr. Noch vor zehn Jahren waren es nicht mehr als bescheidene 274 Millionen Kronen oder 96 Millionen Mark.

Beliebtestes Ausreiseland der Schweden sind die USA. 14 Prozent der insgesamt 19 673 Schweden, die zwischen 1980 und 1983 ihr Land verließen, gingen in die Vereinigten Staaten. Die Reichsbank erteilte in dieser Zeit 1109 Millionen die Erlaubnis, sich mit ihrem Vermögen im Ausland niederzulassen. Darunter waren 104 Personen, die zehn Millionen Kronen (3,6 Millionen Mark) oder mehr ihr eigen nennen konnten.

Die unbestrittene Spitze in dieser Gruppe hält Peder Wallenberg von der Wallenberg-Gruppe, der seit sei-

ner Übersiedlung nach Großbritannien im Jahre 1983 bereits 126 Millionen Mark ausgeführt hat. Jedem ausreisewilligen Schweden wird zunächst die Ausfuhr von 200 000 Kronen (70 000 Mark) gestattet. Hat das Finanzamt seine Ermittlungen abgeschlossen, kann auch das restliche Geld unbegrenzt nachgeholt werden.

Ein armer Schlucker ist Wallenberg jedoch im Vergleich zu jenem Emigranten, der in den zwanziger Jahren nach Mexiko auswanderte: Raroon Palme, ein Onkel des schwedischen Ministerpräsidenten Olof Palme. „Veckans Affärer“ zufolge hat Palme bisher ein Vermögen von 3,3 Milliarden Kronen (1,15 Milliarden Mark) über die Grenze „gerettet“. Die letzte Rate im Juni betrug 203 312 Kronen (71 250 Mark).

Während der Gouverneur der Reichsbank, Bengt Dénis, dem massiven Kapitalabfluß noch gelassen gegenübersteht, zeigt sich Finanzminister Kjell-Olof Feldt „beunruhigt“. Nach seinen Worten könnte sich Schweden veranlaßt sehen, sich eine Angleichung seiner Steuersätze an die anderer westeuropäischer Länder zu bemühen.

BIRGIT LOFGREN